



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jäger von Soest und das wunderbare Vogelnest

Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel von

Hannover, 1886

Drittes Buch. Das wunderbare Vogelnest.

urn:nbn:de:hbz:466:1-13778

Drittes Buch.

Das wunderbare Vogelnest.

Ich schaue durch ein Vogelnest
Die krummen Wege an,
Welche die Welt hingeht,
Die gleichwohl durch ein Fernglas
Das Kind nicht sehen kann,
Weiß voller Schämber*) steht.

Zeig damit, was die Ursach sei,
Daß wir so blind hinwandern,
Schrei: Irrender, steh still!
Und warn vor Schaden Jedermann,
Den Einen wie den Andern,
Ob Jemand folgen will.

*) Für Schämber = Masken. Es steht in der Welt voller Schämber = alles ist voller Masken. Damit ist die Heuchelei und Falschheit der Welt gemeint.

Drilling 2004

The University of Paderborn

Library

University of Paderborn

Erstes Kapitel.

Das Vogelneſt, das Simplex hält,
Zeigt dir zuerſt, wie in der Welt
Mit Liſt man freit nach Gut und Geld.

Als ich etliche Zeit in Köln auf der Bärenhaut gelegen und den größten Theil meines Geldes aufgezehrt hatte, ſtellte es ſich heraus, daß mein ganzer Schatz verſchwunden war. Denn die Kleinodien, die noch vorhanden waren, gehörten nicht mir, ſondern einem andern Freibeuter, der ſeine Beuteſtücke ebenfalls dem bankrotteten Kaufherrn zur Aufbewahrung übergeben hatte. Was dieſer von mir erhalten hatte, war alles rechtzeitig über die Seite geſchafft, und ſeine Handſchrift galt jetzt nicht mehr, als ein Papierſchnitzel, mit welchem man Feuer in der Küche anzündet. Den Reſt meines Geldes mußte ich meinem Hauswirth, dem Notarius, für ſeine Bemühungen geben.

Der geneigte Leſer wird ſich leicht einbilden, daß unter dieſen Umſtänden meines Bleibens nicht länger in Köln war. Ich verkaufte alſo meine Muskete, das Einzige, was ich noch beſaß, und marſchirte zum Thore hinaus, auf gutes Glück, wie man zu ſagen pflegt, ohne zu wiſſen, wohin mein Weg mich führen würde. Ich wanderte der Sonne entgegen, und ließ es darauf ankommen, was mir der nächſte Tag beſcheeren würde. Des Kriegsdienſtes war ich müde, verſpürte aber in mir große Luſt, mich etwas weiter in der Welt umzuſehn.

Einige Tage war ich ſchon gewandert, ohne daß mir etwas merkwürdiges aufgeſtoßen wäre. Da ſetzte ich mich — es war um die Frühſtückszeit und in einer mir unbekanntem Gegend — an einem luſtigen, vorüberfließenden Waſſer in den Schatten eines Baumes, nicht nur um zu ruhen, ſondern auch um zu trinken und zu eſſen, was ich bei mir trug. Als ich ſo da ſaß und über meine Zukunft nachdachte, beobachtete ich an dem Gegenscheine, den der Baum ins Waſſer warf, eine merkwürdige Erſcheinung. Ich ſah auf einer Zwickgabel ¹⁾ des Baumes ein Vogelneſt, um

¹⁾ Man pflegt dieſelbe auch Zwillle zu nennen.

welches mit ängstlichen Geberden ein Vogel zu flattern schien. Als ich nun vom Wasser auffah, um das Vogelneft im Baume zu fuchen, sah ich zwar einen glänzenden Vogel, der wie ein Pfeil davon flog, aber das Nefst konnte ich nicht entdecken. Jetzt blickte ich wieder ins Wasser, und da war der Schatten des Nefstes ganz deutlich zu fehen. Dem Widerscheine im Wasser nach lag es auf einer Zwickgabel, wo doch in der Luft nichts zu entdecken war. Ich war erftaunt und fragte mich verwundert, wie mag das zugehn? Da erinnerte ich mich eines Gefprächs, das an der Studententafel in Köln geführt war. Einer von unsern Tischgenoffen hatte einmal von einem Kerl gehört, der fich viel mit Fifchen und Vogelstellen abgab, daß es einen fchönen, goldglänzenden Vogel gebe, der die Kunst verftände, ein unfichtbares Nefst zu bauen. Er fuche fich dazu immer einen Platz an einem klaren, fließenden Wasser aus, und diefes werde zuweilen an ihm zum Berräther. Denn während Niemand mit bloßen Augen das Nefst in der Luft zu entdecken vermöge, fo fpiegele es fich im Wasser wieder, und wenn man fich also nur den Platz merke, wo das Nefst fitze, fo könne man es gleichwohl ausnehmen und fich in feinen Befitz fetzen. Solcher feltne Fund fei aber ein unerhörtes Glück. Denn das Nefst habe die Kraft, auch den, der es bei fich trage, unfichtbar zu machen, welche Wirkung von einer einzigen Wurzel oder Kräutlein herrühre, welches der Vogel zum Bau feines Nefstes verwende.

Als ich wieder ins Wasser blickte, dachte ich bei mir felbft, folte ich es hier mit einem folchen wunderbaren Vogelneft zu thun haben, wie das, davon jener Kerl erzählt hat? Schnell fprang ich auf, kletterte den Baum hinan und ftieg nach der beftimmten Zwickgabel, die ich mir im Wasser genau gemerkt hatte. Ich jah an dem fraglichen Plage gar nichts; als ich aber mit meiner Hand hintastete, fühlte ich deutlich ein Vogelneft. Ich hob es forgfältig von feinem Plage, ftieg vorfichtig vom Baume wieder herunter und wickelte mein unfichtbares Nefst in mein Nafstuch, um das Kräutlein oder die Wurzel nicht zu verlieren, von der die wunderbare Kraft des Nefstes ausging. Sofort war auch das Nafstüchlein unfichtbar; ich konnte es aber fühlen, und wenn ich es niederlegte, fo fand ich es an demfelben Orte wieder, wohin ich es gelegt hatte. Es war klar, ich hatte ein wunderbares Vogelneft entdeckt, das unfichtbar war und unfichtbar machte. Wenigftens mein Nafstüchlein war dadurch unfichtbar geworden; ob es auch mich felbft unfichtbar machte, wenn ich es bei mir

trug, wußte ich nicht. Doch war dies gar leicht zu erfahren. Es flogen in den Büschen, die an dem lustigen Wasser standen, viele Vögel hin und her. Die einen fangen, die andern bauten Nester, die dritten suchten Speise für ihre Jungen. Ich ging mit meinem Neste in der Hand auf sie zu, und siehe da, die Vögel sahen mich nicht und ließen sich ruhig fangen. Jetzt legte ich mein Nest an einem sichern Orte neben einem dicken Steine nieder, und die Vögel ergriffen sogleich vor mir die Flucht. Solches probirte ich so oft, bis ich mich von der wunderbaren Wirkung des Nestes gänzlich überzeugt hatte. Doch machte ich noch eine zweite Probe, welche jeden Zweifel beseitigte. Das Gebüsch, dahin ich mich zurückgezogen hatte, lag nicht weit von einer großen Stadt an der Landstraße. Ich kehrte nun auf diese zurück und setzte mich auf einen Stein. Es kamen nach und nach viele Leute, die nach der Stadt wanderten und dicht an mir vorübergingen. Hielt ich nun mein Nest in der Hand, so grüßten sie mich nicht; legte ich hingegen das Nest neben mich auf die Erde, so bot mir Jeder der Vorübergehenden einen guten Morgen. Es war also ohne allen Zweifel, daß das Nest nicht blos mein Kostuch, sondern auch mich selbst unsichtbar machte.

Wer war glücklicher, als ich! Ich sorgte weder um Essen, noch um Trinken mehr, noch machte ich mir Gedanken darüber, wie ich mich inskünftig kleiden, oder wo ich sicher ruhen und schlafen wollte. Denn ich bildete mir ein, durch Kraft und Wirkung dieses Nestleins einen so großen Haufen großmächtiger Glückseligkeit zu erobern, daß es mir hinfort an nichts fehlen könnte, was mein Herz begehrte. Dabei führte ich wenig zu Gemüthe, daß dergleichen Glücksstücke, welche nur dazu dienen, die Begierden aufzuregen und die Gemüther mit eillen Träumen anzufüllen, endlich nichts als alles Unglück auf dem Rücken mit sich bringen.

Als ich mich überzeugt hatte, daß mich Niemand sah, wanderte ich in die nahe Stadt und ging in ein Wirthshaus, um meinen Hunger zu stillen. Da traf ich eine Gesellschaft, die sich eben ein Mittagsmahl hatte zurichten lassen. Ich hatte sowohl als die andern Gäste Appetit zum Essen und Trinken. Deswegen erwischte ich unvermerkt einen Löffel und half die Suppe verschlingen. Als wir damit fertig waren, ertappte ich auch ein Stück Fleisch, welches den Andern sofort aus den Augen und aus der Schüssel verschwand und, nachdem ich meine Portion heruntergeschnitten, wieder in der Schüssel erschien. Darüber entsetzten

sich die Gäste der Art, daß sie nicht wußten, ob sie mehr essen wollten oder nicht. Ich aber ermaß daraus, daß ich behutsamer sein müßte, wenn meine Gegenwart ganz unvermerkt bleiben sollte. Indessen dürrstete mich, und damit meinen ohne das bereits be- stürzten Kameraden nicht auch das Glas, das ich berühren würde, verschwände, ging ich zum Schenkstisch, that hier aus des Wirths Schenkgelte²⁾ einen herzhaften Zug, steckte aus dem dabei stehenden Korbe noch etliche Weisbrote bei und machte mich dann aus dem Staube.

Es war schon Nachmittag, als ich durch einen Wald ging, darin ich unweit der Straße einen Edelmann sammt seinem Knechte sah, die unter einem Baume ihre Pferde angebunden hatten und ein ernstlich Gespräch mit einander führten. Der Knecht stäubte dem Junker die Stiefel ab, der Junker aber kampelte³⁾ seine Perücke. Ich schlich näher hinzu, um zu ver- nehmen, was sie vorhatten, und hörte, daß der Junker den Knecht instruirte, wie er sich zu verhalten hätte, wenn sie in das Schloß kämen. „Ja, Hans,“ sagte er zu ihm, „es ist jetzt par dieu⁴⁾ viel an dir gelegen, und du kannst das Meiste dabei thun, damit ich das Jawort krieger. Schau nur fleißig zu, daß du mein Vermögen zehnmal größer machst, als es in Wirklich- keit ist. Denn die künftige Schwiegermutter ist eine steinreiche Wittwe, welche viel gelbe Bazzen⁵⁾ hat und mir ihre Tochter nicht geben würde, wenn ihr meine Bedürftigkeit im Geringsten bekannt wäre. Und poß noch Eins! Wenn es vielleicht auf die Nacht einen kleinen Kausch setzen und ich meiner Gewohnheit nach im Schlafe schreien sollte, so daß man mich hörte und dich des- halb fragte, so gieb zur Antwort, mir träume ohne allen Zweifel, daß ich in meinen Waldungen, deren ich gar viele hätte, auf der Jagd wäre. Im Uebrigen laß mich sorgen. Sei nur vorsichtig in allen deinen Reden, damit du dich nicht verschnappst. Wenns wohl abgeht, so will ich dir meinen gestreiften Rock, den ich mir erst vor zwei Jahren habe machen lassen, zum Brautstück schenken, damit du bei der Hochzeit wie Einer vom Adel aufziehen und prangen kannst.“

Er gab ihm noch viele andre Anweisungen, und der Knecht ver- sprach, seinen allerbesten Fleiß anzulegen. Ich hingegen gedachte,

2) Gelte ist ein Gefäß mit einem Henkel oder einer Handhabe. —

3) kampeln = kämnen. — 4) par dieu = bei Gott. — 5) Bazzen, eine kleine Silbermünze, gelbe Bazzen = Ducaten.

dem Junker einen Poffen zu reißen, was mir auch trefflich gelang. Denn als er seine Perücke puderte, löste ich ganz unvermerkt des Junkers Pferd, setzte mich darauf und ritt dem Schlosse zu, wo der Junker zu freien Willens war. Der Junker schrie gleich: „Bozblitz, Hans, mein Pferd ist ledig, geh hin und fangs!“ Der Knecht wollte sich dem Pferde nähern, ich aber foppte ihn mit Hin- und Herreiten, daß ers nicht fangen konnte. Das trieb ich so lange, bis der Junker auf des Knechts Pferde saß, um das seinige zu fangen. Darauf ging ich in vollem Galopp auf das Schloß los, ließ den Junker auf seiner Schindmäre nachsetzen, so lange er wollte. Ich stieg auch nicht eher ab, bis ich mitten im Schloßhofs war; denn das Thor stand eben offen.

Was sollte nun der gute Junker thun? Er mußte mir nachkommen, obwohl er weder Hut, Mantel noch Degen auf, um und an hatte. Das Schönste war aber, daß der gute Herr in der Eil auch seine Perücke nicht aufgesetzt hatte und deshalb mit einem kahlen Kopfe erscheinen mußte. Ich konnte kaum das Lachen verbeißen, als das Schloßgesind aus allen Winkeln zusammenlief, um das Spektakel⁶⁾ zu sehen. Der Junker wußte sich besser zu helfen, als ich dachte. Denn er setzte sich geschwind wieder auf sein Pferd, nahm das des Knechts an die Hand und packte sich in aller Eil wieder zum Schloß hinaus, seinem Knechte entgegen. Er war kaum fort, als die Schloßfrau sammt ihrer Tochter daher kamen und fragten, was da geschehen wäre. Als das Gefind alles erzählte, was sie gesehen hatten, schüttelte die Alte den Kopf, weil sie sich nicht darein finden konnte, und befahl, die Fallbrücke aufzuziehn und das Thor zu schließen. Denn, sagte sie, es möchten vielleicht räuberische Mäusköpfe in der Gegend sein, die wer weiß was für einen Anschlag hätten.

Ich zog meine Schuhe aus, hing sie an meinen Gürtel und fing an, überall im Hause herum zu schleichen, ob ich vielleicht die vielen vom Junker gerühmten gelben Batzen der Alten finden möchte. Aber ich droß leeres Stroh; denn ich durfte, damit man mich nicht hörte, weder Kisten noch Kasten aufbrechen und noch viel weniger eine Thür aufmachen. So konnte ich auch den Schlüsseln nicht an den Kopf kommen, als welche die Alte selbst an der Seite trug. Ich bildete mir ein, sie müsse viel

⁶⁾ Hier im Sinne von Schauspiel.

Geld zusammengekratzt haben, da es sonst im ganzen Hause sehr fahl ausah, wie es bei Geizhalsen zu sein pflegt.

Die Alte selbst saß in einem Zimmer und spann sammt ihrer Tochter so eifrig daher, als wenn sie es mit einander verdingt gehabt hätten. Die Tochter erschien von Angesicht und Geberden viel schöner und adliger, als von Kleidung. Sie hatte noch nasse Augen, als ich zu ihnen ins Zimmer schlich; nicht weiß ich, warum sie geweint hatte. Aber die Mutter sagte zu ihr: „Es ist einmal nicht anders, liebes Kind! Wenn wir unserm Stande gemäß hinauslangen wollen, so ist vonnöthen, daß wir das Wenige, das wir haben, genau zusammen halten. Es ist noch um drei Wochen zu thun, so ist unser Flachs aufgespinnen. Dann löse ich aus dem Garn aufs wenigste 12 Reichsthaler, das giebt dann für dich ein fein Kleid auf die neue Mode, darin du dich auf Better Fritzens Hochzeit gar nicht wirst schämen dürfen.“

Die gute Jungfer ließ noch unter dieser Rede ihrer Mutter etliche Thränen fallen, was mich dermaßen zum Mitleiden bewegte, daß ich in diesem Schlosse nichts gestohlen hätte, wenn mir gleich 1000 nagelneue Ducaten darin aufgestoßen wären. Ich hätte gern noch mehr von der Alten gehört, aber ein schmutziger Stallknecht zerstörte ihr Gespräch, welcher daher lief und sagte: „Euer Gnaden, den Pferden nach ist der Kerl wieder draußen vorm Thor, der vor einer halben Stunde im Schloß war. Er giebt sich für Euer Gnaden Better aus und begehret Einlaß.“

Darauf guckte die Alte in einem Erker durchs Fenster, wandte sich geschwind um, hieß den Stalljungen fortgehn mit dem Bemerkn, der Meyer⁷⁾ würde den fremden Herrn schon anmelden, und sagte dann zu ihrer Tochter: Poß Krisement,⁸⁾ es ist der Herr von Drfftgkt; geschwind mit dem Haspel aus der Stube und dein Plümerantkleid⁹⁾ angethan! Aufgeräumt, einen Rauch in der Stube gemacht und alles in Ordnung gebracht!

Sie selbst aber warf einen andern Rock über sich und that einen Nachtmantel um den Hals. Ehe sie noch fertig war, kam der Meyer und sagte: „Euer Gnaden, der Herr von Drfftgkt

⁷⁾ Der Hofmeyer oder Hofmeister ist gemeint. — ⁸⁾ Krisement, ein ähnlicher Ausruf wie Sakement. — ⁹⁾ Plümerantkleid = Federkleid, ein mit Federn geschmücktes Staatskleid.

ist vor dem Thore und begehrt herein, Euer Gnaden aufzuwarten.“
 — „„Gehet,““ antwortete sie, „„und lasset ihn herein, jedoch nicht gar geschwind, damit sich mein Fräulein Tochter auch ein wenig ankleiden könne.““ Aber ehe sie sichs versah, war die Jungfer geputzt und gemutzt. Deshalb lief sie selbst in den Hof und schalt den Meyer so laut, daß der Junker vor dem Thore es wohl hören konnte, einen groben Filz, weil er den rechtschaffenen Cavalier so lange warten ließe. Mit den Augen aber gab sie ihm zu verstehen, daß er sich an ihre Worte nicht kehren sollte.

Darauf wurde der Junker eingelassen und von der Schloßfrau freundlich willkommen geheißten. Sie führte ihn in ein Zimmer und ich schlich mit, als wenn ich zu ihnen gehörte. Ich war neugierig, zu hören, wie doch der Junker seinen ersten Aufzug im Schlosse bemänteln würde; denn die Schloßfrau sagte ihm, es wäre kurz zuvor ein Cavalier, aber ohne Hut und Degen, im Schloßhose gewesen; nach der Beschreibung des Gesindes müßte ers gewesen sein. „Freilich war ichs,“ antwortete er; „aber die Tag meines Lebens ist mir kein solcher Pöffen widerfahren, wie heute! Und dies soll mir wohl eine Warnung sein, daß ich nimmermehr mit einem einzigen Diener allein über Feld reite. Der schlimme Hund fiel mir im nächsten Walde unversehens übers Pferd herunter, nicht weiß ich, ob in einer Ohnmacht, oder hat er auf dem Pferde geschlafen oder gestern zu viel getrunken. Einmal er lag dort, als wenn er todt wäre, weswegen ich wohl selbst absteigen und nach ihm sehen mußte. In solchem jählichen Absprung blieben mir Hut und Perrücke an einem Baumast hängen. Ich fand meinen Knecht mit verkehrten Augen daliegen und schüttelte ihn, bis ich ihn wieder zu sich selbst brachte. Aber ehe er sich wieder selbst recht besinnen konnte, wo er war, ging mein Pferd durch. Wollte ichs wieder haben, so mußte ich wohl auf meines Knechtes Pferd sitzen, um meins einzufangen, weil mein Knecht dazu nichts nutz war. Also nun, hochgeehrte Frau Bas, bin ich hergekommen und gleich wieder zurückgeritten, nicht nur nach dem Knecht, sondern auch nach meinem Hut zu sehen. Wenn ich eigentlich wüßte, daß der Bärenhäuter auf dem Pferd geschlafen, so verdiente er, daß ich ihn durchprügelte wie einen Tanzbären.“
 „„Ach, Herr Sohn,““ sagte die Alte, „„es ist vielleicht ein Anfang zu der fallenden Krankheit. Wenn ihm nur der Diener getreu ist, so will ich demselben schon ein Mittel geben, daß er inskünftig davon befreit sein soll, vornehmlich, wenn ers braucht, ehe

24 Stunden nach dem Fall vorüber laufen.“ — „Was wollte sich die Frau Bas,“ antwortete der Junker, „seinetwegen so viel bemühen? Ist's dieser nicht, so ist's ein anderer. Ich kann Diener genug bekommen, wenn ich sie gleich alle Tage prügelte und von mir jagte, weil sie bei mir vollauf haben und der Lohn gewiß ist.“ — „„Nicht so, nicht so, Herr Better!““ sagte die Alte. „„Sie sind gleichwohl auch Menschen, und uns will gebühren, wenn sie in unsern Diensten in dergleichen Zustände gerathen, daß wir ihnen mit Rath und Hülfe beispringen.““

Solches that sie aber nicht blos, um dem Knecht ihre Treuerzigkeit zu bezeugen, sondern auch um dem Monsieur die Geschicklichkeit ihrer Tochter zu weisen. Denn als sie mit einem Glöcklein ein Zeichen gegeben, trat der Stalljunge, aber nicht mehr so schmutzig wie das erste Mal, sondern in einer saubern Livrée herein und fragte mit tiefster Reuerenz, was ihr Gnaden zu befehlen beliebte. Die Alte antwortete: „Gehe, sag zum gnädigen Fräulein, sie solle den Schlüssel zur Hausapotheke bringen.“ Zum Junker aber sprach sie: „Wir müssen euren Diener bei Leib nicht verabsäumen.“

Indem sie nun noch davon redete, kam die Tochter gar fein aufgeputzt in ihrem Plümeerantrock daher, als ob sie mit dem gleicherweise verkleideten Stalljungen eine Komödie agiren wollte. Die Mutter aber befahl gleich, nachdem der Monsieur Freier seine Complimente gemacht, das Fräulein sollte für ihres Herrn Better's Diener das Recept Nr. 17 verfertigen und daran sein, daß ers je eher je besser einnehme; indessen wollte sie mit der Köchin reden und das Nachtesfen bestellen. Darauf nahm sie mit einem artigen Bückling von Monsieur Abschied, mit der Bitte, sich eine kleine Zeit bis zu ihrer Wiederkunft zu gedulden. Worauf er mit gleicher Höflichkeit sich verbeugte und zur Antwort gab: „Meine hochgeehrte Frau Bas hat ihrem gehorsamen Diener in allweg zu befehlen.“

Sobald sie nun den Rücken gewandt hatte, trat er der Tochter nach vor die Hausapotheke. Diese war ein großer Kasten mit allerhand Materialien von Wurzeln, Säften, Latwergen, Kräutern, Pulvern, Delen, gebrannten Wassern, Pflastern, Salben, Büchsen, Schachteln, Gläsern, Säcklein und dergleichen angefüllt, so daß man sie für ein Muster einer vortrefflichen Hausapotheke passiren lassen konnte, vorausgesetzt, daß sich wirklich dasjenige in den Geschirren befand, was die Zettel vorgaben. Dasselbst wiederholte nun der verliebte Herr von der Drfftglt seine vorigen

Complimente und drückte deutlich genug aus, zu was für einem Ende er gekommen wäre. „Gnädiges Fräulein“, sagte er, „der Ruhm ihrer unvergleichlichen Schönheit und Tugend, der sich im ganzen Lande ausbreitet, ist auch vor meinen unwürdigen Ohren erschollen. Solcher Ruhm hat eine brennende Begierde in mir erweckt, mich zu dero unterthänigstem Slaven zu machen. Deshalb ließ es mir keine Ruhe, bis ich hierher kam, ihrer Frau Mutter, meiner hochgeehrten Frau Basen, gehorsamlich aufzuwarten und mein gnädiges Fräulein zu sehen und ihre englische Gestalt anzubeten. Weil mir denn nun solches erwünschte Glück in diesem Augenblicke zusteht, so kann ich nicht unterlassen, ihre unverhohlen zu bekennen, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als meiner Herzensbezwingerin mich durch allerlei getreue Dienstleistungen als dero unterthänigsten Slaven zu erzeugen.“ Noch viel mehr dergleichen Unsinn brachte er vor, den die Jungfrau gar artig zu beantworten wußte. Ich aber gedachte, der Kerl wendet vor, der Jungfrau Diener zu sein, da er doch vornehmlich sucht, ein Herr über ihrer Mutter Ducaten zu werden, wenn sie deren nur viel hätte. Mochte deshalb seiner Prahlerei nicht länger zuhören, sondern schlich der Alten nach, um zu vernehmen, was sie gutes auf die Nacht würde zurichten lassen. Ich kam eben dazu, als sie ihrer Köchin Ordre gab, was sie für Tauben abwürgen und an Hühnern und Kapauern nebst einem Spannferkel abstechen sollte. Ein Kalb hing bereits dorten, das Haare gelassen hatte, damit man kein Geld zum Metzger zu schicken brauchte. Auch lag schon ein rostiger Schinken mit ein paar dünnen Bratwürsten im Wasser, selbige dem Salat beizusetzen. Das eingebeizte Wildpret wollte die Frau selbst aus dem Keller holen, worüber mir das Herz im Leibe lachte, während das der Alten sich nicht wenig grämte. Denn als ich mit ihr in den Keller schlich, um einen herzhaften Trunk zu thun, und sie allein zu sein glaubte, fing sie an mit großem Seufzen zu klagen. „Ach Gott,“ sagte sie, indem sie ein Stück stinkend Wildpret aus einem Fäßlein langte, „daß ich nun abermal auf einen Imbs¹⁰⁾ so viel verthun muß, als ich sonst in acht Tagen nicht gebraucht hätte! Ich werde, wenn ichs wieder durch Gesparlichkeit erkargen und einbringen will, drei bis vier Wochen zu darben haben.“

Sie murmelte noch mehr, was ich aber nicht verstehn konnte

10) Für Imbiß.

und auch nicht zu hören beehrte. Vielmehr ließ ich sie unbeirrt die Stiege wieder hinaufgehn und mich in den Keller einsperren, wo ich meinen heißbrennenden Durst zu löschen dachte. Das that ich wegen Mangel eines bequemen Trinkgeschirrs aus meinem Hut und fand zwar den Wein in geringer Quantität, aber der Qualität nach weit vortrefflicher und umsonst zu trinken, als er in den Wirthshäusern ums Geld zu sein pflegt.

Eine ganze Stunde mußte ich gefangen sitzen, da kam die Köchin, um den vorhandenen Traufwein¹¹⁾ zum Kochen abzuholen. Sie that erst einen kräftigen Zug vom besten Jochem¹²⁾, war dann aber so bescheiden, daß sie ihr Kännchen nur mit Bier füllte und mit sich nahm. Mit ihr wanderte ich aus meiner Gefangenschaft und kam eben dazu, als Mutter und Tochter des Monsieurs Knecht mit guten Worten, sein Herr aber mit Drohen und Schelten, nöthigten, die zugerichtete Arznei, die er so wenig, als der Wagen des fünften Rades bedurfte, einzunehmen. Ich mußte mich in die Zunge beißen, um das Lachen zu verhalten.

Unterdessen näherte sich die Zeit des Nachtessens, wobei ich auch meinen Part zu erschnappen gedachte. Es wurde der Tisch gedeckt und darauf gethan, was darauf gehörte. Ich stellte mich vor den Tisch, um die lustigen Discurse zu vernehmen. Es waren aber nur Complimente, Aufschneidereien und solche Gespräche, dadurch sie beiderseits ihre treffliche Habe herauszustreichen gedachten. Weil ich nun Bedenken trug, etwas vom Tisch hinwegzunehmen, so kriegte ich eine geräucherte Bratwurst beim Zipfel und verzehrte solche auf Abschlag, bis ich auch ein Stück vom Schinken erwischen möchte. Aber derselbe wurde nicht nur nicht angeschnitten, sondern nach dem Essen in einen Kasten gesperrt, und wegen der verlorren Bratwurst, welche der Hund gefressen haben mußte, ein solcher Lärm angefangen, als wenn durch das liederliche Gefindel nicht nur Candia, sondern auch Venedig selbst verwahrlost und in des Türken Gewalt gekommen wäre.

Nachdem nun der Junker sich mit ziemlichem Verstande schlafen gelegt — denn es war niemand vorhanden, der ihm auf altdeutsche Manier einen Kausch angehängt hätte — sprach man erst dem Diener zu, der aber, wie die Alte vorgab, auf

¹¹⁾ Der Wein, welcher, wenn der Hahn nicht ganz dicht ist, aus dem Fasse in ein untergestelltes Gefäß läuft. — ¹²⁾ Jochem, verkürzt aus Joachim, wird mit Anlehnung aus Hebräische für Wein gebraucht.

die eingenommene Arznei weder Wein noch Bier trinken durfte, damit nicht das Uebel ärger gemacht würde. Nichts desto weniger unterließ er nicht, habender Instruction gemäß von seines Herrn großem Reichthum ein Langes und Breites aufzuschneiden, während beide, die Alte und die Junge, mit Lust und Andacht zuhörten.

Ich aber lachte so laut auf, daß mans im ganzen Zimmer hörte, und erregte dadurch einen so grausamen Schrecken, daß Alt und Jung, Weib und Jungfer und in Summa alles, was gehn konnte, zur Thür hinaus lief. Ich aber erzürnte mich über mich selbst, daß ich mich so völlig vergessen hatte und war auf mich selbst dermaßen unwillig, daß ich im Zorn hinging und der dort stehenden Weinkanne einen solchen Druck gab,¹³⁾ daß kein Tropfen darin blieb. Dann schlich ich auch davon und schraubte mich auf den Stall ins Heu, allwo ich demjenigen nachdachte, was ich denselben Tag gesehen und gehört hatte. Sonderlich verwunderte ich mich höchlich, daß diese Leute, die einander doch heirathen und zusammen in eine so nahe Blutsfreundschaft treten wollten, einander mit dergleichen gleichnerischer Falschheit und lügenhafter Prahlerei hinters Licht zu führen sich nicht scheuten. Hoho, dachte ich, thun sie das sich selbst unter einander, wenn sie eine unzertrennliche Freundschaft stiften wollen, wie werden sie erst diejenigen tractiren, die sie ihrer Verwandtschaft und Freundschaft nicht würdig achten!

Den folgenden Morgen trieben mich Hunger und Durst wieder ins Wohnhaus, um zu sehn, ob ich etwas für mich erwischen könnte. Es gelang mir glücklich; denn als die Köchin kam, um etwas, ich weiß nicht mehr was, aus dem Keller zu holen, schlich ich mit hinein, ließ mich einsperren und wirkte, als ich allein war, einen halben Nierenbraten auf, der vorigen Abend auf dem Tisch gewesen, aber entweder aus Kargheit der Mutter oder aus Bescheidenheit des künftigen Tochtermanns nicht angeschnitten war. Dazu trank ich so viel, als mein Durst erforderte. Bald kehrte die Köchin wieder, um mehr Victualien zu holen. Sofort schlich ich wieder zum Keller hinaus und hörte noch zu guter Letzt, daß die Köchin zu dem geschändeten Braten sagte: „Daß dich der Kuckuck hole! Wer ist über dir gewesen? Die Katzen haben ja kein Messer. Ach wie wird unsre Frau thun!“ Aber darum ließ ich mir keine graue Haare wachsen. Auch

¹³⁾ D. h. sie austrank.

kümmerte es mich nicht, ob die Heirath zwischen dem Junker und dem Fräulein möchte zu Stande kommen, sondern ich zog meine Schuhe an und wanderte zum Tempel hinaus.

Zweites Kapitel.

Wie man mißbrauchet Gottes Wort,
Zum Betteln hier, zu Poffen dort,
Zeigt dir das Vogelneſt ſofort.

Ich war Willens, mich in eine große Stadt zu begeben, wo es reiche Kauf- und Wechselherren giebt, ob ich vielleicht Gelegenheit fände, mit einem solchen sein überflüssig Geld zu theilen.

Ungefähr zwei Stunden war ich gegangen, als ich eine Gesellschaft Bettler antraf, die unweit der Landstraße ein Feuer angezündet hatten und darum saßen, zu kochen und zu braten. Wahrhaftig eine lustige Gesellschaft! Außerlich war sie wohl erbärmlich anzusehn, aber ihr fröhlich Gelächter und ihre freien Reden, zeigten mir, wie es innerlich mit ihnen bestellt war.

Ich war kaum ein Viertelstündchen bei ihnen geessen, als sie eine Kutsche voll Reisender kommen hörten. „Auf, Karges,“ sagten sie zu einem Alten, „jetzt ist's an dir, die Schatzung einzufordern.“ Karges war auch nicht faul, sondern that schnell die Augen zu, stellte sich blind und ließ sich von einem jungen Knaben an die Straße führen, wo er durch ein gar jämmerlich Geschrei von den Vorüberfahrenden ein paar Bazen herauspreßte. Als er wieder zur Compagnie kam, war ihr aller Wunsch, daß sie ein gutes Maas Wein um das Eroberte hätten, weil ihre dritthalbmaßige Flasche auf die Reige ging und zu vernehmen gab, daß sie zu einem vollkommenen Trunk nicht mehr herumreiche, wiewohl noch eine große Pfanne gebackener Eier dort stunden, die solches Geleit erforderte. Ich sah sonderlich einer alten Großmutter zu, wie sie aus Mehl, Eierklar, Hirn, Blut und Grünspan eine Mixtur zurechtete, aus der sie dann einem Knaben einen richtigen Erbgrind zurecht machte, nachdem sie zuvor den alten bis auf die gesunde Haut abgewaschen und die Haare aufs neue gehörig geschoren hatte. „So, mein Kind,“ sagte sie, „du hast jetzt wahrhaftig einen so schönen Grind, daß man ihn nicht natürlicher malen könnte. Sieh nur Acht, daß

du im Beten nicht fehlest. Wo du merkst, daß es nicht katholisch ist, da laß bei Leibe das Ave Maria aus und heisch auch nicht um unsrer lieben Frauen willen. Hingegen bete das Vatterunser bis an das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Wenn du aber nicht weißt, ob es an einem Ort lutherisch oder katholisch oder calvinisch sei und darfst auch nicht fragen, so gieb Achtung auf die Bildstöcke, Helgenhäuslein¹⁴⁾ und Kreuze am Wege. Sind solche geziert und in Ehren gehalten, da bete flehlich auf katholisch, wo nicht, auf lutherisch. Und wenn du gewiß weißt, daß du an einem calvinischen Orte bist, so fang das Vatterunser auch auf calvinisch an und sag: Unser Vatter, und nicht: Vatter Unser, wie es von Alters der Brauch gewesen. Schau nur zu, daß du vorsichtig und fleißig seist! Es wird dir besser bekommen, als wenn du einem Bauern die Kasse hüten müßtest, oder selbst einen großen Haufen eigenthümlicher Güter besähest; denn solche machen die Gemüther ihrer Inhaber zu gepeinigten Slaven und Märtyrern und ihre Leiber zu leibeignen Knechten derjenigen Herren, unter deren Gerichtsbarkeit sie gelegen. Wogegen du in unserm Orden nicht nur die edle Freiheit, sondern mit derselben unter dem Deckmantel der Armuth auch alles dasjenige reichlich besitzest, was zu deines Lebens Nothdurft vonnöthen ist. Will dir irgend ein farger Hund nichts geben, so geh vor eine andre Thür. Ist ein Land durch Krieg, Theuerung oder Sterbensläufte verderbt, so lauf in ein andres und laß diejenigen, so ihr Herz an Haus und Hof gehängt, dabei crepiren, verderben und sterben.“ Noch viel andre gute Lehren gab die Alte dem Knaben, also, daß ich nicht glauben kann, daß ein Jäger mehr Fleiß anwendet, einen jungen Wachtelhund abzurichten. Das Bübchen war auch der Art, daß es sich gern informiren ließ. Und wer wollte auch nicht, wenn ihm nur von Faulheit, Freiheit und Müßiggang gepredigt wird!

Unterdessen kamen zwei Capuziner daher, denen aber die Bettler nicht die Ehre anthaten, ihretwegen aufzustehn; ich schätz wohl, weil sie wußten, daß sie sonst nichts als Agnus Dei¹⁵⁾ hinwegzugeben hatten, deren sie aber nicht begehrt. Der Eine war ein Pater und der Andre ein junger Kleriker. Ich verließ

¹⁴⁾ Helgen sind Heiligenbilder, gedruckte und gezeichnete Bilder, aber auch, wie hier, steinerne oder hölzerne Standbilder, die am Wege in kleinen Häuschen aufgestellt sind. — ¹⁵⁾ Lamm Gottes; wahrscheinlich sind Bilder gemeint, welche die Capuziner vertheilten.

die Bettler und marschirte mit jenen beiden, weil sie meine Straße zogen. Aber ich hörte so wenig, als wenn ich mit zwei Stummen gegangen wäre, außer daß sie vor einem Flecken zusammen niedersaßen und mit einander ihre Horas¹⁶⁾ beteten. Unterdessen gedachte ich an meine lieberlichen Bettler, Baganten¹⁷⁾ und Landstürzer, mit denen Deutschland wie überschwemmt ist. Ich machte allerlei Rathschläge wie ich mit ihnen verfahren und was ich ihretwegen auf dem Reichstage proponiren wollte, wenn ich einmal Reichsfürst würde. Ich lasse die Gesunden aus ihnen zu Soldaten machen, das Vaterland zu beschützen und den Türken zu bekriegen, für die Tauben, Stummen, Blinden und Lahmen hingegen baue ich Zuchthäuser und Werkstätten, worin sie arbeiten und nicht allein das Brot für sich verdienen, sondern auch die übrigen armseligen Krüppel ernähren müssen. Dadurch erreiche ich in kurzer Zeit, daß das Lumpengefindel abgeschafft, Gott durch ihr rohes Leben nicht mehr erzürnt und der Landmann durch ihren Ueberlauf nicht mehr belästigt wird. Das giebt denn eine Ordnung, die Gott wohlgefällig und den Menschen nützlich ist. Aber mitten in solchen Plänen gedachte ich gar nicht daran, daß ich selbst ein ärgererer Mauskopf war, als die Bettler, sintemal ich vorhatte, vermittelst meines Bogelnestes andre ehrliche Leute unsichtbarer Weise zu bestehlen und mich selbst zu bereichern. Hätte ich daran gedacht, so hätte ich ohne Zweifel mit jener Weibsperson, deren Hand im Sack erwischt wurde, unverhohlen gesagt und geklagt: „Ach, wir sind leider alle gebrechliche Menschen!“

Aber genug hiervon. Als die Capuziner ihr Gebet gesprochen hatten, da waren auch meine Anschläge zu Ende. Deshalb ging ich mit ihnen in den Flecken, um zu sehen, was es bei ihnen auf ihr andächtiges Gebet für ein Convivium¹⁸⁾ setzen würde. Aber sie kehrten nicht im Wirthshause ein, sondern setzten sich unter die Linde, die zwischen der Kirche, dem Pfarrhose und dem Wirthshause stand, um ihre von der Sommerhitze ermatteten Glieder ein wenig im Schatten zu erquickern. Solche Ruhe nahm ich auch an. Als ich mich kaum niedergesetzt hatte, kam die Pfarrerin aus dem Pfarrhose, welche ein schönes junges Weib, aber, wie sich bald zeigte, eben so einfältig als hübsch war. Denn sie hielt die beiden Capuziner für ihres Mannes Amtsbrüder und lud sie freundlich ein, mit ihr ins Haus zu gehn

16) Stundengebete. — 17) Landstreicher. — 18) Gasterei.

und mit einem Trunk und was die Küche vermöchte verlieb zu nehmen. Aber die Capuziner schlugen ihr holdselig Anerbieten glatt ab. Sie hingegen war damit nicht zufrieden, sondern sagte: „Herr Gott, wie seid ihr so wunderbarlich! Kommt doch herein! Ich bin die Frau Pfarrerin und hab erst vor vier Wochen mit meinem Herrn Hochzeit gehabt. Kommt nur! Denn wenn wir Geistlichen uns selbst nicht unter einander ehren, wer würde es denn sonst thun?“ Aber die Capuziner wollten nicht und gingen ihres Weges, wiewohl ich ihnen ansah und an mir selbst abnehmen konnte, daß ein guter Trunk bei ihnen gar nicht übel angelegt gewesen wäre. Hingegen dachte ich aber auch bei mir selbst: Dank du Gott, meine liebe Prädicantin, daß dir die Capuziner nicht gefolgt sind! Denn sollte dein Mann dazu gekommen sein, er würde dir's übel gedankt haben, daß du ihm diese verhassten Mollbrüder in seiner Abwesenheit eingeladen.

Da ich sehr durstig war, ging ich ins Wirthshaus, um zu sehen, ob ich daselbst einen Trunk erlangen möchte. Es saß ein ganzer Tisch voll Bauern daselbst von der calvinischen Religion, welchem Glauben denn auch der ganze Flecken anhing. Die waren gar andächtig, etliche Gesänge und Psalmen aus ihrem Lobwasser¹⁹⁾ bei dem lieben Wein daher zu singen, welche Vermischung mir gleichwohl besser gefiel, als wenn man auf italienische oder spanische Manier gemeines Wasser unter den Wein schüttet. Gleich nach mir kamen auch zwei katholische Passagiere herein, um etwas zu essen, die von den Andern gleich am Kreuzmachen erkannt wurden. Sofort änderten die Calvinischen ihren Gesang und stimmten jenen zum Spott das Ave Maria gratia plena an. Als das aber die Katholischen nicht achteten, fingen sie an, allerlei schimpfliche Possen zu erzählen, die in der katholischen Kirche geschehen sein sollten, weil die katholischen Pfarrer ihre Pfarrkinder nicht besser unterrichteten.

Die Katholischen thaten, als ob sie nichts gehört hätten. Als aber das Gelächter zu Ende war, erzählte der Eine dem Andern: „Es wollte neulich in unsrer Nachbarschaft ein Prädicant²⁰⁾ ein Kind taufen, und als er daran kam, daß er zum Gevatter sprach: Widersagst du dem Teufel, so sprich nur nach: ich widersage, da wiederholte der Gevatter: Widersagst du dem Teufel,

¹⁹⁾ Der bekannte Herausgeber des reformirten Gesangbuches, das aus einer Uebersetzung der Psalmen besteht. — ²⁰⁾ So wurden die protestantischen Prediger genannt im Gegensatz zu den katholischen Priestern.

so sprich nur nach: ich widersage. Der Prädicant schüttelte den Kopf und sagte: Ich vermeine, du bist ein Narr. Der Gevatter antwortete alsobald auch: Ich vermeine, du bist ein Narr. Darüber erzürnte sich der Prädicant noch mehr und sprach: Thut mir den unsinnigen Narren aus der Kirche. Der Gevatter meinte, er müßte auch das nachsprechen, und sagte gleichfalls: Thut mir den unsinnigen Narren aus der Kirche. Sollte nun das Kind getauft werden, so mußte man einen Verständigeren an des Gevatters Stelle nehmen."

Gleich darauf erzählte Einer von den Calvinisten: "Im Schweizerlande, wo die frömmsten, im Gebirge wohnenden Leute, wenns gut geht, jährlich einmal um die österliche Zeit in die Kirche kommen, schickte ein 80jähriger Vater seinen 25jährigen Sohn zum ersten Mal in die Kirche, und als er wieder nach Hause kam, examinirte er ihn, was er gehört habe. Da erzählte der Sohn, es hätte der Pfaff von einem Kerl ein langes und breites geredet, wie man ihn verrathen und verkauft, gefangen, gebunden, geschlagen und endlich gar gekreuzigt hätte. Ja, Vater, sagte er, man ist so übel mit ihm umgegangen, daß er mich ordentlich dauerte. Herr Gott, antwortete darauf der Alte, ist denn dieser Handel noch immer nicht ausgemacht? Es sind wohl schon 20 Jahr, als ich das letzte Mal in der Kirche gewesen, da hatte man diese Sache auch schon unter Händen. Es wundert mich, was nur unsre Herren thun, daß sie es nicht einmal vollends erörtern."

"Das ist kein Wunder," sagte hierauf ein Katholischer; "wissen wir doch aus Doctor Schuppen Freund in der Noth, daß einmals ein deutscher Edelmann seinem Pfarrer, der ihn aus dem Katechismus examinirte, unverhohlen geantwortet, er wäre ein Narr, und glaube, daß der Prädicant auch einer sei, anstatt daß er gesagt haben sollte, er wäre ein Christ und glaube an Christum."

Da nahm wieder ein Calvinischer das Wort und erzählte: "Als einst ein Schweizer einem Capuziner gebeichtet hatte und nach der Absolution einen Kreuzer als Beichtpfennig geben wollte, der Vater aber sich weigerte, das Geld anzunehmen, sagte das Beichtkind: behalt es nur, mein lieber Vater! du darfst mein Narr nicht umsonst sein."

Hierauf erhuben die Calvinischen ein einhellig Gelächter. Die Katholischen lachten mit und sagten: "Das muß wohl ein plumper Flegel gewesen sein." Dann aber versetzten sie es

mit dieser Historie: „Als ein Prädicant einem verstorbenen Schuster seine Leichenpredigt gethan und nun an dem war, daß er den Todten auch loben sollte, sagte er: Lieben Zuhörer, ich sollte unsern verstorbenen Mitbruder auch wegen seiner Gottseligkeit loben und seine Tugenden herausstreichen; aber ihr wißt alle mit einander, daß er gar nichts lobenswürdiges an sich gehabt hat. Damit ich aber gleichwohl auch meinen Thaler verdiene, so sage ich ihm nach zu unsterblichem Lob, daß er dennoch, wie schlimm er sonst gewesen, einen schönen rothen Bart gehabt hat, wie unser heiliger Apostel Judas.“

Wegen Erzählung dieser ihnen ohnedies genugsam bekannten Historie wurden die Calvinisten so erbittert, daß sie die Zähne auf einander bisßen und den Katholischen zu Spott das Ave Maria wieder einhellig zu singen anfangen. Jene erzürnten sich aber gar nicht darüber, oder thaten doch wenigstens so, als ob es sie im Geringsten nicht verdröffe. Da die Sänger aber ein wenig pausirten, sagte ein Katholischer: „So recht, ihr Herren! So muß man die Mutter Gottes ehren! Wenn ihr so fortfahrt, so ist gute Hoffnung, ihr werdet, wills Gott, bald gar katholisch werden.“ — „„Was? ehren?““ sagte hierauf der Stärkste unter den Calvinisten. „„Was? wir bald katholisch werden?““ Damit sprang er hinter dem Tische hervor, stellte sich mitten in die Stube, stemmte die Hände in beide Seiten und sagte: „„Ihr Leute müßt wissen, daß wir euch nur foppen, wenn wir dies Lied singen, weil ihr eine Windelwäscherin so hoch zu ehren euch bereden laßt.““ Dies verdroß mich nicht wenig, als ich erwog, daß gleichwohl die Demuth der gloriwürdigsten Jungfrau, die uns allen zu gut den Heiland der Welt geboren, ein mehreres verdient hätte, als von einem solchen Lümmel geschmäht zu werden, maßen dergleichen Lästerungen auch die Türken nicht ungestraft hingehen lassen.

Was? gedachte ich, solltest du von der Mutter dessen so übel reden, von dem du selbst bekennst, daß er dich von Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlöst hat? Die beiden Katholischen aber steckten die Pfeife in den Sack und schickten sich an, davon zu gehn. Sie thaten auch nicht unweislich daran; denn man sah genugsam an den Mienen der Calvinisten, daß sie nicht wenig Lust hatten, ihnen das Fell zu gerben, wenn sie nur ein wenig mehr Worte gemacht hätten.

Solches bewegte mich zum Mitleiden, und als obengedachter Kerl nicht aufhörte, der in alle Ewigkeit von allen Geschlechtern

selig zu preisenden jungfräulichen Mutter Hohn zu sprechen, gab ich ihm eine solche Maulschelle auf seine unbescheidene Gosche,²¹⁾ daß ihm vier Zähne davon auswurzelten, er selbst aber rücklings zu Boden fiel. Alle Anwesenden erschrafen von diesem wunderbaren Fall und hielten es für eine göttliche Rache und Warnung, weil sie mich nicht sahen und nicht wußten, wer diesen Streich versetzt hatte. Ich selbst aber hielt es deswegen für eine göttliche Strafe, weil Gott auch durch Sünder die Wahrheit zu reden und gemeiniglich seine trotzigsten Feinde durch die liederlichsten und geringsten Insecten abzustrafen pflegt.

Indessen nun beide, Calvinisten und Katholische, ganz bestürzt da saßen, raffte sich der Kerl, der wie eine gestochene Sau blutete, wieder auf und erzeugte sich so still und duldsam, wie ein Schäflein. In dieser Stille, als Jeder den Geschlagenen angaffte, erwischte ich der Bauern Kandeln²²⁾ und soff sie aus bis auf den Boden; denn ich hatte bisher noch Durst gelitten, weil ich unvermerkt nicht dazu kommen konnte. Beide Fremdlinge gingen darauf ihres Weges, mit denen ich mich mit zur Stubenthür hinauspackte, nicht weiß ich, was die Bauern gesagt oder was für ein Wunder sie daraus gemacht haben, als sie befunden, daß ihnen ihr Wein aus den Kannen verschwunden.

Drittes Kapitel.

Das Vogelnest weist hier gar klug
Der Eltern Geiz, des Bauern Trug,
Der nur nach seinem Vortheil frug.

Ich kam denselben Abend nicht weiter, als in ein kleines Dorf, das aus 13 Bauernhöfen bestand und kein Wirthshaus hatte. Da kehrte ich bei dem Bauer ein, der den größten Haufen Mist im Hofe liegen hatte, weil ich ihn deswegen für den reichsten hielt und folglich glaubte, ich würde bei ihm auch mein Futter am besten haben können. Aber ich fand mich betrogen, denn er war ein karger Filz. Er hauste mit keinen Dienstboten, sondern mit seinen erwachsenen Kindern, die er mit einer Wassersuppe und einer großen Pfanne voll Hafer-

21) Maul. — 22) Eine andere Form für Kannen, französisch chandel.

brei tractirte, womit sie wohl verließ nehmen mußten, was Knechte und Mägde nach jeziger Zeit Gewohnheit nicht gethan hätten. Beinahe hätte ich Hunger leiden müssen, wie ich denn, so lange sie zu Nacht aßen, hinterm Ofen saß und mich in Geduld übte. Gleich nach dem Essen mußten beide Söhne die Pferde, die Tochter aber das Rindvieh abfüttern. Indessen ging die Mutter hin, ihren Marktschatz zusammen zu machen, was sie nämlich den folgenden Tag im nächsten Marktsflecken zu verkaufen Willens war. Solcher bestand in einem Duzend zwei- oder dreipfündiger Kuhkäse, in einem Schock Eier, in etlichen jungen Hähnen und in ungefähr 10 Pfund Butter, die sie pfundweise partirt²³⁾ hatte. Solches alles packte sie ordentlich in einen großen Korb bis auf die Hühner, die absonderlich in einen Taubenkorb gethan wurden. Ich hätte ihr hierzu wohl leuchten können, weil ich ihr überall nachschlich und sah, was sie machte; aber ich thats nicht, sondern packte nur ein Stück faulen Käse sammt einem geringen Particul²⁴⁾ Butter an, so ich für die lange Weile zu einem Stück Brod, das ich noch im Sack hatte, aufwirfte.

Hernach trat ich wieder mit ihr aus dem Keller in die Stube, wo ihr Alter saß, den Kopf mit der einen Hand auf den Ellenbogen gestützt und mit der andern die Zähne stokernd, gleichsam als wenn er denselben Abend viel wildes und zahmes²⁵⁾ damit zermalmt hätte. Aber der gute Mann machte wohl andre Kalender, als ich mir einbildete; denn gleich darauf sagte er: „Ja, Frau, es schickt sich einmal noch nicht, daß wir unsre Grethe des Clausen Hans Jörgen geben. Denk selber, wir müßten ja gleich eine Magd dinge, die kostete uns auf das Jahr ohne das Essen zwanzig Gulden. Und was würde uns erst die Hochzeit kosten? Was die Spielleute? Was die Morgensuppe? Was die Brautkleider? Was die Kleider für uns und unsre zwei Buben? Und was müßten wir ihr erst zur Aussteuer²⁶⁾ geben? Geschweige denn ihren Voraus,²⁷⁾ den wir ihr vor allen Dingen geben und dadurch unsre ganze Nahrung ums halbe schwächen müßten. Es ist ohne das jetzt eine so herbe Zeit, daß wir kaum so viel erübrigen können, die Herrengelder sammt Zinsen und Gülten²⁸⁾

23) vertheilt. — 24) Theilchen. — 25) nämlich Fleisch. — 26) Vergleiche Seite 149, Anmerkung 50. — 27) Der Voraus ist der Theil der Erbschaft, den ein Erbe vor den andern voraus hat, den die andern nicht bekommen, hier das von der Mutter stammende Erbe. — 28) Gülten sind die Renten, die auf Grundstücken haften.

anzuschaffen. Sollten wir nun noch dazu solch ein Gefest anstellen und uns vollends dadurch verderben?“ „„Es ist wahr,““ lieber Hans, wie du sagst,““ antwortete die Bäuerin; „„aber du mußt auch denken, daß es Tag und Nacht wird, wenn es Zeit ist, du magst gleich sauer oder süß dazu sehen. Das Mädchen hat dir zu gehorsamen schon etliche Heirathen ausgeschlagen, sich auch bei uns vielmehr als eine Magd gelitten und ihr Bestes gethan. So ist dies auch eine sehr anständige Heirath für sie. Solltest du nun auch diese wie die vorigen verhindern, so würdest du das Kalb ins Auge schlagen,²⁹⁾ und der Gretchen Vormünder würden den Poffen merken und sagen, du begehrest dem Glück deiner Tochter im Wege zu stehn, nur damit du ihren mütterlichen Vorauss nicht herauszugeben brauchtest. Darum schaue, was du thust und suche nicht zu hindern, was du doch nicht mehr verhindern kannst.““ — „Was?“ sagte hierauf der Bauer, „sollte ich ein Kind haben, das mir nicht folgte? Es muß mir den Kerl wider meinen Willen nicht kriegen, und sollte es Haare lassen, wie ein Wolf. Ich will sehen, wer mich zwingen will.“ Wie nun die Bäuerin sah, daß ihr Alter so schellig³⁰⁾ wurde, sagte sie nichts mehr, als: „„Meinetwegen! Du bist Meister und klüger als ich. Magst deswegen mit deiner Tochter verfahren, wie du willst.““

Gleich darauf kamen die Söhne herein. Denen befahl der Vater, schlafen zu gehn, damit sie den künftigen Morgen desto früher aufstehn könnten. Hernach kam auch die Tochter; der wurde ein gleicher Befehl gegeben, doch daß sie zuvor das Geschirr in der Küche aufwaschen sollte. Weil mich nun sehr auf den Käse dürstete, den ich zu Nacht gegessen, ging ich mit ihr hinaus und that ganz versthohlen aus einem Kübel, in den ich das Maul steckte, wie eine Kuh, einen rechtschaffenen Trunt Wasser, was mir lange nicht widerfahren war. Da sah und hörte ich, wie das Gretchen, als es das Geschirr putzte, seufzte und weinte, ohne daß ich die Ursache eigentlich hätte wissen können, die ich aber bald erfahren sollte. Denn als sie schlafen ging, schlich ich ihr nach und legte mich in ihrer Kammer in einen Winkel auf etliche alte Säcke, konnte aber des Käses wegen, den ich zu mir genommen, so wenig als das Gretchen schlafen, welches noch immer in seinem Bette lag und herzlich seufzte. Als aber

²⁹⁾ So viel als mit heftigem Schmerz jemand verletzen. — ³⁰⁾ So viel als zornig, rappelköpfig, kollerig.

ungefähr 1 $\frac{1}{2}$ Stund vergangen waren, klopfte es am Kammerladen,³¹⁾ „Grethel, Grethel!“ rief es gar leis. „Ach mein Schatz, wach auf und laß mich herein!“ Grethel stand auf und versicherte sich zuvor, ob es eigentlich ihr Hans Jörgen wäre. Und da sie ihn erkannte, machte sie den Laden auf und sagte: „Wenn du fromm sein willst, so will ich dich herein lassen und dir etwas erzählen, daran mir und dir gelegen.“ Hans Jörgen schwur, daß er thun wollte, was sie begehrte, ward auch darauf eingelassen und von Grethel alles dessen berichtet, was ihr Vater und ihre Stiefmutter ihretwegen denselben Abend mit einander geredet hatten. „Ja,“ sagte sie, „man spricht, wer eine Stiefmutter habe, der kriegen auch einen Stiefvater; aber meine Stiefmutter meinets wohl besser mit mir, als mein leiblicher Vater. Wenn es nach ihr ginge, so dürften wir bald Hochzeit halten; wens aber meines Vaters Sinn nach gehn sollte, so dürfte ich keinen Mann nehmen, so lange er lebt, und sollte ich so lange warten müssen, bis ich unter das alte Geschirr gerechnet würde.“ Jörgen hingegen sprach ihr zu und sagte, sie müßte sich nur selbst versorgen und auf ihr Bestes denken. Er wüßte so viel, daß ihre zwei Vormünder und seine Eltern die Heirath gern sähen. Wollte sie ihn darauf nehmen, so wollte er sie in Ewigkeit nicht verlassen, sondern daran sein, daß sie ehestens zusammengegeben würden. In Summa, er gab ihr so gute Worte, daß Grethel endlich zu allem ja sagte.

Gegen Tag aber verließ Jörgen das Grethel, indem er sie mit grausamen Schwüren seiner Treue versicherte und die folgende Nacht sich wieder einzustellen versprach, um zu berichten, was seine Eltern und ihre Vormünder dazu sagten, daß sie einander genommen hätten.

Als nun Grethel auch aufstand, um die Kühe bei Zeiten zu melken, schlich ich mit ihr aus der Kammer, in der ich eine harte, schlaflose Nacht zugebracht hatte. Ging derowegen aus demselben unglückseligen Dörflein und kam ungefähr nach einer Stunde Weges in ein lustiges Wäldchen, durch das ein liebliches Bächlein floß. Hier legte ich mich unter einen Baum, des Willens, ein wenig zu schlafen und nachzuholen, was ich in letzter Nacht versäumt hatte. Ich war aber kaum eingenickt, als ich etwas zunächst bei mir niederplumpen hörte, das mich wieder weckte. Als ich nun die Augen aufthat, siehe, da war es meine

31) Vergleiche Seite 134, Anmerkung 46.

Bäurin, welche dicht bei mir den Korb niedergesetzt hatte, in welchem sich ihr Marktschatz befand. Ich sah ihr zu, wie sie ihre Butter nach einander herauspackte. Darauf fing sie an, die Butter in dem Bächlein zu netzen, damit sie fein hart und frisch bleiben sollte. Dann packte sie dieselbe wieder ein und trug sie davon.

Viertes Kapitel.

Das Vogelnest stellt vor Gesicht,
Wie's in der Eh und vor Gericht
Oftmals ergeht, man glaubt es nicht.

Dieser Butterhandel mit der Bäurin hatte mir den Schlaf ganz vertrieben, und weil ich wußte, daß in dem nächsten Marktflecken denselben Tag Wochenmarkt gehalten wurde, begab ich mich auf den Weg dahin. Ich kam eben an, als der Markt am lebhaftesten werden wollte, und die erste Waare, die ich einfrachte, war ein Ranzgen, den ich einem Seckler³²⁾ abnahm, der sie ja darum feil hatte, um ihrer los zu werden. Denn ich dachte, wenn mir sonst eine Beute zufiele, Gott gebe, welche es sei, so könnte ich sie ja nicht aufheben, wenn ich keinen Sack dazu hätte.

Hernach schätzte ich jeden Bäcker um einen Kreuzerwecken, damit keinem vor dem andern Unrecht geschähe. Dann schlich ich auf dem Markte herum, wie ein Fuchs hinter dem Hagen, wenn er auf die Hühner lauert, hätte auch wohl unsichtbarer Weise dem Einen hier, dem Andern dort seinen Seckel mitsammt dem Geld hinweg zwacken können, wenn ich mich nicht besser zu sein bedünkte, als daß ich mit der verächtlichen Beutelschneider-Profession umgehn sollte.

Als ich mich müde gesehn und spaziert hatte, ging ich in das ansehnlichste Haus, das ich sah, allwo der Hof voller Hühner, Tauben, Capaunen, Gänse, Enten und wälscher Hahnen lief. Da, da, gedachte ich, wirds einmal etwas Gutes für deinen Schnabel setzen. Und ich fand mich auch nicht betrogen, denn der Rentmeister selbst, die Obrigkeit im Flecken, wohnte darin,

³²⁾ Seckler ist Einer, der Seckel verfertigt.

Der aber war ein alter Mann und lag damals tödlich krank. weswegen er seine Rentmeisterstelle mit Verwilligung seines gnädigsten Herrn seinem ältesten Sohne übertragen hatte. Ich schlich dem lieblichen Geruch nach, der aus der Küche hervordrang, allwo der Bratspieß im Trilles³³⁾ ging und das Feuer rund herum mit kleinen und großen Häfen besetzt war. Da ich gern eine gute warme Brühe gehabt hätte, so nahm ich einen Wecken aus meinem Kasten und tunkte ihn so lange in einen Hafen, darin das Rindfleisch sott, bis ich meinen Magen genugsam erquickt hatte. Nun verlangte mich auch nach einem Trunk. Es dauerte auch nicht gar lange, bis ich sah, daß die Köchin einen herzerquickenden Zug aus einem großen irdenen Hafen that. Nun wußte ich, welches die rechte Quelle war. Als die Köchin daher ein paar junge Tauben an einen Spieß steckte und weder an ihren Hafen gedachte, noch denselben sehn konnte, ahmte ich ihr besser nach, als ein Aff, und that auch einen herzhaften Trunk aus dem Hafen.

Also war ich nun ein wenig abgesspeist und wartete nur mit Verlangen, bis die Küchenthür wieder aufging. Dies geschah, als die Krankenwärterin kam und für den alten Herrn ein Süpplein begehrte. Ich schlich nun hinaus, um mich anderwärts auch ein wenig umzusehn, und kam vor ein Zimmer, vor welchem ein Bauer stand und den Schreiber bat, daß er ihn beim Herrn Rentmeister anmelden wollte. Da der Bauer gleich vorgelassen wurde, so drang ich mit ihm in das Zimmer. Der neue Rentmeister, der des alten Sohn war, hatte so viel Haare ums Maul, als ein Laubfrosch; was ihm aber dort mangelte, ersetzte seine schreckliche Perrücke, unter der er hervor guckte, wie eine Eule, die klaffen³⁴⁾ will. „Nun, guter Freund, was wollt ihr?“ sagte er zu dem Bauer. „„Nicht viel besonders,““ antwortete der Bauer, „„ich wollte den gnädigen Herrn Rentmeister gern um einen guten Rath ansprechen, dessen ich hochbedürftig bin, wie es denn auch wahr ist.““ Und damit schwieg er still und drehte immer seinen Hut herum, sah denselben auch so steif an, als wenn ers mit ihm und nicht mit dem Rentmeister zu thun hätte. Darauf sprach der Rentmeister weiter: „Was wollt ihr denn? Sagt her!“ Nun fuhr der Bauer fort und sagte: „„Mein Nachbar Belten,

³³⁾ Trilles = Umdrehung. Trillen oder drillen = rasch und oft drehen. Daher den Bratspieß trillen, d. h. umwenden. — ³⁴⁾ klaffen = nach Beute schnappen. Vergl. Seite 40, Anmerkung 17.

der unmachbarliche Narr, hat mich geziehen, ich hätte ihm seinen Holzschlegel gestohlen, wie es denn auch wahr ist, und hat mich und meine Frau einen Schelm und eine Hex gescholten, wie es denn auch wahr ist. So hab ich wollen gar gnädiglich fragen, wie ich mich gegen ihn verhalten soll. Bitte derothalben, der gestrenge Herr Rentmeister als meine Obrigkeit, wie es denn auch wahr ist, wolle mir einen Rath mittheilen.““ Der Rentmeister antwortete: „Wenn es wahr ist, was dein Nachbar Belten gesagt hat, so gebe ich dir den Rath, daß du ihn nicht verklagest.““ „Mein gestrenger und gnädiger Herr Rentmeister,““ stotterte nun der Bauer, „ihr versteht den Handel noch nicht recht, wie es denn auch wahr ist. Wenn euch einer einen Schelm hieße, wie es denn auch wahr ist, und eure Frau eine Hex, wie es denn auch wahr ist, und ziehe euch, ihr hättet gestohlen, wie es denn auch wahr ist, wolltet ihrs von ihm leiden?““ „Mein lieber Freund, das wäre ein Anderes,“ sagte der Rentmeister. Dann entließ er den Bauer mit dem Befehle, mit sammt seinem Widersacher vor dem nächsten Amtstage zu erscheinen.

Ich ging mit demselben zur Thür hinaus, weil ich nicht gern lange in der Schreibstube eingesperrt sein wollte, und passirte in ein großes lustiges Zimmer, worin eine Tafel für acht Personen gedeckt stand und alles zugerüstet war bis auf das Auftragen. In dasselbe Zimmer konnte man durch eine andre Thür kommen aus der Stube, worin der Kranke lag; denn dort sah ich die Wärterin, welche die Suppe brachte. Hier aber in dem großen Zimmer standen zwei Weibspersonen, eine Junge und eine Alte, von denen die Junge gar betrübt und weinerlich, die Alte etwas getrösteter aussah. Mich deuchte, sie hatten einen gar engen und heimlichen Rath mit einander; ebendies spornte meinen Borwitz an, zu hören, was sie verhandelten. „Ja, Mutter,“ sagte die Junge, als ich zu ihnen geschlichen war, „tausend Gulden ist wohl ein fein Geld; aber doch verdriest es mich schier in den Tod, daß mein Alter seinem Sohne bei lebendigem Leibe den Dienst übergeben hat. Ihr könnt nicht glauben, wie schwer michs ankommt, diese so wohl bestellte Haushaltung zu verlassen. Seinet halben gilt mirs gleich, er mag sterben oder wieder gesund werden; er kann doch sonst nichts mehr, als bei Tage brummen und bei Nacht ächzen. Ich habe zwar oft gewünscht, es möchte der Brauch sein, wenn ein alter Mann ein junges Weibsbild zur Wittwe macht, daß nach seinem Tode dessen Sohn sie heirathen müßte. Mein Wunsch ist vergebens, wie alle Wünsche es zu sein pflegen.

Unser großer Herr sollte dem Sohne den Dienst nicht so gleich gegeben, sondern eine arme Wittve besser bedacht haben, so wäre es möglich gewesen, irgend einen braven Mann, der mich wieder geheirathet, an den Dienst zu bringen. Wenn der Dienst nur ein halbes Jahr vacant gewesen wäre und ich indessen das Krankenhaus bewohnt hätte, so würde ich mich getraut haben, solches leicht zu Wege zu bringen." — „Tochter,“ antwortete die Alte, „du hast's zwar gut ausgedacht, aber wer kann dafür, daß es nicht gerathen ist? Du mußt nunmehr dies deinen Trost sein lassen, daß du gleichwohl um tausend Thaler reicher heimkommst, als du vor einem Jahr ausgegangen bist. Diese werden dir in Bälde wieder einen wackern jungen Mann verschaffen.“

„Ja,“ seufzte die Tochter, „der Alte ist noch nicht todt; wer weiß, wie lange er noch zu frächzen daliegt!“ Mit dem kamen der Doctor und der Apotheker aus des Kranken Zimmer und brachten einen so schlechten Trost von des Rentmeisters Befinden, daß dessen Frau laut zu schluchzen anfang, und wenn ich nicht gehört hätte, was sie zuvor zu ihrer Mutter sagte, so hätte ich sie von Grund meines Herzens bedauern müssen. Weil nun gleich darauf auch der Pfarrer kam, den Kranken zu besuchen, so befahl die Frau Rentmeisterin, anzurichten. Darauf wurde fast fürstlich aufgetragen; denn man hatte Theologi und Medici zu tractiren, welche gar gern auf des Kranken Gesundheit aßen und tranken. Am Tisch saßen der Pfarrer, der Doctor, der Apotheker, die Rentmeisterin und ihre Mutter, der junge Rentmeister und sein Schreiber und endlich noch Einer, den sie Herr Notari nannten. Es ging so toll und bunt über Eck³⁵⁾ her, daß mir gleichsam das Herz im Leibe lachte. Und zwar was sollte ich mich viel grämen, da sich doch die Andern um des Kranken Hinfahrt nicht viel bekümmerten? Der Sohn war so lustig, daß er seinen Gästen gar spaßhaft erzählte, wie artig der Bauer mit seinem angewöhnten Sprichwort: „wie es denn auch wahr ist,“ wäre angezogen gekommen. Solche Kurzweil gab es mehr, und ich ließ es mir auch wohl sein. Keine Schüssel wurde abgehoben, aus der ich nicht meinen Part³⁶⁾ nahm und sowohl meinen Magen, als die Hosensäcke und den Ranzgen damit füllte. So kam es mir auch trefflich zu statten, daß man aus so bequemen Kannen einschenkte; denn ich konnte sie stentzen,³⁷⁾ wenn ich wollte und

35) bunt über Eck, vergleiche Seite 74, Anmerkung 3. — 36) Antheil. — 37) stentzen = ansetzen.

brauchte sie deswegen nicht einmal aufzuheben oder in die Hände zu nehmen. Ich hätte zwar wohl silberne Becher einstecken können; aber ich besorgte, es möchte hernach Uneinigkeit zwischen den Erben setzen und groß Unglück daraus entstehen. So hatte ich mir auch vorgenommen, niemand als einen Wucherer zu befehlen, der überflüssiges Geld in der Kiste hätte und solches bei jezigem großen Geldmangel verschimmeln ließe.

Damit ich nun einen Solchen finden möchte, quittirte ich das Haus, darin man in Bälde eine Leiche zu haben verhoffte. Ich zog meine Schuhe wieder an, den Weg unter die Füße zu nehmen und wohlbesackt und bepackt mit einem halben Kaufsche weiter zu wandern. Doch wollte ich zu guter Leze Johannis Segen³⁸⁾ noch trinken. Ich ergriff deshalb einen silbernen Tischbecher, der auf dem Schenktisch stand und sprach ihm dermaßen zu, daß wenig mehr darin verblieb. Ich machte es aber so plump und grob, daß man nicht allein hörte, wie ich den Becher wieder niedersezte, sondern auch, wie ich zur Stubenthür hinaus schlüpfte, wovon all die fröhlichen Gäste, die am Tisch saßen, nicht wenig erschrafen. Nun glaub ich, sagte der Sohn, daß mein Vater nicht mehr aufkommt; denn dies halte ich eigentlich für seinen Geist und bin nun seiner Seligkeit versichert, wenn anders die Sage der Alten wahr ist, daß diejenigen ins ewige Leben kommen, deren Geist sich bei ihren Lebzeiten verspüren läßt. Ich hätte beinahe laut aufgelacht; doch nahm ich mich zusammen und schwankte zum Hause und dann zum Flecken hinaus,

³⁸⁾ Am 27. December, dem Tage des Evangelisten Johannes, pflegte man in den katholischen Kirchen Wein zu weihen, den man den Johannisseggen nannte. Von diesem geweihten Weine wurde etwas in jedes Faß geschüttet, wodurch alles Böse vom Weinkeller fern gehalten werden sollte. Den Rest hob man auf und gebrauchte ihn das ganze Jahr als Heilmittel gegen verschiedene Krankheiten. Denn wie St. Johannes ohne Schaden Gift getrunken haben soll, so schützte der Johannisseggen alle, die von ihm tranken, vor Gift und aller Krankheit und beförderte die Gesundheit Leibes und der Seele. Albrecht Dürer erzählt, daß seine Mutter kurz vor ihrem Tode Sanct Johannis Seggen verlangt habe. Und in einem alten Volksliede heißt es:

Dies ist Sanct Johannis minne,
Die gesegen wir mit gutem sinne.
Also müsse uns helfen got
Durch seinen bitterlichen dot,
Daß uns dieser drank also gesegnet sei,
Daß wir davon werden frei
Vor schaden und vor schanden
Hie und in allen landen.

hörte auch nicht auf zu gehen, bis ich an einen grünen Busch gelangte, wo mich der starke Wein, der in der Luft erst recht seine Wirkung thut, überwand und mich zwang, abseits zu gehen und mich niederzulegen, um meinen Kausch auszuschlafen.

Fünftes Kapitel.

Das Vogelnest weist eine Junft,
Die bis zu Christi Wiederkunft
Zum Streit mißbrauchet die Vernunft.

Als ich wieder erwachte, gingen zwei Studenten vorüber. Ich sprang sofort auf und folgte ihnen auf dem Wege, auf dem ich ohne das hinaus wollte, und merkte bald aus ihrem Gespräch, daß der Eine ein Theologus war oder doch einer zu werden gedachte; der Andre aber stand noch in der Wahl, ob er einen Juristen oder einen Mediciner abgeben wollte. Jener sagte zu diesem, er wollte bei nächster Disputation den Tractat des Isaac Beirerius de Praeadamitis vertheidigen, darin jener zu beweisen sich unterstanden, daß es bereits vor Adam Menschen auf der Erde gegeben habe. Dieser aber antwortete, ob er denn nicht wisse, daß jener Autor selbst solche seine irrige Meinung verdammt und widerrufen habe? Es würde ihm als einem christlichen Theologen schlecht anstehn, wenn er mehr den Fabeln der Heiden, als dem klaren Worte Gottes und der Auslegung der Väter beipflichten wollte. Man finde ja klar genug in der heiligen Schrift, daß Adam der erste Mensch gewesen und vor ihm sonst keiner erschaffen worden. Gleichwohl aber möchte er gern hören, womit der Herr seine Präadamiten beweisen wollte. „Womit?“ antwortete der Andere; „mit sonst nichts, als mit der heiligen Schrift. Denn als Gott selbst den Hiob im 38. Kapitel fragte: Wo warst du, als ich der Erde Grund legte? Da setzte er hinzu: Da mich die Morgensterne mit einander lobten und sich freuten alle Kinder Gottes. Eben dies sind die sogenannten Präadamiten gewesen, deren Geschlecht auch bis in die Sündfluth gewährt hat; denn 1. Mose am 6. Kapitel lesen wir, daß die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen gesehen, das ist nach den Töchtern, die aus Adams Geschlecht geboren, und, weil sie schön waren, aus ihnen Weiber genommen, von denen Riesen

geboren worden. Eben um dieser ungleichen Vermischung willen ist vornehmlich die Sündfluth auf Erden gekommen, in der die Präadamiten auch ausgerottet sind.“ — „„Poffen! Poffen!““ antwortete der Medicus oder Jurist (ich weiß selbst nicht, was aus ihm geworden ist). „„Wovon im Hiob geschrieben steht, das waren die lieben Engel, und die Kinder Gottes im 6. Kapitel des 1. Buches Mose waren die Söhne, die aus dem Stamm des heiligen Erzvaters Seth entsprossen, welche zwar in Gottesfurcht auferzogen waren, sich aber wider Gottes Willen in den Stamm des verzweifelten Brudermörders Cain verheiratheten. Wird also der Herr, wenn er nichts anders auf die Bahn zu bringen hat, schlecht bestehen.““

Der Theologus suchte nun seine Ansicht zu vertheidigen und aus der Schrift zu beweisen; aber der Andre rief: „„Lapperei! Lapperei! Es nimmt mich nun nicht mehr Wunder, daß es je und allewege so viel Spaltungen und Ketzereien gegeben hat, da ich sehe, daß jeder Phantast³⁹⁾ seine närrischen Einfälle mit heiliger Schrift behaupten will. Aber auch gesetzt (was ich aber nicht zugestehe), der Herr könnte seinen Satz beweisen, was wirds ihm zu seiner Seligkeit nützen? Was gehen uns Adamiten die Präadamiten an?““ — „„Gleichwohl wird uns solche Wissenschaft,““ antwortete der Theologe, „an unsrer Seligkeit auch nichts schaden. Ueberdies weiß der Herr wohl, daß es uns nicht geringe Ehre einbringt, wenn wir so etwas von neuen Erfindungen auf die Bahn bringen und in öffentlichen Disputationen behaupten können.“ — „„Hoho!““ antwortete der Jurist, „„ist der Herr da zerbrochen! Er sollte sich erinnern, daß beinahe alle Ketzereien auf diesem Wege daher gewandert sind. Der selige Thomas a Kempis sagt, es sei besser, die Demuth haben, als viel von derselben disputiren können. So ist auch das alte Sprichwort wahr, daß der Glaube und das Auge den geringsten Scherz und Schaden nicht vertragen können. Was ists denn vonnöthen, daß wir uns mit dergleichen Sachen schleppen? Wir sehen täglich genugsam Wunderwerke Gottes vor Augen, die uns zu seinem Lobe reizen. Deshalb ists nicht vonnöthen, daß wir erst wie Theophrastus Bombastus Paracelsus in seinen Büchern de Nymphis, Sylphis, Pygmaeis et Salamandris allerlei seltsame und unerhörte Geschöpfe dichten.““

Unter diesem Gespräch kamen wir an einen Fußpfad, der

³⁹⁾ Siehe Seite 42, Anmerkung 20.

sich vom Fahrwege abzweigte und in einen Wald hinein lief. Deswegen blieben die zwei Studiosi stehen und überlegten, welchen Weg sie gehen wollten. Als sie ein wenig still gestanden, näherte sich ihnen ein Mann, den sie um den rechten Weg nach dem nächsten Flecken fragten. Der wies sie auf den Fußpfad und sagte, daß selbiger um eine ganze Stunde näher, auch besser sei, als der Fahrweg. Sie möchten ihm nur folgen, da er sich in denselben Flecken zu begeben Willens wäre. Damit ging der Kerl voran, die beiden Studenten folgten ihm, und ich trat hinten an. Wir waren aber kaum eine halbe Stunde gegangen, als ich wahrnahm, daß der Weg je länger je ungänger und der Wald je länger je wilder wurde, daher mir denn nichts gutes ahnen wollte. Jedoch verließ ich mich auf meine Unsichtbarkeit und daß wir mitten in einem Lande wanderten, darin der Friede grünte. Auch dachte ich, die beiden Studenten, die vorhin so tapfer gefochten hatten, würden keine Kinder oder Weibchen sein, zumal da jeder einen Degen anstatt des Steckens in Händen trug. Als ich mich noch mit diesen Gedanken beschäftigte, sprang ein Kerl hinter uns her und schrie meine beiden Gefährten an, sie sollten sich gefangen geben. Und in demselben Augenblicke, als diese sich nach dem Schreier umsahen, hatte der Vorderste, der den Weg gewiesen, dem Theologus seinen Degen aus der Hand gerungen. Als der Andre sich verlassen sah, erschrak er dermaßen, daß er aussah, wie Schreibpapier, und seinen Degen aus der Hand fallen ließ. Dann flehte er mit seinem Kameraden die beiden Mäusköpfe um Gnade an, welche sich aber wie zwei Taube stellten und die zwei armen Tröpfe noch weiter abwegs in den Wald hinein zu gehn nöthigten. Ich schlich mit ihnen fort, um zu sehn, was sie doch endlich mit den beiden Lateinern machen würden, bis wir an einen Ort kamen, wo diese sich niedersezten und sich bis auf die Hemden, deren jeder drei anhatte, ausziehen mußten. Da hörte ich nur die allererbärmlichsten Worte, die jeder vorbrachte, um sein Leben zu erhalten. Aber die beiden Waldfischer stellten sich wie zwei Taube und Stumme, und wiewohl sie es den beiden Gefangenen noch nicht ausdrücklich angekündigt hatten, so schienen sie ihnen doch ans Leben zu wollen. Denn die beiden Gefangenen wurden nun gezwungen, zwei von ihren Hemden auszuziehn und nur eins anzubehalten, was ihnen denn genugsam zu verstehen gab, daß dies ihr Todtenhemd oder Sterbekittel sein sollte. Deshalb sungen sie eine noch viel jämmerlichere Klage an, als zuvor, so

daß es einen Felsen zum Mitleid hätte bewegen sollen. Aber die zwei Unmenschen blieben ganz unbeweglich. „Ach,“ jagte jetzt Einer zum Andern, „hätten wir anstatt der eiteln Thorheiten und unnützen Grübeleien gelernt, wie wir wohl und selig sterben sollten!“

Als es nun an dem war, daß Einer von den Buschfleppern den Hahn zurückzog, um dem einen Studio den Rest zu geben, stand ich ihm an der Seite und riß ihm das Rohr mit solchem Ungestüm aus den Händen, daß der Schuß losging und in die Luft fuhr. Ich aber kehrte das Rohr flugs um und schlug demselben Strauchmörder dermaßen vor den Kopf, daß er dahin taumelte, wie ein Ochs, der vom Metzger einen Schlag vor den Blessen bekommen hat. Das Losbrennen des Rohrs, der Schlag, das Hinfallen des Getroffenen und die Erledigung dessen, der da hatte sterben sollen, war eins, und geschah in einem so unversehnen Augenblick, daß der Kamerad des in Ohnmacht liegenden Buschfleppers darüber erstaunte, erblaßte und vor dem andern Studenten so stockstill stand, wie eine steinerne Säule. Das bekümmerte mich aber gar nicht, sondern ich ging hin und gab ihm mit dem Rohr solche Rippenstöße, daß er sich davor krümmte, wie eine Schlange, und endlich seinen Füßen dergestalt zusprach, daß sie ihn so geschwind davon trugen, als ob ihn der Teufel entweder gejagt oder selbst fortgetragen hätte.

Als die Studenten dies sahen, zogen sie sich wieder an und rafften ihre Bagage so eilig zusammen, als wenn sie solche hätten stehlen müssen. Da sich aber der eine Kerl, den ich niedergeschlagen hatte, ein wenig regte, ertappten sie ihre Degen, gingen auf ihn los und wollten ihn niederspießen. Da ich sie alle beide schwerlich abhalten konnte, ihren rachgierigen Willen ins Weef zu setzen, so mußte ich reden, wollte ich anders jenem das Leben erhalten. „Könnt ihr nicht fassen,“ rief ich, „wenn hier für diesmal ein Mord zugelassen wäre, daß ihr beiden die Ersten gewesen sein würdet, die hätten sterben müssen? Wollt ihr, daß dieser Mensch um seinen Frevel gestraft wird, so nehmt ihn hin, und überliefert ihn dem Richter.“ Hiervon erschrafen sie so sehr, daß sie gleich von ihrem Vorhaben abließen. Sie beehrten aber gleichwohl den Strauchräuber nicht anzufassen, um ihn der Obrigkeit zu übergeben, sondern ließen ihn im Walde liegen. Es war ihnen genug, daß sie für diesmal dem Tode entrannen, und was ging es sie an, was der Kerl noch fürder anstellen würde. Also ließen sie ihn entwischen.

Da sie sich nun wieder angezogen und sich von dem großen Schrecken erholt hatten, gedachten sie erst, in wie wunderbarer Weise sie vom Tode errettet wären. Sie konnten nicht glauben, daß sie würdig wären, so augenscheinliche Hülfe von Gott durch die heiligen Engel zu empfangen. Andererseits konnten sie sich doch auch nicht einreden, daß der Teufel Mord und Todtschlag verhindert haben sollte. Deshalb brachten sie abermals allerhand irrige Einfälle und närrische Grillen auf die Bahn. Sie wußten nicht, ob ihnen die manes oder lemures⁴⁰⁾ aus ihrer Noth geholfen, und ich glaub, wenn ich kein Bedenken getragen hätte, noch mehr mit ihnen so unsichtbarer Gestalt zu reden, ich hätte sie beschwazen können, als ob ich der Geist eines von den zuvor besprochenen und vor 100,000 Jahren abgestorbenen Präadamiten gewesen wäre.

Sechstes Kapitel.

Die Augenlust der eitlen Welt,
Was sie für schön und lieblich hält,
Durchs Vogelnest wird vorgestellt.

Am andern Morgen, nachdem ich die Nacht im Wirthshause des nächsten Marktfleckens zugebracht hatte, mußte ich mich schon früh erheben. Denn als die Magd die Kühe melkte, sang sie so lustig dazu, daß ich erwachte, und als sie dieselben vor den Hirten trieb, machte ich mich auch auf den Weg und kam nach zwei Stunden vor ein artig Städtlein, bei dem es schöne Gärten gab. In einen der schönsten ging ich, weil die Thür nur eben angelehnt war, in der Meinung, nicht allein meine Augen darin zu weiden, sondern auch eine Weile im überschatteten Grün zu faulenz. Gleich nach dem Eingange passirte ich einen zierlich in einander geflochtenen Gang, auf dessen Seiten verschiedene Personen in aller Eile die Wege zwischen den Blumenbeeten mit Besen auskehrten. Von dem Gesinde verstand ich, daß denselben Mittag eine herrliche Lustmahlzeit im Garten gehalten werden sollte. Ich ging weiter und kam zu einem ansehnlichen Gartenhause, worin man ebenfalls aufräumte, eine Tafel deckte, kalt

⁴⁰⁾ Heidnische Geister.

Wasser zurichtete, Gläser schwänkte und in der Küche herrlich zurichtete. Der Saal, worin man speisen sollte, war über alle Maßen prächtig decorirt, die Sessel mit Sammt beschlagen, mit Polstern und Stuhlkissen von schöner, ausgenähter Arbeit belegt, der Boden mit Rosenwasser begossen und mit allerhand schönen Blumen bestreut. Die Wände aber waren mit den allerkunstreichsten Gemälden behängt und das Tresor⁴¹⁾ mit goldenen, silbernen und übergoldeten Trinkgeschirren bedeckt. Gleichwie mir nun der Garten Paradieses genug gewesen wäre, wenn ich nur ewig darin hätte wohnen sollen, so mußte ich mich noch mehr über diesen Saal verwundern. Er kam mir vor, wie ein kunstreich Gemälde, so daß ich beinah meinen eigenen Augen nicht mehr traute, sondern vermeinte, diese Augenlust würde mir vielleicht nur durch einen Traum vorgestellt.

Ich hatte meine Schuh ausgezogen und an den Gürtel gehängt, wie ich denn allewege zu thun pflegte, wenn ich irgend in ein Haus schlich, damit man mich desto weniger trappen hörte. Als ich weiter ging, kam ich in die Küche, wo sich die Bratspieße drehten und das Feuer rings herum mit Häfen besetzt war. Alle Wände waren von unten bis oben mit metallenen, kupfernen, messingenen und zinnernen Geschirren besetzt, die so hell gerieben waren, daß es schien, als ob ich mich nicht in einer Küche, sondern in einem Stahlberge befunden hätte. Dazu gaben mir die halb gar gekochten Speisen einen so süßen Geruch in die Nase, daß ich Appetit zum Essen bekam. Doch trieb mich die Begierde, alles im Hause zu besehen, weiter. Ich stieg also eine Wendeltreppe hinauf und kam in einen Gang, aus dem man in etliche Kammern sehen konnte, deren jede mit einer Bettstelle mit köstlichen Umhängen, einem Tisch und ein paar Sesseln versehen war; die Wände waren mit Tapeten von vergoldetem Leder geziert. Indem ich dies alles begaffte, öffnete sich eine Thür, aus der eine Magd mit einer silbernen Blutpfanne trat. Da sie die Thür offen stehn ließ, schlich ich hinein und kam in eine so schöne Stube, daß sie gut genug gewesen wäre, wenn gleich Taffilet⁴²⁾ selbst darin hätte wohnen sollen. Ja, sie übertraf den vorhin beschriebenen Saal noch bei weitem, nur daß hier keine Bereitschaft zum Speisen gemacht wurde, wie dorten. Was

41) Das Tresor ist ein Schrank, der zum Aufbewahren von Kostbarkeiten dient. Tresorkammer = Schatzkammer. — 42) Taffilet ist ein berühmter indischer König, nach Andern ein König von Maroffo.

ich am allerersten darin wahrnahm, war eine schöne junge Dame, die vor einem Spiegel stand, sich zu zieren. Doch war sie bereits fertig und hatte schier eine halbe Apotheke von allerlei Schmierjal, von Pomaden, Delen, Zahn- und Haar-Pulvern, gebrannten Wassern und dergleichen um sich herum stehn. Sie wartete nur, bis die Magd wieder mit den Kohlen kam, die schwarzen Pflasterlein⁴³⁾ hin und wieder in das Angesicht zu kleben. Inzwischen hatte sie allerlei Affenspiel vor dem Spiegel. Sie neigte sich hin und her und sah, wie ihr das Lachen stund, sie biß die Lippen zusammen, sie formirte das Maul bald auf diese, bald auf eine andre Manier, wie Hans Supp⁴⁴⁾ seinen Hut, und funkelte mit den Augen, als wenn sie ihr eigen Bildniß caressiren wollte. In Summa, sie hatte so närrische Gaukelpossen vor, daß ich mich kaum des Lachens enthalten konnte.

Als sie nun mitten in dieser Andacht wie verzückt war, erblickte sie unversehens mein heimlich lachendes Bildniß im Spiegel; denn der Leser muß wissen, was ich selbst damals noch nicht wußte — ich wollte mich sonst besser in Acht genommen haben — daß mein Vogelneß der Art war, daß es den Besitzer im Wasser oder im Spiegel nicht unsichtbar machte, weswegen die Dame mich endlich im Spiegel erblickte, wie ich da stand und ihr lachend zuschaute. Sobald sie sich aber umschaute, sah sie Niemand. Da sie nun aber wieder in den Spiegel guckte und mich abermal gewahr wurde, erschrak sie dermaßen, daß sie einen lauten Schrei ausstieß und sich wie eine Leiche entfärbte. Sie setzte sich zitternd in einen Sessel, schlug die Augen über sich und rang die Hände, woraus ich abnahm, daß sie mich im Spiegel gesehen hatte und mich für eine teuflische Erscheinung hielt, die ihrer Hoffahrt und Thorheit spotten wollte. Deswegen trollte ich mich aus der Stube, weil die Thür noch offen stand, und kam eben zur Windelstiege, als die Magd herauf lief, um zu sehen, was ihrer Jungfer fehlte. Diese wollte aber nicht sagen, was ihr widerfahren wäre, sondern führte eine jämmerliche Klage. Ich schlich nun die Stiege vollends hinunter, und weil alles zulief, um zu sehen, wie es um die Jungfer stand, fand ich den Saal ganz leer und etliche Kannen Wein im kalten Wasser stehn. Davon erwischte ich eine und that einen schmalen Zug⁴⁵⁾ daraus

43) Die sogenannten Schönnpflasterchen. -- 44) Hans Supp, französisch Jean Potage, oder Hans Wurst, ist die bekannte lustige Person, die auf Jahrmärkten sich aufspielt. — 45) Aehnlich wie einen schmalen Bissen.

von ungefähr drei Quärtlein, worauf ich mich in den schönen Garten verfügte, um die raren Blumen und Gewächse zu beschauen.

Ueber eine Viertelstunde hernach kamen einige Herren und Damen an und sonderlich auch der Jungfrau Eltern, welche mit großer Betrübniß vom Gesinde vernahmen, daß ihrer Tochter wehe geworden wäre. Es lief alles herzu, um ihr hülfreich beizuspringen; aber weil sie ihr Begegniß Keinem offenbaren wollte, so konnte auch kein Trost an ihr haften. Sie stellte sich so, daß man aus ihrem vielen Seufzen hätte urtheilen mögen, sie wäre im Kopfe verrückt; ihre Reden aber fielen noch ziemlich vernünftig aus. Man sendete nach dem Medicus, welchem die Mutter erzählte, daß sie ihr liebes Kind frisch und gesund in den Garten geschickt hätte, um die Anordnung zu dem bevorstehenden Imbs zu treffen; leider finde sie es nun in einem elenden Zustande. Der Doctor konnte sich in ihren Zustand nicht finden, meinte aber, derselbe müsse von übermäßiger Sorge, großer Furcht oder unvermuthetem Schrecken herrühren. Ich war über mich selbst unwillig, daß ich durch meine Gegenwart einen so traurigen Alarm erregt und eine so herrliche Lustbarkeit zerstört haben sollte. Ja, ich war so schellig⁴⁶⁾ über mich, daß ich mich für einen rechten Unglücksvogel hielt. Mein größter Trost war, daß alles wider meinen Willen geschehen wäre.

In dieser verwirrten Betrübniß langte derjenige Herr an, dem zu Ehren die ganze Gesellschaft versammelt war, um zu sehn und durch den Augenschein zu versuchen, ob zwischen ihm und der obgedachten Jungfrau nicht eine Heirath getroffen werden könnte. Er war ein schöner junger Kerl, wohl ausgeputzt und ausstaffirt, wie reiche Alamode-Galanen jeziger Zeit zu sein pflegen. Wie er nun bewillkommnet worden und ob man ihn auch gleich zu seiner künftigen Liebsten geführt, weiß ich nicht; denn ich ging noch im Garten herum und machte mir Vorwürfe, daß ich eine so schöne und vornehme Dame in Leibs- und Lebensgefahr gebracht hatte. Es stund aber gar nicht lange an, bis man zur Tafel ging. Da sah ich denn, daß die Jungfer schon wieder so wohl auf war, daß sie auch dabei sitzen konnte. Aber wie mich bedünkte, war sie noch gar still und traurig und hatte alle lieblichen Geberden vergessen, die sie kürzlich vor dem Spiegel einstudirt hatte.

Alle Anwesenden gaben ihr lauter zucker süße Worte und

46) Vergleiche Seite 182, Anmerkung 30.

ehrten sie wie eine Göttin. Der Aufwärter servirte ihr wie ein Slav, und auf Rath des Doctors mußten die Spielleute die lustigsten Stücke spielen, damit sich ihre zerrütteten Geister wieder sammeln und erholen möchten. Die Folge davon war, daß die gute Jungfrau auch allgemach wieder erquickt und mit einem feinen Färblein angeblüht wurde. In Summa, es schickte sich wieder alles mit ihr viel feiner, als ich hätte hoffen dürfen. Um so lustiger wurde die Gesellschaft, und bald fing es an, so toll herzugehen, daß dies Leben mir ein Abbild desjenigen zu sein schien, wie es etwa der reiche Mann beim Lucas am 16. geführt. Deswegen wurde ich in meinem Gewissen wieder beruhigt und so kühn, daß ich hinauf in die leere Stube ging, mich vor den Spiegel stellte und also recht erfuhr, daß ich vor demselben nicht unsichtbar war, sintemal ich selbst meine eigne Gestalt darin sah.

Darauf kam ich in eine Nebenkammer, worin das Confect stand, welches so köstlich zugerichtet war, daß ich mich verwundern mußte, weil ich dergleichen noch niemals gesehen hatte. Da standen ganze Thürme und Schlösser von Marzipan, ganze Platten von allerhand Obstwerk, ja Schinken, Würste und dergleichen Naschwerk aus lauter Zucker gemacht, übergoldet und mit Blumen geziert, der candirten und eingemachten Sachen ganz zu geschweigen. Ich stand lange dabei, bis ich alles zur Genüge beschauet. Hernach kam ich wieder in den Eßsaal. Da waren die ersten Speisen bereits abgetragen und andre dafür hingestellt. Da sah ich vielerlei Pasteten. Auf einer stand ein schöner Fasan in seinem natürlichen Gefieder, als wenn er lebte und eben fortfliegen wollte; auf der andern ein Kapaun, auf der dritten ein Auerhahn, auf der vierten ein paar Haselhühner, auf der fünften etliche Feldhühner. Auf etlichen guckten nur die Hasenfüße oder Vogelköpfe hervor und an andern nur die Klauen und Läufe des hohen Gewildes. Ich wurde schier närrisch darüber, weil es mir alles so fremd vorkam. Ein gebraten Spannferkel pries ich glücklich, weil es eine Citrone im Maule hatte, in welches doch ganz andre Dinge hineingerathen wären, wenn es ein rechtes Saualter erlebt hätte. Auf den Tellern wurden mehr gute Bissen abgehoben, als man über Tafel aß. Ich aber hätte viel lieber eine gute warme Brühe in meinem Magen gehabt. Deshalb schlich ich in die Küche, ob mir hier eine werden möchte. Da kam ich über eine französische Potage,⁴⁷⁾

47) Suppe.

die Geschwisterkind mit der spanischen Olla Patrida ist. Derselben sprach ich gewaltig zu, weil sie eben auf einer Glut stand; denn es befand sich darin gute Brühe und unter den Brocken lauter leckere Bissen; vornehmlich schlugen mir die Mägen von allerhand Geflügel, die Morcheln und die kleinen Partikeln von spanischem Brot trefflich zu, die es mir auch ermöglichten, die Finger anstatt eines Löffels zu gebrauchen.

Als ich meinen Hunger gestillt hatte, kehrte ich wieder in den Saal zurück, um auch zu trinken. Auf dem Schenktische erwischte ich einen ziemlichen Becher voll Hippokras,⁴⁸⁾ den ich anfangs für einen guten rothen Bochem⁴⁹⁾ hielt; ich leerte ihn aus bis auf den dürrn Boden. Hernach stand ich und sah zu meiner Verwunderung, wie die Gäste so wenig von den vollen Schüsseln aßen, gleich als wenn sie Gift oder wenigstens nichts gutes vor sich stehn gehabt hätten. Behüt mich Gott, daß ich die Menschen den Mastschweinen nicht vergleiche. Aber gleichwohl waren hier Schmerwänste, die sich eben so maßleidend zeigten, als jene. Sie saßen überm Essen, und doch wurde bei so köstlichen Speisen nichts weniger befriedigt, als der Geschmack, wogegen die übrigen vier Sinne weit bessere Wollust empfanden. Denn die Spielleute belästigten das Gehör, der wohlgezierte Saal und das Schauessen das Gesicht, die wohltemperirte Luft und die weichen Polster das Gefühl, und der Geruch von den Speisen, Blumen, Rosenwassern das Riechen.

Indessen fingen die Leute an, allgemach feine Käuschlein zu bekommen; denn wer wollte nicht, wenn Einem der Wein so hübsch hinunter gezeigt wird! Und ob es zwar in diesem Saale gut wohnen war, so hätte ich doch meine Ruhe lieber unter irgend einem schattigen Baume im Garten gesucht, wenn nicht Einer mit der Viola de Gamba oder Kniegeige so vortrefflich gespielt hätte, daß er mich dadurch zurückhielt. Auch dem Galan gefiel das Spiel so wohl, daß er dem Spielmann eine ganze Hand voll funkelneuer Guldenhaler zuwarf, davon zwei so nahe zu mir rollten, als ob sie mich baten, ich sollte mich ihrer Schönheit erbarmen, sie aufheben und zu mir stecken, was ich denn auch unverweilt that. Zwar war ich gar nicht gesinnt, etwas daselbst zu stehlen (Geld auflesen, das ein Andern wegwirft, ist

⁴⁸⁾ Hippokras, ein mittelalterlicher Würzwein, nach dem berühmten Arzte Hippokrates benannt, weil er wahrscheinlich als Arznei gebraucht wurde. — ⁴⁹⁾ Siehe Seite 172. Anmerkung 12.

ein anderes!); denn ich hätte ja sonst wohl eine Tracht Silbergeschirr aufpacken können. Ich ließ mich aber daran genügen, daß ich deren nur noch einige ausleerte, worauf es mir Zeit zu sein schien, daß ich mich ausdrehete. Ich nahm deshalb ein Rehzimmer und einen Hasen mit mir, weil sie im Wald sich auch vielleicht Gesellschaft geleistet, und wischte damit zum Haus und zum Garten hinaus, indem ich das Wild unter dem Arme trug; denn mein Ranzgen und meine Hosensäcke waren ohne das schon genugsam victualisirt. Als ich aber vor dem Stadthor merkte, daß mich die Hunde daselbst schmeckten (rochen), wiewohl sie mich nicht sahen, kehrte ich um und kam ungefähr über eine Stunde oder anderthalb zu einem Dorfe, wo ich in einer elenden Hütte, die eines armen Mannes Wohnung war, auf den Boden stieg und mich in das daselbst befindliche trockne Gaisfutter schlafen legte, was mir überaus wohl zu statten kam.

Siebentes Kapitel.

Wie harte Herrn die Armuth quälen
Und ihr den letzten Bissen stehlen,
Will hier das Vogelnest erzählen.

Um die Zeit des Sonnenunterganges erweckte mich ein Geschrei. Ich stand deshalb auf, um zu sehn, was da zu thun sein möchte. Da war ein Gerichtsbote mit zwei Soldaten, welche meinem Hauswirth — er war gerade mit Weib und Kindern, deren er acht kleine, unerzogene bei einander hatte, von seiner Arbeit heingekommen — seine Gais genommen und solche hinwegführten, weil er 14 Batzen Herrngelder, wie sie es nannten, schuldig war. Das Weib schlug die Hände überm Kopfe zusammen und schrie immer ohne Unterlaß: „Ach, daß Gott im Himmel erbarm! Womit soll ich nun meine kleinen Kinder ernähren?“ Die Kinder aber schrieen alle zusammen: „Ach, unser Hetel!⁵⁰⁾ ach, unser Hetel! unser Hetel!“

Der Mann bat die Executoren vor Gott und um seines Leidens willen, um aller Heiligen und um des jüngsten Gerichts willen, nur noch um acht Tage Geduld zu haben, aber vergebens.

⁵⁰⁾ Hetel = Zicklein.

Er beschwor sie noch höher; aber umsonst. Sie führten die Gais fort und ließen den armen Mann sammt Weib und Kindern lamentiren, so lange und so viel sie wollten. Der Mann verflügte sich händeringend in die Stube seiner elenden Herberge, ihm folgten Weib und Kinder mit jämmerlichem Heulen, und ich ging hinter her mit herzlichem Mitleiden. „Ach,“ sagte er, „es wäre kein Wunder, wenn Einer thäte, was Gott ihm nicht geheißten! Ich habe keinen Heller Geld, um nur das liebe Salz zu kaufen. Ich habe kein Schmalz nur an eine Wassersuppe. Von aller meiner sauren Mühe und Arbeit bleibt mir kaum so viel wegen der unerträglichen Presserei, daß ich meinen lieben Kindern nur ein trocknes Stück Brot geben kann. Und über das alles kommen noch diese Schinder und holen mir das Beste aus dem Hause. Was soll ich anfangen, wenn ihr nun beides, des Schmalzes und der Milch, beraubt seid?“

Dergleichen klägliche Worte heulte er in einem starken Baß daher, sein Weib schrie einen erbärmlichen Tenor dazu, und seine Kinder, welche ohnedies ihrer unterschiedlichen Größe nach die Orgelpfeifen repräsentirten, hielten den Alt und Discant, so daß es eine Harmonie der jämmerlichsten Musik abgab, die man hören kann. Dieser klägliche Zustand der armen Leute flößte mir ein christliches Mitleiden ein und bewog mich, zu bedenken, was für ein Unterschied zwischen diesem elenden Leben und demjenigen sei, das ich den verwichenen Tag gesehen. Ich gedachte: vorhin warst du bei dem reichen Mann, jetzt bist du bei dem armen Lazarus. Dennoch erfreute mich Eins, nämlich, daß Mann, Weib und Kinder alle frisch und gesund waren, was bei dem armen Lazarus nicht gewesen.

Wie ich nun also an die nächst verstrichene Mittagsmahlzeit gedachte, erinnerte ich mich auch der zwei güldenen Thaler, die ich dabei erbeutet hatte, zog deshalb einen davon hervor und schlug ihn auf den Tisch, daß es klapperte. Beide Eheleute erschrafen zwar; aber sie erholten sich bald wieder und sagten zusammen: „Dies hat uns Gott bescheert, unser Hetel damit auszulösen!“ Der arme Mann lief auch alsobald mit dem güldenen Thaler hin, seine Gais wieder zu holen, wiewohl es schon ziemlich düster war. Das Weib und die Kinder aber zeigten sich wohl getröstet und dankten Gott für die Gabe. Unterdessen schnitt die Mutter die Suppe ein und wartete mit Verlangen, bis die Gais käme, damit sie mit deren Milch die Suppe aufrichten könnte. Auch machte sie zu dem Ende ein

Feuer auf dem Herde an, in welchem die Kinder gelbe Rüben brieten, ihren Hunger zu stillen. Etliche aber zwackten der Mutter heimlich einige Suppenschnitte hinweg und aßen sie so verstohlen, daß sie auch die Lefzen darüber nicht bewegten, sondern das Brot nur im Maule zerschmelzen ließen und folgendes hinunter schluckten.

Indessen kehrte der Mann mit der Gais wirklich zurück, berichtete aber, daß die gierigen Presser sie nicht allein ausgemolken, sondern ihm auch am Guldenthaler den übrigen Batzen, für welchen er Salz mitbringen sollte, für ihren Lohn einbehalten hätten, was abermal eine neue Klage unter Weib und Kindern verursachte; denn nun wußten sie für diesmal keine Suppe zu kochen, weil Salz, Schmalz und Milch fehlte.

Damit aber die Kinder gleichwohl etwas warmes in den Leib kriegen möchten, nahm die Mutter ein Ei — denn diese Haushaltung vermochte auch eine Henne! — rührte selbiges unter Wasser, ließ es sieden und schüttelte dann die letzten Stäublein aus dem Salzfüßlein über die Brocken. Als diese magere Suppe aufgetragen war, setzten sich Klein und Groß nach gesprochenem Gebet darum her und attackirten sie mit ihren hölzernen Löffeln so tapfer, daß kein Tropfen davon übrig blieb. Ach, was für einen Appetit hatten diese Leute gegen den im Garten! Der Tisch, dem man es ansah, daß ihn der Hausvater selbst gemacht hatte, war zwar so wohl mit ausgehungerten und in Lumpen gehüllten Kindern besetzt, daß niemand mehr Platz daran hatte. Doch vermochte ich gar wohl über sie hinein zu reichen, und weil ich das große Elend bedauerte, auch wahr genommen hatte, daß beide Eheleute das Geld als eine wunderbare Bescheerung Gottes angenommen hatten, so that ich meine milde Hand ferner auf und fing an, den Kindern aus meinen Hosensäcken nach einander vorzulegen. Ich konnte aus denselben einem Jeden, sowohl den Alten, als den Jungen, einen ziemlichen Vorrath mittheilen, ehe ich sie gar ausleerte, was die Alten mit Erstaunen und höchster Verwunderung, die armen Kinder aber mit höchster Freude annahmen, indem sie die Hände zusammenschlugen, Gott dankten und das Christkindlein lobten, daß es ihnen einmal genug zu essen bescheerte. Sie hieben auch so gewaltig darauf ein, daß es mir selbst wohl schmeckte. Als ich sah, daß es so wohl angelegt war, leerte ich auch meinen Ranzen auf den Tisch aus, wovon ihrer aller Freude verdoppelt wurde. Nur den Hasen und das Rehzimmer behielt ich für mich, und da es von den Spänen,

die diese Leute anstatt des Lichts brannten, ziemlich warm und rauchig in dem ganzen Stüblein war, konnte ich das Ende der Mahlzeit nicht abwarten, sondern verfügte mich wieder hinaus auf das Gaisfutter, auf welchem ich schlief bis an den hellen Morgen.

Als ich lange nach Aufgang der Sonne erwachte, sah ich, daß mein Hauswirth Körbe flocht, das Weib aber und die beiden größten Kinder saßen und spannen ein grobes Garn zu Sackleinen, welche Handtierung mir viel zu gering vorkam, als daß aus ihrem Ertrage zehn Mäuler gefüttert, geschweige noch dazu Geld für die Obrigkeit herausgeschlagen werden könnte. Das Weib hatte ihres Mannes Wollenhemd an, das er im Winter zu tragen pflegte, er selbst ein Paar zwillichene, überall mit Sputtern ⁵¹⁾ besetzte Hosen, und die Kinder gingen alle so zerrissen daher, daß ich an ihren Lumpen nicht erkennen konnte, welche Mägdlein und welche Büblein gewesen. Dieselben Lumpen waren auch ihre einzige Decke für die Nacht; denn ich sah in der Stube das jüngste Kind, das in einem von Laub und Moos zugerichteten Neste lag, noch mit seinen Kleidern zugedeckt schlafen. Das Bett der Alten war etwas besser von Stroh gemacht, das aber auch schon ziemlich zermalen war. Die Bettlade sammt Tisch, Stühlen und Bänken war des Mannes eigne Arbeit, und wie mich bedünkte, so war er auch der einzige Zimmermann, Maurer und Dachdecker gewesen, der am ganzen Hause gearbeitet hatte. Die Fenster waren von Papier und der Stubenofen von gebackenen Steinen und Holzziegeln zusammengestückt. In Summa, es war sonst nichts, als die liebe Armuth zu sehen. Deshalb suchte ich auch meinen andern Guldenhalter hervor, legte ihn für das Schlafgeld auf den Tisch und ging hin, einen angenehmern Ort für mich aufzusuchen.

Unterwegs, als ich so gar allein ging, betrachtete ich, wie unterschiedlich die Menschen auf dieser Welt leben, und konnte doch die Ursache eines so großen Unterschieds nicht ersinnen. Als ich aber bedachte, daß die Reichen eben so heftig gegen die Hoffahrt und allerlei Wollüste, als die Armen gegen die Ungeduld und Habgier zu streiten hätten, hielt ich dafür, Gott schicke es also, damit er den Reichen um seiner Demuth und Wohlthätigkeit willen, den Armen aber um seiner Geduld und Zufriedenheit willen krönen möchte. Hatten sich aber beide Theile dessen würdig gemacht? Woher kam es denn, daß ich den vorigen

⁵¹⁾ Flicker.

Tag die reiche Dame erschreckt und geängstigt, die armen Leute aber erfreut und getröstet hatte, da mich jene ohne Zweifel für einen bösen Geist, diese aber für einen heiligen Engel gehalten? Das kam ohne Zweifel daher, daß sich die Urtheile der Menschen nach der Beschaffenheit des innerlichen Gemüthes richten; denn jener Dame hat ohne Zweifel ihr Wissen und Gewissen gesagt, daß sie vor dem Spiegel eine sündhafte Thorheit begangen, als sie von ungefähr meine Gestalt darin erblickt. Was konnte sie denn viel gutes von einer solchen Erscheinung erwarten, da sie in sich selbst nichts gutes verspürte? Die armen Leute hingegen seufzten zu Gott und klagten ihm ihre Noth, als sie Trost und Hülfe durch den unversehens herkommenden Thaler empfingen. Wem sollten sie denn nun solche Sendung zuschreiben, als demjenigen, dem sie ihre Noth geklagt hatten? Daraus erkannte ich, daß der Mensch nicht nach dem äußern Schein, sondern nach dem innern Wesen zu beurtheilen ist und daß weder Reichthum noch Armuth, sondern die Beschaffenheit des Herzens und des Gemüthes es ist, welche einen Menschen glücklich oder unglücklich macht.

Achtes Kapitel.

Wie bald ein Schelmenstück gelingt,
Und bald ein Schelm den andern zwingt,
Das Vogelnest an Tag hier bringt.

In solchen Gedanken ging ich wohl zwei Stunden, als ich durch ein Wäldlein passirte, vor dem ein schönes, ebenes Feld lag. Hier sah ich neben dem Walde einen Kerl herkommen, der eine Kuh am Stricke führte und sich zu mir auf die Landstraße verfügte. Ehe wir eine halbe Stunde zurückgelegt hatten, holte uns ein Reiter ein. Derselbe bot dem Manne mit der Kuh einen guten Tag und fragte ihn, woher er mit dieser Kuh käme und wohin er wollte. Jener antwortete, er wäre von E. und sei Willens, diese Kuh, die er selbst auferzogen, nach E. hinein zum Markte zu treiben und daselbst zu verkaufen. „Bei meinem Eid,“ sagte der Reitende, „wenn ich heute nicht selbst gesehen hätte, daß meine Magd das Vieh in meinem Stalle gemolken und dann vor den Hirten getrieben, so dürfte ich schwören, diese

Kuh wäre mein, so natürlich gleicht sie einer von den meinigen.“ — „„Das glaub ich gern,““ antwortete der Andere, „„denn es giebt mehr, als nur eine weiße Gans.““ — „Das ist wahr,“ sagte der Reitende; „aber guter Freund, welches ist der äußerste Preis, um den ihr sie lassen wollt?“ — „„Unter zwölf Gulden nicht,““ antwortete jener; „„denn sie ist an der Milch so vortrefflich, daß Weib und Kind um sie weinten, als ich sie wegtrieb, und wenn mich nicht die augenblickliche Noth so hart drängte, würde sie mir um vierzehn Gulden nicht feil sein.““ — „Das ist zu viel,“ sagte der Reitende; „ich getraue mir, in jetziger Zeit ein viel schöneres Stück für zehn Gulden zu kaufen, wenn ich Vieh bedürfte. Aber ich habe Kühe genug, und wenn ich sie euch abhandelte, so geschähe es nur deshalb, damit ich zwei einander so durchaus ähnliche Kühe zusammenbrächte.“

Nach vielem Hin- und Herreden wurde der Kauf endlich um 6 Reichsthaler und 4 Maaß Wein abgeschlossen, ehe wir gar zum Stadthore kamen. Hier kehrte der Reitende nicht im Wirthshause ein, sondern bei einem seiner Bekannten, wo sie auch Hof und Kuh einstellten und das erste Maaß Wein vom Weinkauf holen ließen. Ich machte mich auch herzu; denn ich war ja auch beim Kauf gewesen, und da der Reitende so willkommen geheißen wurde, muthmaßte ich, es dürfte einen ziemlichen Schmauß setzen, zumal da sie schon vier Maaß Weinkauf zum besten hatten. Nun, es ging an, wie ich mir eingebildet, aber es endete sich anders, als ich vermeinte. Es wurde der Tisch gedeckt und aufgetragen, und der Verkäufer wurde, nachdem er seine 6 Thaler erhalten hatte, zum Niedersitzen genöthigt. Er aber erzeigte sich so discret, daß ers nicht thun wollte, es sei denn, daß auch er seinen Theil zum Essen beitragen könnte. Zulezt wurde ihm auf sein freiwilliges Anerbieten und höfliches Bitten bewilligt, daß er zu diesem Imbs eine gute Pastete holen möchte, wozu ihm denn der Hausvater eine zinnerne Schüssel hergab. Da gedachte ich bei mir selbst: Ach, wenn du dich nur auch dürftest sehn lassen! Wie gern wolltest du dein gebratenes Wildpret hergeben und dich mit diesen Leuten lustig machen!

Der Verkäufer war aber mit seiner Schüssel kaum unter die Thür gekommen, als er sich anders besann; denn er kam wieder und sagte: „Hoh Stern, es ist schier eine Schande, daß ich so mit der Schüssel und hernach mit der Pastete über die Gasse gehn sollte!“ Der Käufer und der Hauswirth billigten seine Rede, und der Letztgenannte ließ ihm seinen Mantel, desto

reputirlicher hinzuwandeln. Das that er auch, kam aber nicht wieder, und als sie beinah eine halbe Stunde auf ihn gewartet hatten, fing ihnen erst an zu schwanen, es möchte nicht recht zugehn. Wie sie gedachten, so wars auch. Sie fanden sich in ihrem Wahn nicht betrogen, sondern wurden leider zu spät gewahr, daß dieser Mauskopf dem Käufer die Kuh von der Weide hinweggestohlen und auch den Mantel und die Schlüssel in so meisterlicher Weise abgeschwaht hatte.

Ich sah wohl ein, daß weder dem Käufer noch dem Hauswirth hierauf Essen oder Trinken schmecken wollte. Deswegen machte ich mich davon, ging auf den Markt, fischte daselbst einem Bäcker zwei Kreuzerbrode ab und aß fein öffentlich unter freiem Himmel zu Mittag. Niemand rechtfertigte⁵²⁾ mich deswegen, als der Durst, den ich aber in eines Schenkwrths Keller befriedigte, als das Mensch, so vorm Zapfen sitzen sollte, anders wohin gaffte, um neue Mähren von ihresgleichen Babbeltaschen zu vernehmen.

Nunmehr mangelte mir für diesmal nichts anderes, als Gelegenheit, die edle Zeit, welche man die lange Weile nennt, zu vertreiben. Deshalb verfügte ich mich in ein Wirthshaus, worin ich ein Getöse hörte, das mich hineinlockte. Ich fand darin verschiedene Tische, die mit Gästen besetzt waren, doch alle vom gemeinen Volke. Etliche hatten halbe Käusche, Andre waren ganz voll, und die Dritten fingen erst an zu zechen. Einer redete dies, der Andre jenes. Ganz hinten in einer Ecke saß mit noch einem Gesellen derjenige, der an demselben Tage das Rühlein verkauft hatte; allein er war barbiert, anders gekleidet und dermaßen verändert, daß ich ihn beinah nicht gekannt hätte. Als ich mir aber beide Gesellen genauer betrachtete, erkannte ich in ihnen die beiden Strauchdiebe, welche jüngst die beiden Studiofi ermorden wollten.

Der heimliche Rath, den sie mit einander hielten, ihre Fuchsaugen, die sie herum schießen ließen, und die bereits von mir gemachte Erfahrung machten, daß ich mich zu den ehrlichen Gesellen setzte, um zu hören, was sie mit einander tractirten. Ihr Vorhaben war dies, daß sie in der zweitnächsten Nacht einem reichen Kaufmann einfahren und den Stein schneiden, zu deutsch, daß sie diebischer Weise bei ihm einbrechen und ihm sein

⁵²⁾ Rechtfertigen = Gericht halten, richten; dann prüfen, untersuchen, verklagen.

Haus bestehlen wollten. Ich gedachte: Holla, da mußt du auch dabei sein! Nicht um Part an ihrem Diebstahl zu haben, sondern um ihnen den Compaß zu verrücken, sintemal mich be-
 dünkte, daß ihr Anschlag gar zu weit aus der Diebszunft, deren Mitglied ich ja auch eins war, zu der Mördergesellschaft geschritten sei. Denn sie sagten: „Der Herr liegt im Podagra, die Frau geht morgen zu ihrer Schwester Hochzeit, der Ladendiener oder die Magd muß ihr die Laterne bringen; also bleibt neben dem Kranken nur noch eine Person im Hause. Sollte nun Einer oder Beide über unsrer Arbeit wach werden, wie bald würden sie erwürgt sein.“ Als ich das vernommen hatte, blieb ich bei den beiden Gefellen, in der Meinung, nicht von ihnen zu weichen, bis ich ihren Anschlag zu Wasser gemacht hätte. Da aber zuletzt Einer von ihnen das Haus, das sie bestehlen wollten, nach dem Schilde bezeichnete, der daran hing, so ging ich von ihnen, um dasselbe zu suchen und vor ihrem Beginnen zu salva-
 quartiren.⁵³⁾

Als ich das Haus fand, ging ich hinein und sah, daß es mit allem, was in ein wohlhabiges Haus gehört, genugsam gespickt und versehen war; der Laden bestand in allerlei Waaren von solchem Ueberfluß, daß man des Inhabers Reichthum genugsam daraus abnehmen konnte. In einem Nebengewölbe fand ich den edlen Trank Peter Simon, davon ich zapfte, während der Ladendiener einigen Käusern die Waaren hinzugeben hatte. Da ich denselben auf die bestimmte Nacht wiederum redlich zu verdienen gedachte, so hatte ich keinen Grund, ihn zu sparen. Er schmeckte mir auch so wohl, daß ich eine Flasche nahm, solche vollfüllte und mit mir hinauf ins Haus trug, wo ich mich auf einen Kasten setzte und von meinem Wildpret stattlich zu Nacht aß. Dann begab ich mich zur Ruhe, indem ich mich auf etliche daselbst befindliche Plauen⁵⁴⁾ schlafen legte.

Am andern Morgen erwachte ich nicht eher, als ungefähr um 8 Uhr, und weil ich noch etwas von Peter Simon übrig hatte, so frühstückte ich vor allen Dingen und schlich dann im Hause herum. So kam ich in die obere Stube, wo der Hausherr am Podagra lag, während die Frau, ein schönes junges Weib, vor dem Spiegel stand und sich zur Hochzeit putzte. Ach, gedachte ich, du solltest nur wissen, was für eine Lauge über dich

⁵³⁾ So viel als bewahren. — ⁵⁴⁾ Plauen sind grobe Sackleinwand. Die Kaufmannsgüter werden in Blahen oder Blauen (Plauen) eingeschlagen.

ausgegossen werden soll, so sollte dir die Lust zum Putzen schon vergehn. Sie hatte stattliche Kleider an und war mit Gürteln, Perlen, Ringen und dergleichen nicht übel gezieret. Ja, sie nahm sich in ihrem Schmucke so wohl aus, daß ihr Herr trotz seines Podagras aufs freundlichste mit ihr scherzte. Als sie endlich mit ihrem Putze fertig war und zur Hochzeit ging, machte ich mich auch fort, um den Kirchgang und die andern Hochzeitsgebräuche mit anzusehn. Dann ging ich mit in das Haus, worin die Hochzeitsgäste gespeist wurden, sintemal mein Magen etwas warmes begehrte, das ich ihm daselbst in der Küche zu verschaffen wußte. Hernach spazierte ich eine Weile auf dem Markte herum, um zu vernehmen, was es neues gebe. Da hörte ich von den Leuten nicht allein, was sich mit der Kuh, mit dem Mantel und der Schlüssel zugetragen, sondern auch, daß in der letzten Nacht etlichen Meistern ein Ballen Wollentuch gestohlen wäre, woraus ich muthmaßte, daß der Kuhdieb auch hiezu geholfen habe.

Als es Nachteßens Zeit war, begab ich mich wieder in mein voriges Quartier und fand den Ladendiener das Jurnal extrahiren, die Magd aber dem Herrn sein Nachteßens anrichten. Ich ging mit in die obere Stube und sah, daß er im Bette sitzend es sich gut schmecken ließ. Ein Süppchen von Perlegersten, ein grün Kräutchen von Spinat, ein Brätchen und ein Salat, nämlich ein junges gebratnes Hühnchen und mit Butter und Citronen eingemachte Spargeln — das war sein Imbs, den er zu Nacht nahm. Sein Trank war ein abgelegenes Märzenbier, das gar gesund sein soll. Ich mochte gleichwohl mit ihm nicht schmarozen, sondern gedachte an den Signor Peter Simon, der mich vortreflicher zu sein bedünkte, als Madame Pstina. Deshalb ging ich wieder hinunter, um zu sehn, ob ich bei gedachtem Herrn zur Audienz gelassen würde. Das wiederfuhr mir gar leicht. Denn während die Köchin mit dem Ladendiener einen Salat, eine dürre Rinderzunge, ein Stück Sulperfleisch⁵⁵⁾ und ein Mäßchen alten Wein nebst einer Portion Butter und holländischen Käse expedirten, hatte ich Zeit, mit Peter Simon Zwiesprache zu halten.

Als nun der Herr sein Licht ausgelöscht hatte, der Diener ins Bett gegangen war und die Magd sich mit einer Laterne aufgemacht hatte, ihre Frau abzuholen, hielt ich mitten im Hause die Wacht, um desto besser zu hören, die Diebe möchten ein-

55) Salpeterfleisch.

brechen, wo sie wollten. Ich brauchte auch nicht lange zu warten; denn als nun die Zeit des ersten Schlafes war, hörte ich hinten am Hause, wo es an den Garten und Hof stieß, ein Gemüstel⁵⁶⁾ Es kam von den Mäusern, welche eine kurze Leiter auf einen Stoß Brennholz gesetzt und an ein sonst vom Erdboden hohes Fenster angelehnt hatten. Auf diesem Wege passirten sie so ordentlich herein, als wenn es ihr gewohnter, alltäglicher Eingang gewesen wäre. Sie hatten auch alles so fleißig ausgedacht und zuvor so tapfer gerathschlagt, wie sie es machen wollten, daß ich mich über ihre Spitzfindigkeit nicht wenig verwunderte. Denn während der Eine ins Haus hinunter ging und die Thür öffnete, damit sie, wenn sie etwa gestört würden, sich bei Zeiten dahinaus retiriren könnten, brachte der Andre, ich weiß nicht woher, ein Licht zum Vorschein, um damit die Leute im Hause zu bezaubern, daß keiner vom Schlafe erwachen könnte. Ich ließ solches zwar geschehen und das Zauberwerk anzünden, als aber der Andere die Stiege wieder herauf kam, gab ich ihm einen solchen Stoß, daß er die Stiege wieder hinunter rumpelte. Nun kam auch sein Kamerad näher zur Stiegen, ohne Zweifel, um zu fragen, wie ihm geschehen wäre. Er hatte aber solche Frage gar nicht nöthig; denn ich schickte ihn gleich hinter seinem Kameraden her, also daß er ungefragt eben so viel wußte, als jener, nur daß sein Kamerad ein Bein sammt dem Rückgrad zerbrochen, er aber heile Knochen behalten hatte. Es war gar artig zu hören, wie Einer zum Andern sagte: „Ach, Bruder, was ist das?“

Der Gesunde stand gleich wieder auf und vermahnte den Kranken, ihm zu folgen. Der Wille bei selbigem war auch gut, nur fehlte die Kraft; denn sobald er sich nur ein wenig bewegte, fing er gegen aller Diebe Gewohnheit laut an zu schreien, wofür ihm sein Kamerad ich weiß nicht was alles an den Hals wünschte. Der Gesunde hätte den Kranken gern hinweg geschleppt, aber dieser konnte auch das vor heftigen Schmerzen nicht erleiden. Deswegen sagte der Andre: „Ich sehe wohl, was es abgeben wird; du willst hier liegen bleiben und dich und mich aufs Rad bringen.“ — „„Nein,““ antwortete jener, „„ich weiß wohl zu schweigen, laß mich nur liegen.““ — „Du Hundsott,“ sagte jener. „Kannst du doch das Maul nicht halten, wenn ich dich in die Freiheit tragen und dir das Leben erhalten will! Was würdest du erst thun, wenn

⁵⁶⁾ Ein Geflüster.

du dich gefangen fähest und mit der Folter um unsre Händel gefragt würdest.“ — Darauf faßte er ihn geschwind bei der Gurgel, daß er nicht weiter schreien konnte und gab ihm mit einem Dolche wohl zwanzig Stiche in die Brust. Als er mit ihm fertig war, stieg er wieder gegen mir die Stiege herauf, nicht weiß ich, wollte er das angezündete Zauberwerk holen oder den beabsichtigten Diebstahl ausführen. Aber sobald er sich mir näherte, stieß ich ihn wieder rücklings hinunter. Er machte ein solches Gepolter, daß ich gedachte, er würde bei seinem Kameraden liegen bleiben und ihm, wie im Leben, so auch im Tode Gesellschaft leisten. Aber er hatte Katzenart an sich; denn er stand wieder auf und sagte zu sich selbst: „Ich will hinauf, und sollte der Teufel und seine Großmutter dawider sein.“ Darauf antwortete ich: „„Und kommst du mir wieder unter die Hände, so will ich dir den Hals brechen.““ Davon erschrak der Kerl dermaßen, daß ihm das Treppensteigen für diesmal ganz verleidet war; denn er ließ seine zauberische Flamme im Stich, die noch eben bei mir brannte, und lief zur Hausflur hinaus, als wenn ihn der Teufel gejagt hätte. Es war bereits nach Mitternacht, als die Frau des Hauses von etlichen ihrer Verwandten von der Hochzeit nach Haus begleitet wurde. Die Magd schloß die Thür auf, während die Begleiter der Frau ihre Abschiedscomplimente machten, und verschloß sie wieder, nachdem jene hinweggegangen und die Frau ins Haus getreten war. Als sie aber zu des ermordeten Mörders Körper kam und selbigen in seinem Blute liegen sah, stieß sie einen lauten Schrei aus. Wie sehr aber die Frau selbst erschrocken, kann ich nicht sagen. Ich weiß nur, daß die Thür wieder geöffnet und die Begleiter wieder zurück gerufen wurden. Die sahen nun gleichfalls das Spectakel mit Erstaunen, und als sie die Stiege hinauf kamen, die blaue zauberische Schlaf- flamme mit Verwunderung an. Frau und Freunde gingen in alle Winkel des Hauses und fanden alles ordentlich und unverändert. Sie visitirten sowohl oben, als unten im Keller und in allen Gewölben. Es war nichts zu entdecken. Der Mann und Ladendiener schliefen fest und konnten von ihrem Schlaf nicht erweckt werden, obgleich sie die Augen öffneten und etliche fabelhafte Dinge redeten, wie die Träumenden zu thun pflegen. Endlich wurde für gut befunden, nach der Obrigkeit zu schicken. Da wurde dies und das und jenes gerathen und doch nicht das Rechte getroffen. Endlich mußten zween Büttel den todten Körper aus dem Wege räumen. Da hörte man die Diebeschlüssel klingeln,

die er neben scharfen Dolchen und Messern bei sich geführt hatte. Deshalb ward nach dem Scharfrichter geschickt, der seine Kleider durchsuchte und verschiedene Stücke bei ihm fand, die seine Bosheit bezeugten. Derselbe erkannte auch die zauberische Schlaf- flamme, welche bisher noch niemand anzurühren gewagt hatte. Sobald er dieselbe löschte, erwachten beide, der Herr und der Diener, welche sich nicht wenig verwunderten, als sie einen solchen Haufen Leute, sonderlich die Obrigkeit mit Henkern und Stadtknechten im Hause versammelt fanden. Da nun auch die angelegte Leiter entdeckt wurde, und alle Anzeichen ergaben, daß der Entleibte, wer ihn auch umgebracht haben mochte, ein Erzdieb gewesen sein mußte, so wurde der Körper dem Henker zuerkannt, solchen am folgenden Tage unter dem Galgen zu begraben. Unter all diesen seltsamen Händeln ging ich mitten unter den Leuten herum und hätte ihnen am besten aus dem Traume helfen können; aber ich schwieg, wie ein Weiser, weil mich die Haut nicht juckte. Ich gedachte: halt, du hast das deinige gethan und nicht allein den getrunkenen Peter Simon, sondern auch wohl noch ein mehreres verdient; aber was kümmerst du dich um eine Verehrung, die du mit Gefahr einfordern müßtest; denn würdest du dich offenbaren, so würde man glauben, du seiest des Getödteten Gesell im Stehlen und auch sein Mörder gewesen.

Da es mithin schon an zu tagen fing, so ersah ich meinen Vorthail und kam noch einmal über das Faß meines geliebten Getränks. Ich nahm davon so viel zu mir, als ich mit guter Vernunft zu ertragen mich getraute, und ging damit aus dem Hause und noch selbigen Morgen gar aus der Stadt.

Neuntes Kapitel.

Wie ein Cujon den andern neckt
Und gar zur Buße ihn erweckt,
Das Vogelnest dir hier entdeckt.

Ich schlug mich nun rechter Hand gegen die polnische Grenze. Denn ich war der Meinung, einem reichen Juden desselben Königreichs so viel Ducaten abzunehmen, als ich würde tragen können. Ich fing nämlich an, so gewissenhaft zu werden, daß ich durchaus

keinen Christen bestehen wollte, er hätte denn ärger, als ein Jude sein müssen; dergleichen ich aber nirgends zu finden mir getraute, und sollte ich gleich alle Winkel der Welt durchsuchen.

Denselben Tag fing es an, Regenwetter abzugeben; deshalb wars für mich nicht am besten zu reisen. Jedoch stampfte ich bei vier Meilen fort, bis ich zu einer Schäferei kam, wo ich zu übernachten beschloß. Der Schäfer hatte eben ein fettes Lamm abgestochen und ließ dasselbe durch sein Weib gefotten und gebraten zurichten. Recht lächerlich kam mirs vor, als er seinem Weibe ein gebratenes Hinterviertel davon unter die Nase hielt und sagte: „Ach, schmeck! 57) Wie wohl riecht dies Ding! Und doch weiß ich, wenns unser Herr schmeckte, so würde ihm der liebliche Geruch dennoch im Herzen weh thun. Und eben darum ists billig, daß mans ihm nicht auf die Nase bindet, damit er im Zorn nicht sündigt.“ Sie machten sich gar lustig bei ihrer Mahlzeit, ob sie gleich nur Wasser dabei zu trinken hatten. Ich mußte mich zwei Tage bei ihnen behelfen, weil ich des Regens und des angelaufenen Gewässers halber nicht weiter kommen konnte. In dieser Zeit sah ich so viel, daß ich wohl glauben will, was das Sprichwort sagt:

Schäfer und Schinder
Sind Geschwisterkinder.

Demnach sich aber der Himmel wieder aufheiterte und seine schwarze Decke vor dem Angesichte des großen Weltlichtes wieder hinwegzog, machte ich mich wieder auf den Weg und setzte meinen Lauf immer fort gegen die polnische Grenze zu. Mein Wildpret fing allgemach an, abzunehmen, und deshalb mußte ich bedacht sein, meinen Kanten wieder zu füllen. Bei dem Landmann auf den Dörfern war aber nichts sonderliches zu bekommen. Doch stand mir in einem Wirthshause, in das ich mich Durstes halber begab, ein delicates Schinken an, den ich aus einem über dem Feuer hangenden Kessel fischte. Damit ich meine Speise gleichwohl nicht umsonst hätte, so steckte ich dafür meinen einen Schuh hinein, an welchem ich den Absatz ganz abgelaufen hatte. Es wäre wohl für die Leute erleidlicher gewesen, wenn ich den Schinken glatt hingenommen und nicht eingetauscht hätte. Der Spaß aber war ihnen doch ersprießlicher und diente nicht blos zu meiner Ergötzung, sondern auch zu ihrer Besserung. Denn ob sie zwar

57) Schmecken ist hier in der Bedeutung von Riechen gebraucht, wie am Schlusse des 6. Kapitels.

anfangs den Schuh darauf ansahen, als ob der Schinken bis auf die Schwarte verkocht wäre, so wurden sie doch bald inne, daß es ein Schuh, von Menschenhänden gemacht, und keines Schinkens Ueberzug war. Dies Wunder erschreckte sie so sehr, daß sie ganz wirre wurden. „O lieben Kinder,“ schrie der Wirth, „schüttet kein Kofent⁵⁸⁾ mehr unter das echte Bier! Laßt mir auch hinfort den guten Brauntewein unverfälscht und schreibt nicht mehr an die Tafel, als die Gäste verzehrt haben. Denn um solcher Veränderung willen ist auch der Schinken verändert worden. Dies unerhörte Wunder ist eine Anzeigung, daß, wenn wir unsre gewöhnlichen Veränderungen nicht einstellen, uns auch unsre Nahrung dermaßen verändert werden könne, wie ihr hier vor Augen sehet.“

Darauf trug er den Schuh auf den Tisch, schlug an die Brust und bat Gott mit weinenden Augen und herzlichen Seufzern um Gnade und Vergebung für alle seine Missethaten, mit vielen Gelübden und Versprechungen, sich hinfort zu bessern und alles den Armen mitzutheilen, was er hiebevorn seinen Nächsten durch allerlei Veränderungen und Verfälschungen abbetrogen und vorge schlagen hatte. Ja, er und die Seinigen bezeugten eine so herzliche Reue und ihr Leidwesen war so groß, daß es mich zum Mitleiden bewog. Ich dachte: Ach, wie wird die grundlose Barmherzigkeit Gottes erst durch solche Reue bewegt werden!

Ich freute mich, daß der Wirth durch meinen Diebsgriff zur Selbsterkenntniß und zur Buße gekommen war. Beides aber, Mitleiden und Freude, bewog mich, den Schinken wieder hinzulegen und den Schuh zu mir zu nehmen. Da hätte man sehen sollen, wie sich im ganzen Hause die Leidthränen in Freuden zähren, und das Seufzen und Aechzen in lautes Lob Gottes verwandelten! Ich bildete mir nun nicht wenig darauf ein, daß ich ein gutes Werk verrichtet hätte. Aber gleichwie ich den Schinken nicht zu solchem guten Ende gestohlen hatte und mir also auch mit Recht kein Verdienst wegen des Ausganges zuschreiben konnte, so weiß ich auch nicht, ob der Wirth und die Seinigen bei ihrem guten Vorsatze beständig verblieben sind, oder nicht.

Gleichwohl wurde ich von dieser Begebenheit so andächtig, daß ich dem Wirth denselben Abend weder zu essen noch zu

⁵⁸⁾ Kofent = Dünnbier, Nachbier, das nach dem Bier durch neuen Aufguß auf die Träber entsteht, eigentlich Conventbier (Klosterbier), d. h. das schlechtere Bier, das von den Klosterbrüdern im Gegensatz zu den Vätern getrunken wurde.

trinken stahl. Ich behalf mich mit Dünnbier, welches ja ohne dies im Hause nicht mehr unter das echte Bier gemischt werden sollte. Und da ich von meinem Wildpret zehrte, erinnerte ich mich mit schweren Gedanken, daß ich solches auch gestohlen hatte. Ja, wenn mich nicht der Gedanke getröstet hätte, daß ich mein Futter aus einem Ort des Ueberflusses genommen, so hätte ich dieselbe Nacht gar nicht gegessen. Damals lernte ich zu Gemüth führen, was die Gesellschaft frommer oder böser Leute vermöchte. Weil wir aber gemeiniglich zum Bösen geneigt zu sein pflegen, so ließ ich mir zur Zeit solche Betrachtung noch so wenig zu Herzen gehn, daß ich dieselbe Nacht gar geruhig davor schlafen konnte.

Zehntes Kapitel.

Der Diebsgesellen Lohn und Nest,
Und was die Wollust hinterläßt,
Erweist hier das Vogelneft.

Am folgenden Morgen früh lag mir nichts mehr an, als wo ich neue Schuh und wiederum einen guten Vorrath in meinen Ranzgen bekommen würde. Und als ich dabei zu Gemüthe führte, daß beides, was ich bedurste, ohne Sünde gegen das siebente Gebot nicht zu Wege gebracht werden konnte, fing ich an zu erkennen, daß meine Lebensart, die ich damals führte, verdamulich wäre. Ueberdies kam sie mir wegen allerhand Angelegenheiten, die ich ausstehen mußte, gar beschwerlich vor. So sah ich auch, daß, wenn ich so fortführe und darüber erkrankte, ich ohne einiger Menschen Hülfe und Trostleistung an Leib und Seele verderben müßte. Nicht weniger bedachte ich auch, daß Gott und die Natur einen solchen Vorrath von wunderbaren Kräften hervorgebracht, daß unter denselben vielleicht eins gefunden werden möchte, das der Wirkung meines Vogelnestes widerstehen, dessen Kraft vernichten und mich sichtbar machen möchte. Wie leicht könnte es dann geschehen, daß ich in die Hände der Obrigkeit fiel, die mich wegen so seltsamer Verkleidung mit gutem Fug an die Tortur werfen und so lange peinigen lassen dürfte, bis ich so viel bekennen würde, daß man mich als einen Zauberer auf einem Scheiterhaufen im Rauch gen Himmel schickte.

Diese und ähnliche sorgsame Gedanken verursachten, daß ich wider meine Gewohnheit wohl zwei Stunden länger, als sonst, liegen blieb, um zu faullenzen, obgleich ich nur auf einem Stalle im Stroh lag. Doch entschloß ich mich endlich, aufzustehn und mich auf den Weg zu begeben.

Wohl zwei Stunde ging ich, ohne daß mir etwas denkwürdiges begegnete. Als ich mich aber ohnweit des Wegs bei einem Brunnem niedersezte und zu Mittag aß, kam eben der Kuhdieb, den ich schon etliche Mal angetroffen, nämlich derselbe, der seinen eignen Kameraden in des Kaufherrn Hause hingerichtet hatte. Er sezte sich zu mir in den Schatten, zog ein Stück Fleisch und Brot hervor, und fing an, mit mir um die Wette zu essen. Als er sich nun gesättigt hatte und wieder seines Weges ging, wanderte ich mit, auf daß, wenn er vielleicht wieder ein Bubenstück ausrichten wollte, ich ihm beistehn könnte. Aber es stieß uns nichts auf, daran er sich hätte vergreifen können, sondern wir kamen nach drei Stunden in eine Stadt, wo er in eines Schneiders Haus einkehrte und fragte, ob sein Rock fertig wäre. Der Schneider antwortete ihm zwar mit Nein, sezte aber hinzu, es wären nur noch die Knöpfe anzusezen; wenn er sich nur noch eine halbe Stunde gedulden wollte, so sollte ihm vollends geholfen werden. Der Kerl war damit zufrieden; aber ehe die halbe Stunde verfloß, kamen die Büttel und Schergen der Stadt mit etlichen Bewaffneten und führten den Herrn Urian in den Diebsthurm. Denn die Weisner, denen neulich etliche Ballen Tuch in der Nachbarschaft auf einem Jahrmarkte gestohlen waren, hatten hin und wieder bei den Tuchhändlern und Schneidern Anstalt gemacht, um auf die Spur ihres verlorenen Guts zu kommen. Weil denn nun dieser Mauskopf einen Rock von zweierlei Farbe hatte schneiden lassen, auch dem Schneider angegangen war, daß er ihn also nähen sollte, daß man ihn umkehren und auf zweierlei Manier tragen könnte, so war es dem Schneider verdächtig vorgekommen. Er hatte deshalb Anzeige bei der Obrigkeit gemacht, und da die Weisner die beiden Tücher für die ihrigen erkannten, so wurde der Dieb, der sich selbst verathen hatte, ertappt und an den Galgen gehängt. Am folgenden Charfreitage aber soll er mitsammt der Kette und der Kleidung vom Galgen gestohlen sein.

Da es mir vor allem um neue Schuh zu thun war, so ging ich in der Stadt umher und sah mich nach einem Schuster um. Ich kam auch bald an ein Haus, an dessen Ueberschrift ich

merkte, daß S. Crispinus⁵⁹⁾ hier Herberge genommen. Es wohnte ein ziemlich betagter Schuster darin, der dort saß und auf seinem Handwerk arbeitete; sein junges Weib aber spann häufen Drahtgarn. Von Kindern oder Gefinde war nichts zu sehen; ich verstand aber aus dem Gespräche beider Eheleute bald so viel, daß des Meisters rechter Sohn und der Frauen Stiefsohn auf dem Markte war und Schuhe feil hatte.

Ich war kaum eine halbe Stunde bei diesen Eheleuten gewesen, als noch ein Kerl herein kam, der dem Schuster klagte, daß ihm der Schuh so gewaltig am rechten großen Zehen drückte, mit dem Anliegen, er wolle doch seiner Noth abhelfen. „O ja,“ antwortete der Meister, „nur heraus mit dem Schuh! Ich will ihn über den Leisten spannen, so wird dem Uebel bald gerathen sein.“ Der Patient folgte mehr, als gern, und der Schuh wurde abgezogen. Dann wurde er von dem Meister genetzt und über einen Leisten gezwängt, der etwa eine halbe Stunde darin verbleiben sollte. Der Monsieur fragte den Schuster, was es kosten würde. Ihm ward geantwortet, ein Maaß Wein mache viel Wesens. „„Wohl,““ sagte jener, „„ihr sehet mir gewißlich an, daß mich eben jetzt durstet. Sehet, Meister, da habt ihr Geld; holet ein Maaß.““ — „Sehet, Frau,“ sagte darauf der Schuster, „holet ihr, so kann ich unterdessen fortarbeiten.“ Solches war aber dem Monsieur ungelegen, deshalb sagte er, die Frau müsse ihm aber auch gleich ein paar Duzend Pastetlein mitbringen. „„Gar gern,““ antwortete die Schusterin; „„aber wie dem? Es fängt an zu regnen, und die Pasteten werden mir naß werden. Es sieht auch Fleder, was ich trage.““ — „Dem Ding ist bald geholfen,“ antwortete der Schuster, „ich will meinen Mantel nehmen und beides selbst holen.“

Gesagt und fortgegangen war eins. Kaum hatte aber der Meister den Rücken verwendet, da brachten die beiden Zurückgebliebenen die Mäuler so nahe zusammen und umarmten sich so fest, als ob sie gar nicht wieder von einander zu bringen wären. Ja, sie hielten sich so fest umschlungen, daß ich vermeinte, sie wären mit einem Pechknollen zusammen geleimt. Das nahm ich wahr und suchte mir ganz unbemerkt das schönste Paar Schuhe aus. Dann, als ich sie anprobirt hatte, und merkte, daß sie wohl paßten, ergriff ich einen Zuber voll Wasser, der neben des

59) Sanct Crispinus, der den Armen aus gestohlenem Leder Schuhe machte, gilt als Schutzpatron der Schuster.

Schusters Werkstatt stand, und goß ihn mitsammt dem darin weichenden Leder, Schuhen, Pechknollen und Wegsteinen dem Galan und seiner Buhlerin über den Kopf. Nach dieser Berrichtung ging ich meines Wegs, weil es ohne das zu regnen aufgehört hatte; nicht weiß ich, wie die beiden Liebenden sich einander ausgeholfen oder wie sie nach des Mannes Ankunft die Pastetel mit einander getheilt haben. Die Schuhe aber glaubte ich damit wohl verdient zu haben, daß ich den Schuster an seinem Nebenbuhler so tapfer gerochen hatte.

Elftes Kapitel.

Der blinde Eifer wird gerügt,
Auch zeigt sich, daß der Schein oft trügt
Und daß die Unschuld dennoch siegt.

Auf meinen neuen Schuhen ging ich in ein Wirthshaus, daran ein Schild hing, auf welches ein schwarzes Pferd gemalt stand, in der Hoffnung, es werde mir ein Trunk Wein oder Bier darin gedeihen. Aber es waren sogar keine Gäste in der Wirthsstube vorhanden, daß ich daselbst meinen Durst zu löschen verzweifelte. Bald aber trat ein Mühlarzt⁶⁰⁾ herein, der einen Sack Mehl trug und auf die Bank stellte. Dem gab die Wirthin, so allein zugegen, ein Stück Brot und einen Schmarren stinkenden Schmierkäs darauf; sodann ging sie und holte ihm auch ein Quartglas voll Wein. Während diese nun hinausging, legte der Müller den Schmierkäs auf den Sack, den er gebracht hatte. Hernach trank er den Wein, bedankte sich und empfing von der Wirthin Befehl, er sollte ihr das Gut genau zusammenhalten, so würde es jedesmal an einem Trunk und zu Zeiten auch an einem Trinkgelde nicht fehlen. Denn sie wußte wohl, daß es die Müller nicht anders treiben, als die Schäfer, und wiewohl der treuherzige Colorus in seiner Deconomie manches artige Stück von ihnen erzählt, so achte ich doch, er sei den Müllern noch lange nicht hinter alle ihre Schelmstücke und Diebsgriffe gekommen.

Als der Müller hinaustrat, kam ein junger feiner Mann

⁶⁰⁾ Ein Mühlenbauer, der namentlich das Ausbessern der Mühlen besorgt. Daher Mühlarzt.

herein und begehrte ein Halbes, welches ihm die Wirthin alsbald holte. Er setzte sich dazu nieder, die Wirthin aber holte die Backmulde, stellte sie zum Ofen und machte Bereitschaft, den Teig anzumengen. Als sie aber den Sack Mehl nicht hin zum Backtrog tragen konnte, ungeachtet sie sich so sehr damit abmühte, daß sie auch den darauf liegenden Schmierkäs mit ihrem Hälschen zerdrückte und sich damit befudelte, stand der freundliche Gast auf, um der Wirthin zu helfen, nahm den Sack und trug ihn zur Backmulde. Die Wirthin bedankte sich und schlug sowohl an seine, als an ihre Kleider, um solche wieder abzustäuben. In diesem Augenblicke kam der Wirth in die Stube und erblaßte gleich beim ersten Anblick, als er einen so schönen jungen Kerl mit seiner gleichfalls nicht häßlichen Frau bei solcher Arbeit traf. Es war ihm so ums Herz, daß er anfänglich kein Wort reden konnte. Sobald er aber auch an beider Brust die Spuren von dem Käse sah, welcher daran zerrieben zu sein schien, da konnte er sich nicht mehr enthalten, sein Weib eine Ehebrecherin und den Fremden einen Schelm und Ehrendieb zu schelten. Er ließ beiden auch keine Zeit, ihre Entschuldigung anzuhören, sondern erwischte in seinem vermeintlich gerechten Zorn und wüthenden Eifer Stühle und Bänke, um beiden Mißethätern damit zu Leibe zu gehn. Der ehrliche Geselle vertheidigte sich zwar so gut, als er konnte; aber er würde gegen den Wütherich wenig ausgerichtet haben, wenn ich nicht unsichtbarer Weise dessen grimmige Streiche verhindert hätte. Dieser Alarm wurde gleich von der Nachbarschaft gehört, und darum lief dieselbige zu. Als nun zum Unglück auch die Büttel und Schergen dazu kamen, fielen dieselben mit ins Haus, und als sie nichts als Mord und Todtschlag sahen, nahmen sie den Wirth, die Wirthin und den Gast in gefängliche Haft, ohne daß Jemand an den mit Käse beschmierten Sack gedacht hätte, der dieses seltsamen Spiels Ursache gewesen.

Da ich nun sah, daß es in diesem leeren Wirthshause nichts zu schmausen setzen würde, suchte ich ein anderes auf und kam, nachdem ich eine lange Gasse hinabgegangen war, an eins, das einen Raben im Schilde führte und deshalb zum Rappen genannt wurde. Gerade als ich hinkam, stieg ein alter Moosbart⁶¹⁾ ab, der seinem ganzen Ansehn nach an die Antiquität selbst erinnerte. Der Hausknecht führte sein Pferd in den Stall, er aber marschirte der Stube zu, und ich kam mit ihm hinein.

61) So viel als Graubart.

Darin saß der Wirth und las in zwei Büchern zugleich, weil er eben so wenig Gästen aufzuwarten hatte, als der im schwarzen Hof.

„Grüß ihn Gott,“ sagte der Alte zum Wirth, „Grüß ihn Gott, Herr Schröpfeisen! 62) Wie so gar in doppelter Andacht begriffen? Er wird gewißlich denken: mit doppelter Kreide geschrieben, also auch doppelt gebetet.“ — „„Aha,““ antwortete der Wirth, „„willkommen mein rechtschaffener, ehrlicher Herr von Fuchsheim. Woher so unversehens? Ich habe gesorgt, er sei gestorben, so lange habe ich ihn nicht mehr gesehen.““ — „Ach,“ antwortete der Alte, „ich wäre noch nicht hier, wenn mich meines Sohnes Angelegenheiten nicht hergetrieben hätten. Ich habe ihm geschrieben, daß er sich heute hier in diesem Hause einstellen und meiner erwarten solle. Aber indessen, was hat er für zwei Bücher da, in denen er zugleich liest? Ist vielleicht jenes kleinste da der Thomas a Kempis?“ 63) — „„Nein,““ antwortete Schröpfeisen, „„ich kenne den Thomas nicht. Dies ist Assenat 64) und jenes der keusche Joseph. Diese beiden lese ich gegen einander, weil beide dasselbe Thema behandeln, mehr um die Zeit zu tödten, weil ich jetzt eben keine Gäste habe, als zwischen beiden Scribenten einen Vergleich anzustellen.““ — „Der Joseph?“ sagte der Alte. „Mein, laßt mich sehen! Holet aber indessen ein gutes Maaß Wein, damit ich nicht umsonst da sitze.“

Der Wirth folgte, und indessen er nach dem Wein war, durchblätterte der Alte beide Bücher. Da aber der Wirth mit dem Wein kam, die Kanne auf den Tisch stellte und hinging, ein Glas zu schwenken, trank der Alte den Wein in einem sachten Zuge so glatt herunter, daß nicht ein einziger Tropfen darin blieb. Dann wühlte er in der Assenat fort und sonderlich in deren Anmerkungen, indem er immer noch so durstig aussah, als wenn er mit Verdruß auf das Glas wartete. Endlich kam der Wirth, der nichts gemerkt hatte, mit dem Glase und wollte einschenken. Als er aber nichts in der Kanne fand, lachte der Alte und sagte: „Wenn man aus leeren Kannen einschenken könnte, so wäre ich wohl ein Stocknarr, wenn ich im Wirthshause einkehrte. Eine Kanne, die ich kaufte, wäre mir alsdann genug, mein Lebtag den Durst daraus zu löschen. Gehet zuvor

62) Eine Anspielung auf das, was gleich nachher mit der „doppelten Kreide“ gemeint ist. — 63) Das bekannte Büchlein von der Nachfolge Christi ist gemeint. — 64) Assenat ist der traditionelle Name der Gemahlin des Patriarchen Joseph.

hin und füllet die Kanne selbst, ehe ihr die Gläser daraus füllen wollt." Der Wirth wußte nicht, wie ihm geschah, ob er keinen Wein mit aus dem Keller gebracht hatte, oder ob er vergaukelt war. Er schüttelte deshalb den Kopf vor Verwunderung und holte ein ander Maas Wein, wovon er einschenkte und seinem alten ehrlichen Freunde einen freundlichen Willkommen zubrachte. Der aber bedankte sich und gab ihm zu verstehen, er hätte den Durst schon aus der leeren Kanne gelöscht, das möchte Herr Schröpfeisen jetzt aus der gefüllten thun.

Als diese beiden noch mit einander redeten, kam die Zeitung, daß man den Wirth zum schwarzen Roß mit seinem Weibe und einem Studenten gefangen genommen. Aus der Beschreibung des Letzteren nahm der Alte sofort ab, daß es sein Sohn sein müßte. Deshalb war daselbst seines Bleibens nicht mehr, sondern er stand auf und ging hin, um die Wahrheit zu vernehmen, wessen sein Sohn bezüchtigt sei. Der Wirth begleitete ihn als seinen guten Freund und alten Bekannten, und als sie fortgingen, sagte der Alte: „Was solls gelten, wo nicht mein Sohn aus Mißverstand zum schwarzen Roß gerathen ist, weil ich ihm geschrieben habe, er solle meiner zum schwarzen Rappen erwarten?“

Sobald sie fort waren, suchte ich des Wirthes Schreibzeug, welches ich in einem Nebensüßlein fand, und schrieb folgenden Bericht auf ein Blatt Papier: „Ein Müller brachte einen Sack Mehl zum schwarzen Roß; dem gab die Wirthin ein Stück Käse und Brot; das Brot aß er auf, den Käse aber legte er auf den Sack, bis ihn die Wirthin auch einen Trunk brachte. Als er getrunken hatte, ließ er den Käse liegen und ging seiner Straßen. Hernach kam der junge Student, ließ sich ein Halbes langen, und als die Wirthin sich vergeblich bemühte, den Sack Mehl zum Bactrog zu tragen, trug ihn der Student umgebeten hin, über welcher Arbeit beide sich mit Mehl bestäubten und mit Käse beschmierten. Als der Wirth darüber in die Stube kam, argwohnte er, beide hätten etwas unrechtes begangen. Aber man befrage den Müller und den stummen Mehlsack, so werden beide die Wahrheit bezeugen.“

Mit diesem schriftlichen Bericht folgte ich den beiden Andern auf die Rathsstube, wo die Sache verhört wurde. Der schwarze Rosswirth war Kläger, hatte aber nichts anderes zum Beweise seines Verdachtes, als den Käse und den Mehlsack, welches auch von den Rathsherren für genugsame Anzeigung gehalten

wurde, daß beide Beklagte, wiewohl sie ihre Unschuld bei Gott betheuert, mit ihren Leibern nahe genug zusammen gekommen sein möchten. Ich mochte aber die Sache nicht lange vergeblich hin- und herwägen lassen, sondern legte meinen geschriebenen Bericht vor den Richtern auf den Tisch, worüber sich Jedermann verwunderte. Er wurde durch den Actuarius abgelesen und darauf beide, der Müller und der Mehlsack, geholt, die da bezeugten, was ich geschrieben hatte. So kam die Unschuld an den Tag, und dem Kläger wurde ein Verweis ertheilt, daß er sich selbst zum Hahnreiß zu machen begehrt, was doch sonst kein Mann zu sein wünscht.

Zwölftes Kapitel.

Gott ist nicht taub, Gott ist nicht blind,
Er sieht auch die geheime Sünd,
Wie sich im Vogelneß hier findt.

Den andern Tag nahm ich meinen Weg weiter und ging mit einem jungen Bauernkerl in ein Städtlein, das schon polnischen Gebiets und doch noch deutscher Sprache war. Er trat tapfer auf die Füße, so daß er bald eine junge Bauerndirne aus seinem Dorfe einholte, die ein Schwein zu Markte trieb. Es setzte zwischen beiden bald ein lebhaftes Gespräch, und der Bursche wurde so keck, daß er seine Begleiterin unter dem Hals ein wenig kitzelte und von noch viel niedlicheren Sachen mit ihr redete. Das Mädchen wurde roth vor Schamhaftigkeit und sagte: „Peter, laß das und schweig stille!“ — „„Warum?““ antwortete Peter, „„es sieht uns Niemand.““ — „„Du leichtfertiger Bursche,““ erwiderte das Mädchen, „siehet es denn Gott nicht? Ist Gott nicht allgegenwärtig? Wie kannst du dem sagen: es siehet uns Niemand? Gott siehet und wird dadurch erzürnt; die heiligen Engel sehens und werden dadurch betrübt; der Teufel siehts und wirds am letzten Gericht anklagen. Wenn es aber nur Menschen sähen, so wäre es nur um die zeitliche Schande zu thun, welche du aber mehr zu scheuen scheinst, als die ewige Verdammniß.“

Ich verwunderte mich über diese Antwort um so mehr, weil ich sie hinter keiner solchen Bauerndirne gesucht hätte. Ja, sie bewegte mir das Herz dermaßen, daß ich einen Seufzer nach

dem andern ausstoßen mußte. Ich wiederholte mir die Worte des Mädchens wohl hundertmal, und je länger ich sie betrachtete, desto nachdenklicher machten sie mich. Diese Worte ermahnten mich, in mich selbst zu gehn, viel besser, als wenn ein Prediger sie ausgesprochen hätte. Sie öffneten mir die Augen und zeigten mir, aus was Ursache ich so oft und vielmals sündigte, weil ich nämlich so gar wenig an die göttliche Gegenwart gedachte. Und ob mir gleich zuvor unzählbar oft gesagt war, ich sollte Gott allweg vor Augen haben, so hatte ich jedoch diese güldene Warnung und Lehre weder recht verstanden, noch ihren Nutzen beobachtet, und noch weniger war ich ihr gefolgt, wie ich jetzt zu meiner Beschämung einsah. Aber das Beispiel der Bauerndirne öffnete mir, wie gesagt, die Augen. Da sah ich, daß derjenige gottlos zu nennen, der nicht immer Gott vor Augen hat und in seinem ganzen Wandel dessen Gegenwart fürchtet. Solches desto eher zu fassen und zu beherzigen, wurde mir durch meine eignen Erlebnisse sehr erleichtert. Denn alle die Fehler, Thorheiten, Sünden und Laster, deren unsichtbarer Zeuge ich gewesen war, so lange ich das Vogelnest in Händen gehabt hatte, würden nicht vorgenommen und noch weniger vollbracht sein, dafern diejenigen, die sie begangen, nur meine unsichtbare Gegenwart gewußt hätten. Und doch war ich nur ein sündiger Mensch, wie sie, und kein Heiliger, geschweige ein Engel, den solches geschmerzt, noch der Teufel, der daran seine Freude gehabt. Ich mußte an jenen frommen Mönch denken, der einer Buhlerin versprach, ihr zu Willen zu sein und mit ihr das Werk der Unkeuschheit zu vollbringen, dafern sie es auf offnem Markte vor aller Menschen Augen begehn wollte. Als sie das hörte, wurde sie von Scham ergriffen und verwandelte ihr verliebtes Nasen in eine heilsame Befehring. Ach Gott, dachte ich, soll ein schwaches Weibsbild, das, wie alle Verliebten, gleichsam ihrer Sinne und des rechten Gebrauches der Vernunft beraubt ist, sich durch die Gegenwart der Leute vom Sündigen abschrecken lassen, und wir übrigen Menschen, die wir uns stark zu sein dünken, scheuen uns nicht, in der Gegenwart Gottes die allerabscheulichsten Laster zu begehn? Vor deinem Nebenmenschen, der ein Sünder ist, wie du, scheust du dich, und vor dem heiligen Gott, der dir zusieht, dir zuhört und dich nach Verdienst strafen wird, scheust du dich nicht?

O große erbärmliche Blindheit! O unverantwortliche, verstockte Thorheit der Menschen, die dann zu sündigen nicht beanstanden, wenn es ihr Schöpfer allein sieht, aber abbrechen, so-

bald es Menschen sehen! O du blinder Thor, der du es so treibst, bedenke doch, was du thust! Ehrest du den Menschen hier nicht höher, als Gott? Ziehst du hier die Creatur nicht ihrem Schöpfer vor? Bist du hier nicht in Wahrheit ein rechter Götzendiener? Ach, wenn wir Menschen, wir Christen, doch nur thäten, was der Heide Seneca in seinem *Herculo furioso* räth, wenn er spricht:

Sequitur nocentes victor a tergo Deus.

Zu deutsch:

Sitt dich, o Mensch, vor Gott dem Herrn!
Der sieht dir zu und ist nicht fern.

Wenn wir ja dem heiligen Apostel nicht folgen wollen, der uns so treulich vermahnt, als am Tage zu wandeln, das ist, alle unsre Werke dergestalt zu verrichten, als ob sie am hellen Tage in aller Menschen Gegenwart geschähen, so sollten wir uns doch vor jenem edlen Römer schämen, der ein Heide war und den wahren Gott nicht kannte. Aber wir Christen sind oft schlimmer, als die Heiden, und wenn wir uns nicht bekehren, wird es uns unerträglicher ergehen, als jenen.

Solches waren meine Gedanken, und der Schluß, den ich daraus zog, war dieser, daß ich mir vorsetzte, ein ganz anderer Mensch zu werden. Ich nahm mir vor, die unleugbare Gegenwart des allerhöchsten Gottes unausgesetzt in all meinem Handel und Wandel, Thun und Lassen vor Augen zu haben. Mit solcher geringen Mühe, sagte ich zu mir selbst, ist ein unschätzbare Schatz, nämlich die ewige Seligkeit, zu erobern, deshalb wollte ich von nun die Allgegenwart Gottes nicht aus dem Gedächtniß verlieren und nichts thun, was er nicht sehen dürfte. Ich ließ den vorhabenden Anschlag, einen reichen Juden in Polen zu bestehlen, bereits fallen, da das siebente Gebot das Stehlen ohne einige Bedingung verbietet, und Einer zum Diebe wird, er stehle nun einem Juden oder einem Christen.

Wie ich nun in solchen Gedanken unter das Thor des obgedachten Städtleins kam, fing mich an zu hungern und zu dürsten. Wo nun nehmen ohne Sünde? sagte ich zu mir selbst. Doch dachte ich: Gott hat dich nicht in die Welt erschaffen, damit du Hunger leiden, sondern seine Gaben genießen sollst. Was wollte es schaden, wenn du gleich einem Bäcker ein Brot hinweg zwacktest, um deinen Magen damit zu füllen? Ists doch dem Hungrigen erlaubt, in seinen Nöthen, so viel die Speise anbelangt,

zugreifen. Besser ist's, du bedienst dich dessen, als daß du wider den Willen Gottes, wider die Natur und die weltlichen Gesetze dein Selbstmörder werdest.

Also gedachte ich und nahm indessen nicht wahr, daß diese Art, die Sünde zu entschuldigen, auch Sünde wäre. Ich bedachte nicht, daß mir als einem jungen, starken Kerl viel mehr zustand, meine Nahrung mit Arbeit oder sonst einer ehrlichen Handtierung zu gewinnen, als solche andern Leuten diebischer Weise abzumauern. Viel weniger, fiel mir ein, daß ein großer Unterschied wäre zwischen demjenigen Glenden, der nicht arbeiten kann oder keine Arbeit bekommen mag, und zwischen einem unsichtbar umherfahrenden Strolch, wie ich war, der wohl seinen Unterhalt verdienen könnte, aber keine Lust dazu hat.

In solcher Unbesonnenheit nahm ich auf offenem Markte einem Bäcker ein Laib Brot weg und vermeinte nicht, daß ich damit sonderlich sündigte. Des lieben Nebensafts wußte ich nicht zu bekommen, suchte deshalb Schöps⁶⁵⁾ oder Strigerbier, und als ich dessen zur Genüge antraf, füllte ich den Bauch so voll davon, daß ich ihn beinahe nicht mehr zu tragen vermochte. Deshalb lud ich ihn auf einen Wagen, der dort fertig stand, heimzufahren. Zu mir setzten sich zwei angetrunkene Bauern sammt zwei ihnen benachbarten Weibern, mit welcher feinen Gelegenheit ich noch desselbigen Abends drei Stunden Wegs heimwärts auf ein Dorf gelangte, allwo ich in einem Heuschober übernachtete.

Dreizehntes Kapitel.

Das Vogelneß rügt diese zwei:
Ausschneiderei und Völlerei,
Und zeigt, daß es ein Laster sei.

Den folgenden Morgen lief ich wohl drei Meilen Wegs ungeessen und ungetrunken, immer heimwärts zu; denn ich hatte keinen Willen mehr, zu sündigen, viel weniger, dem Juden oder sonst jemand sein Geld zu stehlen, sondern ich machte mir unterwegs allerhand Gedanken, wie ich hinfort Gott vor Augen haben,

⁶⁵⁾ Schöps ist der Name eines Biers, das in Breslau gebraut wurde. Anderwo wurde das Nachbier oder Dünnbier so genannt.

mich bessern, fromm leben und meinen Handel und Wandel dergestalt anstellen wollte, daß ich das ewige Leben dabei erwerben möchte.

Unterwegs kam ich bei zwei Kerle, davon war der eine Hänselein großer Knecht, oder er wollte es wenigstens sein; denn er schnitt auf von seinen weiten Reisen, die er kürzlich vollbracht und mit der größten Gefahr überstanden hatte. Er wollte seine Muttersprache verleugnen und Flämländisch oder Westfälisch reden, wie jener Schwab unter dem Württembergischen Ausschuss im Schwedischen Kriege, welcher, als er im Breisgau ins Quartier zu liegen kam, zu seinem Wirthte sagt: „Baer, gif mi wat to freten her,“ als er aber seiner vergaß, hinzusetzte: „Batter, giese mir aw a Braud!“⁶⁶⁾ Er kannte keine Bazzen und Kreuzer mehr, viel weniger Groschen, Schillinge und dergleichen Münze, sondern handelte nur mit Sterlings, Sous, Pölschen, Dütchen, Fettmännchen, oder aufs wenigste mit Stübern und Weißpfennigen, gleichsam als ob er den größten Theil Europas mit Geldbetteln durchzogen hätte. Dabei erzählte er seinem Reisegefährten, was für wunderseltsame Dinge ihm auf seinen Fahrten zugestoßen wären und wie er da und dort so manche Leibes- und Lebensgefahr überstanden hätte. Als er sich eben wieder seinem Vaterlande genähert, sei es für die Reisenden gewaltig unsicher gewesen, bei hellem Tage auf der Straße zu wandeln, da der Lothringer und der Pfalzgraf am Rheinstrome Krieg mit einander geführt hätten. „Eines Tages,“ so erzählte er, „wurde ich von einer Lothringischen Partei angetroffen, angepackt und auf einen Berg geführt, allwo eine ganze Compagnie Reuter von den Ihrigen die Wacht hatten. Und weil keiner unter ihnen war, der mit mir reden konnte, so gaben sie mir zwar zu trinken — denn sie hatten einen Bierling voll Wein bei sich — daneben gaben sie mir aber auch Nasenstüber und hatten mich zum Besten, als ob ich ihr Narr wäre. Als der Wein nun ausgetrunken war, steckten sie mich in das Faß und ließen es dann zum Berge hinunter rollen. Auf dieser Fahrt wurde ich, wie leicht zu gedenken, an Kopf, Armen und Beinen gewaltig zerstoßen. Das Faß blieb endlich mit mir in der Ebene auf einem Wasen (muß ein Schindanger gewesen sein) liegen, auf welchen bald hernach zu meinem großen Glücke ein starker Wolf kam, der so lange um das Faß herum schmecken ging, bis ich ihn zum Spuntloch

⁶⁶⁾ Sieb mir auch ein Brot.

heraus beim Schwanz erwischte und dann laut zu schreien anfing. Darüber erschraf der Wolf und lief mit mir und dem Fasse fort, bis er zwischen zwei nahe zusammenstehende Bäume kam. Obwohl er mich nun mit dem Fasse, das überzwerch zu liegen kam, abzustreifen sich bemühte, konnte er doch nichts ausrichten, weil ich den gefassten Schwanz herzhast fest hielt. Bald darauf hörte ich einen Fuhrmann sich nähern, weshalb ich so erbärmlich um Hülfe zu schreien anfing, daß der Fuhrmann seinen Knecht schickte, um zu sehn, was da zu thun sein möchte. Als der das Abenteuer gesehen, wagte er aus Furcht nicht, sich dem Fasse zu nähern. Endlich kam der Fuhrmann selbst, zeigte sich aber eben so furchtsam und erschrocken, als der Knecht selbst, indem er von fern stehen blieb und beides, Wolf und Faß, für ein Hexengespenst hielt. Da steckte ich meinen Rosenkranz zum Zapfenloch heraus und schrie, ich wäre ein Christenmensch, man wolle mich doch aus dem Fasse und von dem Wolfe erlösen. Nun kamen Meister und Knecht mit einer Art gelaufen, schlugen den Wolf todt, öffneten das Faß und stellten mich wieder auf freie Füße."

So erzählte Monsieur Raphanus; denn so heißt der Herr, dem dieser Pöffen widerfahren. Als nun aus den Geberden seines Reisegefährten hervorging, daß er zweifelhaft war, ob dieser Erzählung zu glauben wäre, oder nicht, erzürnte sich Monsieur Raphanus und fragte jenen, ob er vermeinte, daß diese Geschichte nicht wahr wäre. Der Reisegefährte antwortete: "Was thuts, wenn sie auch nicht wahr ist? Sie ist jedenfalls lustig zu hören und dient dazu, den Weg zu kürzen." Das war aber dem Herrn Raphanus nicht recht, und es setzte nun so empfindliche Reden, daß die beiden sich schier in die Haare gerathen wären. Dabei sah ich, was es für eine große Thorheit ist, wenn Einer sich durch Aufschneiderei und Erzählung wunderbarer und doch unmöglicher Begegnisse groß und wichtig machen will. Ein solcher Phantast sieht nicht, daß andre Leute witzig genug sind, seine Lügen auszunehmen und seiner Narrheit heimlich zu lachen.

In dem Flecken, wohin ich kam, war eben Kirchweih und eine Hochzeit dazu, weswegen sich viele auswärtige Leute aus der Nachbarschaft daselbst befanden. Da sparte man weder Wein noch Bier, es fehlte weder an Essen noch an Trinken, weder an Gefottenem, noch an Gebratenem und Gebacknem. Man tanzte, sang, sprang und spielte. In Summa, man unterließ nichts, was zur Lust und Fröhlichkeit diente, sondern suchte vielmehr, was solche vermehren möchte. Weil ich nun hungrig und durstig

war, so machte ich mir kein Gewissen, von denjenigen Speisen und Getränken zu genießen, welche im Ueberfluß vorhanden waren. Vornehmlich nahm ich der gewürzten Kürbebißchen⁶⁷⁾ so viel zu mir, daß mir das liebeselige Getränk nur desto besser darauf schmeckte. So kam es denn unvermerkt so weit, daß ich ganz von mir selber kam, herum taumelte und kaum soviel Witß behielt, oben ins Haus zu gehn und eine Ruhestatt zu suchen, wo ich meinen starken Rausch wiederum ausschlafen möchte. In Summa, ich ließ den lieben Gott und meine Unbesonnenheit walten. Diese erzeugte ich wirklich; an jenen aber, dessen Gegenwart steif vor Augen zu behalten ich mir nüchterner Weise vorgegesetzt hatte, gedachte ich jetzt in voller Weise so wenig, daß ich ihm auch nicht einmal durch das Gebet mein Leib und Seele in seinen allmächtigen Schutz befahl. Schame, so hatte mich der Trunk bethört!

Als es Tag wurde, machte ich mich aus dem Staube und wanderte wieder der Heimath zu. Denselben ganzen Vormittag traf ich nichts erzählungswürdiges an, und eben deshalb war ich um so müßiger, meiner Bejchaffenheit und dem, was ich mir vorgenommen und doch nicht gehalten hatte, nachzusinnen. Da befand ich aus eigener Erfahrung, daß es zwar zur Vermeidung der Sünden ein trefflich Mittel sei, Gottes Gegenwart — was ohnedies des Menschen Schuldigkeit — mit demüthiger Reuerenz immer vor Augen zu haben, daß solches aber gleichwohl für einen angehenden Christen nicht genüge, wenn er nicht auch zugleich den getreuen Gott ohne Unterlaß um Hülfe, Gnade und Beistand anrufe, daß er seine elende Gebrechlichkeit nicht fallen lassen wolle. Ferner sah ich ein, daß insonderheit Eins dabei zu beobachten sei, nämlich daß man alle verdächtigen Dexter meide, wo man besorgen muß, zu sündigen, obgleich man sich fest vorgenommen hat, nicht zu sündigen. Denn die Gelegenheit macht den Dieb, und wir wissen, daß das Quecksilber auch das allerbeste Gold dermaßen besleckt, daß es zu seiner vorigen Farbe und schönem Glanz nicht anders wieder gelangt, als durchs Feuer. Eben deswegen sollen Leute, die Gott nicht erzürnen wollen, alle Dexter und Gelegenheiten zu sündlichen Lüsten, vornehmlich aber zum Trunk für verdächtig halten und sich nicht auf sich selbst verlassen, sie haben sich gleich eine so große Beständigkeit vorgenommen, als sie wollen. Dergestalt sann ich meiner

67) Kürbe ist Kirchweih, also Kürbebißchen so viel als fette Bissen für die Kirchweih, Packerbissen.

Beschaffenheit nach und fand meine Nichtigkeit je länger, je mehr. Meine dumme Unwissenheit und mein geringes Vermögen sah ich immer besser ein und konnte leichtlich daraus schließen, daß, wenn ich nicht mit unausgesetztem Fleiß für meiner Seelen Wohlfahrt sorgte, meine Seligkeit auf Stelzen ginge.

Hierzehntes Kapitel.

Die Allmacht Gottes zu verehren,
Und drum zu ihm uns zu bekehren,
Will uns das Vogelneft hier lehren.

In Betrachtung dieser meiner Undichtigkeit, meines bisherigen Irrsals und meiner großen Unwissenheit, legte ich mich unter einen Baum nieder und sah einem kleinen Waldvöglein zu, mit was für großer Sorgfalt und Behutsamkeit es seine Nahrung und das Genistwerk zu seinem Nest von der Erde aufhob und hintrug. Es setzte sich niemals auf den Boden, es sah denn zuvor, ob ihm nicht Strick und Garn gelegt wären. Es hob kein Körnlein auf, ohne sich zuvor etliche Male umzusehen, ob kein Schütz im Verborgenen laure. Es flog niemals wieder in die Höhe, ohne die Sicherheit des Weges zu betrachten, den es nehmen wollte. Es spähte nach allen Seiten aus, ob kein Raubvogel vorhanden, der es mit Federn und allem davonführen möchte.

Du leichtfertiger, dummer Mensch, sagte ich zu mir selbst, warum bist du so kühn, von dir zu glauben, daß du vernünftig seist, und erzeigst doch zu deiner Selbsterhaltung nicht so viel Verstand und Vorsicht, als diese geringe Creatur, die doch nichts, als ihr zeitlich Leben und sonst keine ewige Krone, wie du, zu verlieren hat?

In diesen Gedanken setzte ich mir vor, hinfort von allen Creaturen etwas zu lernen, was mir zur Beförderung meiner Seligkeit ersprießlich sein möchte. Denn ich konnte ja aus diesem einen Exempel wohl abnehmen, daß die göttliche Güte dieselben nicht bloß zu unsrer Speise und zu unserm leiblichen Nutzen, sondern zu etwas Höherem geschaffen habe.

Gleich darauf sah ich eine große, häßliche Kröte daher kriechen, hinter der eine Schlange hereilte. Da die Kröte den

Leib voller Gift oder Laich hatte, so konnte sie sich nur langsam bewegen und der nacheilenden Schlange nicht enttrinnen. Sie wurde bald von ihrer Feindin eingeholt und vor meinen Augen verschluckt. Diese beiden abscheulichen Würmer erinnerten mich, wie viel Dank ich Gott schuldig sei, daß er mich zu keinem solchen Scheusal, sondern zu einer vernünftigen Creatur erschaffen habe, die der ewigen Seligkeit mit den heiligen Engeln fähig wäre. Zugleich lernte ich von dieser Kröte, daß ein Mensch, der mit Hoffahrt beladen, an welche mich ihr gravitätischer Gang erinnerte, oder der wie ein Schwein sich Tag und Nacht mit Ueberfluß mästet, oder der dem giftigen Neide, dem Haß und Zorn ergeben ist, oder der der fleischlichen Lüste wartet, oder sich aus Geiz mit irdischem, vielleicht unrechtmäßig erworbenem Reichthum belädt, oder aus Faulheit und Trägheit die Himmelsstraße nicht laufen mag, daß ein solcher Mensch dieser Kröte gleicht und der alten Schlange, dem höllischen Drachen, schwerlich enttrinnen mag.

Weil mir nun diese Gedanken eine sichtliche Frucht zeigten, so verfolgte ich sie weiter und kam dahin, daß ich nicht allein von den sichtbaren Creaturen, sondern auch von dem abgesetzten Erzfeinde des menschlichen Geschlechts, dem Teufel selbst, lernen könnte. Siehe, sagte ich zu mir, wie dieser leidige Widersacher aus lauter Neid und Mißgunst mit unverdrossener Mühe und unausgesetztem Fleiß, mit tausendfältigen Listen und Betrügereien den Menschen so ernstlich nachstellt, um sie in Sünde zu stürzen und also um Gottes Gnade und die ewige Seligkeit zu bringen! Hat er doch davon kein Interesse, keinen Nutzen, keinen Gewinn, keine Belohnung noch etwas dergleichen zu hoffen. Alles, was er bezweckt, ist, daß er dem heiligen Willen Gottes zuwider seinen eigenen Willen zu vollbringen sucht. Und doch wie eifrig, wie erfinderisch, wie unermüdet ist er in der Verfolgung seines Zieles! O du blinder Mensch, der du nach diesem Leben nur eins von zweien zu gewarten hast, nämlich den Himmel oder die Hölle, das ewige Leben oder den ewigen Tod, die immerwährende himmlische Freude und Wonne, oder die immerwährende höllische Qual, und der du die Wahl unter diesen beiden hast und dich aus freiem Willen für das Eine oder Andre entscheiden kannst, warum läßt du so viele Stunden, so viele Tage, so viele Wochen, so viele Monate, ja leider so viele Jahre verstreichen, ohne nur ein einziges Mal an diese wichtige Sache zu denken, während doch der leidige Satan keine Stunde, ja keine Minute

feiert, dich um deine Seligkeit zu betrügen? O du unbesonnener Mensch, warum bedenkst du nicht, wer du bist und was du jeden Augenblick werden kannst und doch endlich werden mußt? Warum machst du dir doch diese Gnadenzeit, welche dir die göttliche Mildigkeit verliehen hat, dein Seelenheil zu wirken, nicht besser zu nutzen?

Als ich so gedankenvoll dort saß, sang eine Nachtigall auf dem Baum, darunter ich mich befand, so lieblich an zu schlagen, daß es einem Jeden, der nicht mit solchen Gedanken, wie ich, beladen gewesen, das Herz im Leibe hätte erfreuen mögen. Die Lieblichkeit ihres Gesanges zerstörte auch mir das Concept und verursachte, daß ich nachsann, was ich von ihrem fröhlichen Gesange zu lernen hätte. O du unverständiger Esel, sagte ich zu mir selbst, was fragst du noch lange? Sie reizt dich zum Lobe deines Schöpfers. Aber, o weh, wie kannst du es ihr gleich thun! Die Nachtigall hat gut singen, ja, sie hat gut singen; denn sie hat keine Schulden zu bezahlen. Wer aber in solchen Gewissensängsten steckt, wie ich, der soll die Flöte wohl fallen lassen.

Ungläubiger Thor, hieß es wieder in meinem Herzen, weißt du nicht, daß ein betrübtter Geist und ein geängstigtes Herz das beste Opfer Gottes ist? Vermeinst du nicht, daß deine göttliche Traurigkeit, deine betrübtten Bußthränen und dein Leidwesen über die Sünde deinem Schöpfer eben so angenehm sind, als dieser Nachtigall Gesang? Vornehmlich, wenn dich dieser Schmerz aus Liebe zu Gott rühret, wenn es dich reuet, daß du deinen allgütigsten Schöpfer beleidigt hast, und wenn du den festen Vorsatz fassst, dich zu bessern. Geschwind, steh auf! Lauf und eile unverzüglich, dich durch eine wahre Buße dieser fröhlichen Nachtigall wieder gleich zu machen! Reinige dein Herz durch die Beichte und laß die Sünde durch die Absolution vertilgen! Alsdann wird dein getreuer Gott, der dich so freundlich hierzu einladet, dich Freude und Trost hören lassen, und deine zerschlagenen Gebeine werden wieder fröhlich werden. Er wird in dir ein reines Herz schaffen, deinen Geist erneuern und dich mit seinem kräftigen Geiste bestätigen. Alsdann wird er deinen Mund aufthun, daß deine Lippen sein Lob verkündigen. Alsdann wird er das Opfer der Gerechtigkeit annehmen, der heilige Herr, der sonst alles Lob derjenigen Sünder verwirft, die ihre schändliche Befleckung nicht solchergestalt durch das allerheiligste Blut, welches das unschuldige Lamm vergossen hat, wieder abwaschen.

Dergleichen Gedanken bewegte ich damals in meinem zer-

störten Gemüthe, und damit ich dasselbe ehestens wieder zurecht bringen möchte, so nahm ich meinen Weg in aller Eile heimwärts, um mich den Priestern zu zeigen, ihres Rathes zu pflegen und mich ihren Geboten als den Geboten Gottes, an deren Statt sie sitzen, in aller Demuth zu unterwerfen.

In der größten Mittagshitze passirte ich durch ein Dorf, darin eben ein Metzger abstieg und sein Pferd vor einem Hause an eine armsdicke Stütze band, auf der ein Immenstock ruhte. Ich kam eben dazu, als ein Immenlein diesem fremden Gast um die Ohren schnurrte. Da das Pferd dies nicht leiden wollte, so schnellte es mit dem Kopfe zurück und brach die Stütze, an die es gebunden war, unten am Boden, wo sie schon ziemlich faul war, mit einem Rucke entzwei. Bardautz lag der Bienenstock auf der Erde. Die Honigmacher wurden dadurch so erzürnt, daß sie, um an dem armen Pferde Rache zu üben, armeeweise mit ihren Stacheln wie mit eingelegten Lanzen darauf los flogen. Wie gesagt, befand ich mich nahe bei dem Pferde und glaubte vor den zornigen Immen eben so sicher zu sein, als ich unsichtbar war. Aber weit gefehlt! Die Unsichtbarkeit war eben mein Unstern. Denn da die Immen mich nicht sahen, sondern durch meinen Leib, wie durch die freie Luft zu fahren meinten, so fing ich in einem Hui ein paar Hundert Angeln auf, die mir durch Heind und Haut gingen; denn mein Wams hatte ich der großen Hitze wegen ausgezogen. Was ich damals für Pein und Schmerzen ausgestanden, ist weder zu sagen, noch zu beschreiben, noch zu glauben. Doch kann es der Leser bei dem Pferde abnehmen, welches vor unleidiger Qual ganz wüthend wurde, im Dorfe hin- und herirrte und sich so schrecklich anließ, daß mans endlich todtschießen mußte. Ich aber legte mich, um der ferneren Verfolgung der Immen zu entriemen, in eine stinkende Mistpfütze, indem ich nicht anders vermeinte, als daß ich allbereit die höllische Marter selbst litte.

Da lerne nun, du sichrer Narr, sagte ich zu mir selbst, wie wenig Schutz dir dein wunderbares Vogelneest gewährt! O du elender Mensch, der du vor aller Gewalt der ganzen Welt gesichert zu sein meinst, der du all deine Thaten, deinen ganzen Handel und Wandel für verborgen hältst, der du thust, was dir beliebt, und denkst: trotz, wer will mirs wehren?! Sieh hier, wie leicht die göttliche Allmacht dich finden und dich entweder seiner Güte nach demüthigen oder seiner Gerechtigkeit nach gar bis in den Abgrund der Hölle hinunterstürzen könne.

Aus dem unflätigen Bade, in das mich die Bienen getrieben, begab ich mich in ein anderes, nämlich in ein fließendes Wasser, weil ich aus dem ersten so belämmert stieg, daß mich wohl Niemand für einen Menschen angesehen hätte. In diesem zweiten Bade wusch ich nun zwar die auswendige Befudlung ab, aber die hin und wieder in meiner Haut steckenden Angeln, die mir das Bienenvolk zurückgelassen hatte, konnte ich sammt den daraus entstehenden Schmerzen so wenig vertreiben, als die Gewissensangst, in der ich schwebte und in die ich mich aus unvorsichtiger Leichtfertigkeit selbst gestürzt hatte.

Hernach zog ich mich mutternackend⁶⁸⁾ aus und trocknete hinter der Hecke meine Kleider in den Strahlen der Sonne, die sich allgemach gegen Westen neigte. Das Trockenwerden der Kleider verzögerte sich aber so lange, daß ich die ganze, ob zwar kurze Sommernacht in einem Walde vorlieb nehmen mußte. Die Speisen, die ich bei mir gehabt hatte, waren in dem Morast, darin ich gesteckt, ganz und gar verdorben. Deshalb mußte ich Hunger leiden, obgleich ich auch den verwichenen ganzen Tag weder Essen noch Trinken zu mir genommen hatte. Was ich im Uebrigen für eine lustige Nacht gehabt, besonders im Vergleich zu der vorigen, mag sich der günstige Leser selbst sagen. Doch tröstete ich mich damit, daß es besser ist, hier, als dort, gelitten. Auch fühlte ich von den Innenstichen nicht mehr so heftige Schmerzen, entweder weil ich ihrer bereits gewohnt war, oder weil sie sich zu legen anfingen. So kam es, daß ich mich am andern Morgen wieder ziemlich wohl fühlte, nur daß ich innerlich eine Mattigkeit und großen Hunger spürte, äußerlich aber hic und da an meinem Leibe einen sammetweichen Geschwulst empfand. Meine Gedanken beschäftigten sich die ganze Nacht über mit nicht andern, als mit der wunderbaren Erfahrung, daß Gott der Allmächtige seine Widerspenstigen auch durch die allgeringsten Insecten heimsuchen und strafen könne und dazu keine gewaltigen Haupt- und Landstrafen zu senden brauche. Des Morgens früh aber bedachte ich, daß der grundgütige Gott seine heilsame Arznei auch in gar geringe und verächtliche Dinge verborgen habe. Denn die Ursache meiner so geschwinden Cur mußte ich der Mistjauche zuschreiben, darin ich gelegen hatte, sintemal man aus Erfahrung weiß, daß, wenn die Innenstiche

⁶⁸⁾ Dieser Ausdruck dient zur Erklärung des bekannteren und doch dunklern „mutterseelenallein“.

mit Urin gewaschen werden, beides, Schmerzen und Geschwulst, augenblicklich davon weggenommen wird.

Fünzehntes Kapitel.

Das Vogelnest wird zwar zerstört,
Doch mehr als Geld und Gut geehrt,
In Menschenhand zurück es kehrt.

Als ich am andern Morgen meinen ganzen Zustand noch genauer überlegte und Vergangenheit und Zukunft bedachte, kam ich zu der Einsicht, daß mir alle meine widrigen Begegnisse durch Vermittlung des wunderbaren Vogelnestes zugestoßen wären. Ich fing deshalb an, desselben überdrüssig zu werden; denn ich hielt dafür, daß es die Art des Sejanischen Pferdes⁶⁹⁾ an sich haben müßte, welches seine Besitzer in alles Unglück stürzte. Auch sah ich nicht ein, was es mir sonderlich hätte nützen können, wenn ich es nicht zum Stehlen gebrauchen wollte. Das war mir aber so verleidet, daß es mir völlig zum Ekel geworden war. Ich verließ das Vogelnest zwar ungern, nicht blos, weil es ein so rares Stück war, daß mancher große Herr es gern zu seiner Kurzweil um vieles Geld gekauft hätte, sondern auch, weil es seinen Besitzer in allerlei Nöthen erretten und aus der Menschen Gewalt erlösen konnte. Da ich aber bedachte, was für großes Unglück es in der Welt anrichten könnte, wenn es in die Hände eines gewaltigen Herrn käme und von diesem mißbraucht würde, so fällt ich das Urtheil darüber, daß es unverweilt cassirt und vertilgt werden sollte. Ich nahm es daher aus meinem Busen hervor und zerriß es wohl in siebenzehnhundert Fetzen.

Gehe hin, du wunderbares Vogelnest, sagte ich zu mir selbst, da ich dich nicht länger gebrauchen kann, ich wollte mich denn in meinen Nöthen nicht auf die Hülfe meines getreuen Gottes, sondern auf dich verlassen, was aber die größte Abgötterei von der Welt wäre! Gehe hin und verschwinde ganz und gar von der Erde! Deinethalben soll hinfort keines Menschen Heimlichkeit durch einen andern verrathen und geoffenbart werden. Durch

⁶⁹⁾ Das Sejanische Pferd hatte dieselbe Art an sich, wie der Nibelungenichatz: es brachte alle seine Besitzer ins Verderben.

dich soll hinfort Niemand mehr um Essen und Trinken, viel weniger um Geld bestohlen werden. Du sollst hinfort weder mir noch einem andern Menschen seine Schelmstücke mit Unsichtbarkeit bedecken und eben so wenig Anderer Werke, die im Finstern oder heimlich geschehen, ans Licht bringen; denn Gott, der alles sieht, der alles hört, der alles verhängt und zuläßt, dem alles bewußt ist, hat sich allein nach seinem allweisen Rath solche Wissenschaft vorbehalten, wie er denn auch zu seiner Zeit alles nach seinem göttlichen Willen eröffnen oder verbergen, vergeben oder richten, strafen oder belohnen wird.

Als ich nun solchergestalt meinem Vogelneste seinen ehrlichen Abschied gegeben hatte, erinnerte ich mich auch des Guten, das mir durch dasselbe zu Theil geworden; denn ich hatte durch dies wunderbare Vogelneest Anlaß bekommen, zu lernen und zu begreifen, daß derjenige sicher wandle, der Gottes Gegenwart allzeit vor Augen habe, böse Gesellschaften fliehe, die possirlich scheinende Ader für verdächtig halte, sich selbst nimmermehr traue, den übermäßigen Trunk vermeide und im Uebrigen von allen Creaturen, ja von allem, was ihm vorkommt, was er sieht und hört, etwas gutes zu lernen sucht, was zur Ehre und zum Dienste Gottes beförderlich, ihm selbst aber zu seiner Seelen Seligkeit ersprießlich sein möchte.

Es befand sich an eben der Stelle, wo ich das Nest zerrissen hatte, ein großer Ameisenhaufen. Da nun dessen Einwohner überaus geschäftig waren, allerhand Materialien und besonders das Genist⁷⁰⁾ von dem zerrissenen Vogelneest zusammenzutragen, so sah ich ihrem eusigen Fleiße mit Bewunderung zu und erinnerte mich des Spruches Salomonis, der da sagt: Gehe hin, du Fauler, zu den Ameisen u. s. w. Da beobachtete ich, wie eine der andern so vernünftig aus dem Wege wich, wie eine der andern ihre Last tragen half, wie sie alle so einmüthig waren, ihre Arbeit zu fördern, und so weiter. Daraus faßte ich nun wieder allerlei schöne Lehren und nahm mir einen ganzen Haufen guter Dinge vor, die ich hinfort vollbringen wollte. Ich wollte hinfort arbeiten, daß mir die Schwarte krachen möchte, um mich ehrlich zu ernähren und niemand beschwerlich zu sein. Ich wollte meinem Nebenmenschen künftig nachgeben und ihm nicht allein gern ausweichen, sondern auch dazu die Last seiner Mängel gern tragen und in solcher Uebung mit unausgesetztem Fleiß so be-

70) Genist ist allerlei aus Halmen und kurzem Reisig bestehender Abgang.

ständig verharren, daß mir das ganze Ameisenreich an dem großen Tage, daran aller Menschen Thun und Lassen geprüft, durchforscht, gerichtet, belohnt oder bestraft werden soll, nicht das Geringsste vorzuwerfen hätte. Denn ich sah nunmehr wohl ein, daß, wenn man ein Ding anfängt und nicht endet, dies nichts anderes ist, als wenn mans gleich anfänglich unterwegs gelassen. Und so war für diesmal die Hauptsache, daß ich die Beständigkeit schätzen lernte.

Aber o seltne Tugend! Wo ist Beständigkeit zu finden? Ich vertiefte mich zwar damals in Betrachtung dieser Tugend so tief, daß ich wohl drei Stunden auf einer Stelle sitzend damit zubrachte und mir vormahm, mich mit ihr zu einem unzertrennlichen Ehebündnisse gleichsam zu vermählen. Ja, ich hätte auch noch länger in meiner damaligen Speculation verharret, wofern mir nicht das Schicksal unversehens gewiesen hätte, daß die Welt sich nicht der Beständigkeit, sondern ihrer Erzfeindin, der Unbeständigkeit, gewidmet hat.

Denn es kam eine Schaar Wölfe, die mich in meinen Gedanken störten und um so mehr erschreckten, als es weder im Jenner, noch im Hornung war, in welchen Monaten diese wilden Thiere sich zusammen zu finden pflegen. Deshalb verließ ich plötzlich alle meine guten Vorsätze und trachtete nun einzig dahin, wie ich mein Leben vor diesen schrecklichen Ankömmlingen in Sicherheit bringen möchte. Zu dem Ende stieg ich in höchster Angst auf eine Stämmelbuche,⁷¹⁾ die mir hierzu am bequemsten zu sein schien. Als ich aber mit geringer Mühe hinaufgeklettert war und nunmehr vor den Wölfen, die sich je länger je mehr versammelten, sicher zu sein glaubte, siehe, da erschreckte mich ein andrer unerwarteter Anblick der Art, daß ich an meinem Leben schier verzagte. Denn ich wurde neben mir auf dem Baume zwei Würmer gewahr, die ich für zwei giftige Schlangen ansah. Ich gedachte: steigst du wieder hinunter, so kömmt du den Wölfen in den Rachen; bleibst du aber hier oben, so erwürgen dich diese Basilisken. Schrecken und Furcht gestatteten mir nicht, mich lange zu bedenken. Um das Gewissste zu spielen, so kletterte ich an einem Telgen hinauf, der aus dem Stämmel des Mutterstamms gewachsen war und sich wieder in die Luft geschwungen

⁷¹⁾ Auch Kopfbuche genannt, wie Kopfweide, weil sich durch das wiederholte Köpfen ein Stämmel oder Kopf bildet, in welchem allerlei Thiere ihren Schlupfwinkel haben.

hatte, um dadurch sowohl den Schlangen, als den Wölfen zu entgehn. Da hockte ich nun in die Höhe und sah zu, wie sich immer mehr Wölfe versammelten, die nicht nur mich, sondern den ganzen Bezirk Steinwurfs weit umgaben, so daß ich wohl erachten konnte, daß diese Umzirkung der Wölfe, welche in schönster Ordnung wie in Schlachtreihe aufgestellt waren, natürlicher Weise nicht geschehen sei.

Gleich darauf näherten sich zwei Männer, von denen der eine einem reichen Herrn, der andre aber, der schon ziemlich betagt war, seiner zerlumpten Kleidung nach einem Landstreicher gleich sah. Sie gingen bis zu dem Orte, wo ich gegessen hatte, und daselbst sagte dieser zu jenem: „Nun wohl, mein Herr, jetzt sind wir an Ort und Stelle. Hier kann der Herr entweder seines verlorenen Geldes oder des Mittels theilhaftig werden, sich unsichtbar zu machen. Der Herr wähle nun eins von diesen beiden, ehe die Stunde, deren eins zu erhalten, vollends verschwindet.“ Der vornehme Herr antwortete: „„Geld und Gut habe ich noch mehr; deswegen will ich auf mein verlorenes Geld verzichten und solches unter die Schätze rechnen, die im Verborgenen liegen. Wer es findet, mag es behalten. Dagegen will ich das Kleinod dafür annehmen, dadurch ich mich unsichtbar machen kann.““ Nun setzten sich beide zu dem Ameisenhaufen, wovon der Alte eine Handvoll nahm, indem er den Andern fragte, ob er ihn sehe. Als jener mit Ja antwortete, legte er selbige Handvoll neben sich, nahm eine andre und fragte wieder wie vorhin. Das trieb er so lange, bis er zuletzt eine Hand voll ertappte, wovon er augenblicklich verschwand. Als er nun abermal fragte: „Sieht mich der Herr?“ jener aber mit Nein antwortete, da sagte er: „so halte der Herr sein Faszinetlein⁷²⁾ auf und empfange das, was er verlangt.“ Jener folgte, und kaum hatte ihm der Alte die Handvoll von allerlei Genüß, die er vom Ameisenhaufen genommen, ins Tüchlein gegeben, so verschwand er auch, und statt seiner sah ich den Alten wieder, was seltsam anzusehen war.

Hierauf sagte der Alte zu seinem Begleiter, er sollte die Sachen fleißig ins Nاستückel zusammenbinden, damit das köstliche Stück, das die Wirkung hätte, nicht verloren würde. Das that der Andre, ob mans gleich nicht sah, was er machte. Dann legte er das zusammengebundene Nاستückel auf die Erde und probirte zu wiederholten Malen die Gewißheit der Wirkung, sinte-

72) Faszinet oder Faszilet = Taschentuch.

mal man das Tüchel alsdann nicht sehen konnte, wohl aber denjenigen, der es hingelegt hatte. Als sie nun so einige Zeit ihre Kurzweile getrieben und mir zugleich gewiesen hatten, daß die Wirkung meines gewesenen Vogelnestes nunmehr wieder in einer andern Gestalt einem andern Herrn diene, hieß der Alte den Andern sich wegbegeben. Darauf zog er seine Wünsche ruthe hervor, um den verborgenen Schatz zu suchen. Er schlich überall herum und brummte etliche unverständliche Worte dazu. Ich aber verhielt mich ganz still und sah dem Kerl mit seiner Glücksruthe zu, der endlich in einem hohlen Baum eine ziemliche Menge Reichsthaler und etwas an Silbergeschirr fand, das er aufpakte und sich damit aus dem Staube machte. Als ich darauf meine Augen aufhob, wurde ich gewahr, daß auch alle Wölfe verschwunden waren. Ich hielt mich also auch nicht länger auf, sondern stieg vorsichtig von meinem Baume herunter und eilte davon.

Sechszehntes Kapitel.

Simplex erkennt des Herzens Trüß,
Abschied von Hoffnung nimmt und Glück
Und kehrt in seinen Wald zurück.

Als das Orakel des Apollo von den römischen Abgesandten gefragt wurde, was sie thun müßten, damit ihre Unterthanen friedlich regiert würden, lautete die Antwort: *Nosce te ipsum!* Das ist verdeutschet: lerne dich selbst erkennen! Dies Wort machte jetzt auf mich einen so tiefen Eindruck, daß ich in mich ging und von mir selbst Rechnung über mein geführtes Leben begehrte. Als ich mich nun so über mich selbst besann, da mußte ich mir sagen: Dein Leben ist kein Leben gewesen, sondern ein Tod; deine Tage waren ein schwarzer Schatten, deine Jahre ein schwerer Traum, deine Wollüste arge Sünden, deine Jugend ein wüster Traum, dein Schatz ein Rauch, der zum Schornsteine hinausfährt und dich verläßt, ehe du dich dessen versiehst. Du bist durch viele Gefährlichkeiten dem Kriege nachgezogen und hast in demselben Glück und Unglück gehabt, bist bald hoch, bald niedrig, bald groß, bald klein, bald reich, bald arm, bald fröhlich, bald betrübt, bald beliebt, bald verhaßt, bald geehrt und bald verachtet gewesen. Du hast die Welt durchwandert und hast

Reiche und Arme, Glückliche und Unglückliche, Schuldige und Unschuldige, Diebe und Mörder, Keusche und Unkeusche, Geizige und Verschwender, junge Becken und alte Thoren kennen gelernt. Aber nun, o du meine arme Seele, was hast du von dieser ganzen Reise zuwege gebracht? Dies hast du gewonnen: der Leib ist müde, der Verstand verwirrt, die Unschuld hin, die edle Zeit verloren, nichts ist, was dich erfreut, und über das alles bist du dir selber feind. Dein Herz ist mit Sorgen beschwert, dein Wille ist zum Guten faul und träge, und was das Elendeste ist, dein Gewissen ist mit vielen Sünden überhäuft, besudelt und beschweret! Als ich nach meines seligen Vaters Tode in diese Welt kam, da war ich einfältig⁷³⁾ und rein, aufrichtig und ehrlich, wahrhaftig, demüthig, eingezogen, mäßig, keusch, schamhaft, fromm und andächtig. Ich bin aber bald boshaft, falsch, verlogen höffährtig, geizig unruhig, kurz ganz gottlos geworden und alle diese Laster habe ich ohne einen Lehrmeister gelernt. Ich nahm meine Ehre in Acht, nicht um ihrer selbst, sondern um meiner Erhöhung willen. Ich beobachtete die Zeit, nicht um sie zu meiner Seligkeit wohl anzulegen, sondern um sie meinem Leibe zu Nutzen zu machen. Ich habe mein Leben vielmals in Gefahr begeben und mich doch niemals beflissen, dasselbe zu bessern, damit ich auch getrost und selig sterben könnte. Ich sah stets nur auf das Gegenwärtige und auf meinen zeitlichen Nutzen, und dachte nicht einmal an das Zukünftige, viel weniger daran, daß ich demmaleinst vor Gottes Angesichte müsse Rechenschaft geben.

Mit solchen Gedanken quälte ich mich täglich, bis ich den Entschluß faßte, der Welt Valet zu sagen und wieder ein Einsiedler zu werden. Diesen Entschluß habe ich denn auch mit Gottes Hilfe ins Werk gerichtet, und mein Abschiedsgruß an die falsche, verführerische Welt lautet also:

Adieu, Welt! Denn auf dich ist nicht zu trauen, noch von dir etwas zu hoffen. Du nimmst uns gefangen und läßt uns nicht wieder ledig; du bindest uns und lösest uns nicht wieder; du betrübst und tröstest nicht; du raubst und giebst nichts wieder; du verklagst uns und hast keine Ursache dazu; du verurtheilst und hörst keine Partei; ja du tödtest uns ohne Urtheil und begräbst uns ohne Sterben. Bei dir ist keine Freude ohne Kummer, kein Frieden ohne Uneinigkeit, keine Liebe ohne Argwohn, keine

73) Im Sinne von redlich. Vergl. Matth. 6, 22.

Ruhe ohne Furcht, keine Fülle ohne Mangel, keine Ehre ohne Makel, kein Gut ohne böses Gewissen, kein Stand ohne Klage, keine Freundschaft ohne Feindschaft.

Adieu, Welt! Denn in deinem Hause werden die Unwürdigen hervorgezogen, die Verräther mit Gnaden angesehen, die Getreuen in einen Winkel gestellt, die Unschuldigen verurtheilt und die Boshaften ledig gelassen. In deinem Hause giebt man den Hochbegabten Urlaub und den Ungeschickten eine große Besoldung; den Hinterlistigen wird geglaubt und die Aufrichtigen und Redlichen haben keinen Credit. Ein Jeder thut, was er will, und Keiner, was er soll.

Adieu, Welt! Denn in dir wird Niemand mit seinem rechten Namen genannt. Den Vermessenen nennt man kühn, den Verzagten vorsichtig, den Ungefügigen eifrig und den Nachlässigen friedsam; einen Verschwender nennt man herrlich und einen Kargen eingezogen; einen Schwätzer und Plauderer nennt man beredt und den Stillen einen Narren oder Phantasten; einen Ehebrecher nennt man einen Galan und einen Wüstling einen Hofmann; einen Nachgierigen nennt man eifrig und einen Sanftmüthigen einen Tropf oder Einfaltspinsel.

Adieu, Welt! Denn in deinem Palaste findet weder Wahrheit und Treue ihre Herberge. Wer dir traut, wird betrogen, wer dich liebt, wird übel belohnt, und wer sich am allermeisten auf dich verläßt, wird auch am allermeisten zu Schanden gemacht. Bei dir hilft kein Geschenk, das man dir giebt; kein Dienst, den man dir erweist; keine liebevollen Worte, womit man dir zuredet; keine Treue die man dir hält, und keine Freundschaft, die man dir erzeigt; sondern du betrügest, du stürzest, du schändest, du besudelst, du bedrohst, du vergewaltigst, und endlich vergißest du Jedermann. Bei dir sieht, hört und lernt man nichts, als einander hassen bis zum Würgen, reden bis zum Lügen, lieben bis zum Verzweifeln, handeln bis zum Stehlen, bitten bis zum Betrügen, und sündigen bis zum Sterben.

Adieu, Welt! Denn Jeder ist mit dir unzufrieden. Ist er arm, so will er haben; ist er reich, so will er mehr haben; ist er verachtet, so will er hoch steigen; ist er in Gnaden, so will er gebieten; ist er beleidigt, so will er sich rächen; ist er lasterhaft, so will er seinen Listigen fröhnen.

Adieu, Welt! Denn bei dir ist nichts beständiges. Die großen Herren und Günstlinge werden gestürzt, die hohen Thürme werden vom Blitze geschlagen, die Mühlen werden vom Wasser

hinweg geführt. Das Holz wird von den Würmern, das Korn von den Mäusen, die Früchte von den Raupen und die Kleider von den Schaben gefressen. Das Vieh verdirbt vor Alter und der Mensch vor Krankheit. Der Eine hat die Sicht, der Andre das Podagra, der Dritte den Stein, der Vierte den Krebs, der Fünfte die Wassersucht, der Sechste das Fieber, der Siebente das Hinfallen und der Achte die Thorheit.

O Welt, behüt dich Gott! Denn in deinem Hause führt man weder ein heiliges Leben noch einen gleichmäßigen Tod. Der Eine stirbt in der Wiege, der Andre auf dem Bette, der Dritte am Strick, der Vierte durchs Schwert, der Fünfte an Gift, der Sechste im Weinglase, der Siebente in einem Wasserflusse und der Achte — ertränkt seine arme Seele im Dintensafte.

Behüt dich Gott, o Welt! Denn mich verdriest dein Umgang. Das Leben, das du uns giebst, ist eine elende Pilgerfahrt voller Armeligkeit und Irrthum, welches viel mehr ein Tod als ein Leben zu nennen ist und in welchem wir alle Augenblicke sterben durch viele Gebrechen der Unbeständigkeit und durch mancherlei Wege des Todes. Du giebst aus dem goldenen Kelche, den du in deiner Hand hast, Bitterkeit und Falschheit zu trinken und machst die armen Menschen blind, taub, toll, voll und sinnlos. Ach, wie wohl ist denen, die deine Gemeinschaft ausschlagen, deine Freude verachten, deine Gesellschaft verwerfen und mit einer so arglistigen, verlogenen Betrügerin nichts zu thun haben wollen! Denn wenn du uns lange genug mit Schmeicheln, Liebkosen, Drohen, Schlagen, Plagen, Martern und Peinigen herumgezogen und gequält hast, so überantwortest du den ausgemergelten Körper dem Grabe und setzest die Seele in eine ungewisse Schanze. Denn obwohl nichts gewisser ist, als der Tod, so ist der Mensch doch nicht versichert, wie, wann und wo er sterben und — was das Erbärmlichste ist — wo seine Seele hinfahren und wie es derselben ergehen wird. Wehe aber dann der armen Seele, welche dir, o Welt, gedient und gehorsam hat und deinen Lüsten und Ueppigkeiten gefolgt ist! Darum, o Welt, behüt dich Gott, weil ich versichert bin, daß du mich demaleinst im Stich lassen und mir vor dem Richterstuhle Gottes nicht zu Hülfe kommen wirst.

Lebe wohl, o Welt! O du schnöde, du arge Welt! Denn von deinewegen, weil er dir gedient hat, wird der Unbußfertige zur ewigen Verdammniß verurtheilt, in welcher in Ewigkeit nichts zu erwarten ist, als Pein anstatt der verbrachten Freude, Leid ohne Trost, Durst ohne Labung, Hunger anstatt der Fülle,